



Abzugspreis in Breslau und in der Provinz bei unseren Agenturen durch eigene Boten frei ins Haus vierteljährlich 180 M., monatlich 60 M., wöchentlich 15 M., bei Abholung b. d. Niederl. u. Agenturen vierteljährlich 171 M., monatlich 57 M., wöchentlich 14 M.; bei Abholung b. d. Geschäftsstellen in Breslau vierteljährlich 165 M., monatlich 55 M., wöchentlich 13 M. Bei der Post vierteljährlich 180 M., monatlich 60 M.

Breslau, Sonntag, 13. August 1922

Einrückungsgebühr für den 1. Blatt. Raum in Millimeterhöhe (1 Seite ist 24,5 cm hoch, 7,5 cm breit) (Abendblatt 800 M.), bei Anzeigen aus Schellen und Bosen 5,50 und 7,00 M. In der Morgenausgabe Stellenanzeigen 3,75 M., Familienanzeigen (nur zwei- und mehrspaltig), die abendspaltige Millimeterhöhe 3,30 M., Nachrufe 5,50 M., Anzeigen an bevorzugter Stelle (Spaltig) 35,00 M., Schellen und Bosen 30,00 M.

Verantwortlicher: Dr. Richard Schott. Fernsprecher der Redaktion Ring Nr. 3081, 3722 und 540 (letzte nur für den Stabverkehr), der Handelsredaktion Ring Nr. 410. Sprechstunden der Redaktion Ring Nr. 1941 und 4416 und in der Druckerei, wenn Mühsorge befreit. Setzungsbeurteilung und Anzeigenannahme (Schluss 5 Uhr, ohne Gewähr für eine bestimmte Nummer) in der Geschäftsstelle für Geschäftsstellen: Deutscher D. S. Holzstraße 3, Fernsprecher Deutscher D. S. 1925. Bei Änderungen durch höhere Gewalt, Streik, Auslieferung u. dgl. können Erschließungsarbeiten nicht berücksichtigt werden.

Feste.

Panem et circenses, Brot und Spiele den Massen zu geben, war der Grundfalsch der Machthaber in der römischen Kaiserzeit und ist es jederzeit, wo die Massen bei guter Laune erhalten werden sollen, weil sich die Regierung abhängig von ihnen fühlt. Brot zu spenden ist die Regierung unserer deutschen Republik leider nicht in der Lage, unsere Erfüllungspolitik ist am Ende angelangt, unsere Zahlungsfähigkeit wird an den fremden Börsen nur noch zum einhundertfünftelsten Teile des Friedenswertes bemessen, und wir müssen abwarten, was der in London tagende Gläubigerausgleich über uns beschließen wird. Die Preise unserer Lebens- und Haushaltsbedürfnisse sind zu schwindender Höhe gestiegen und es ist nicht abzusehen, wohin sie noch geraten werden. So verdrängt die Republik mit den Festen.

In der guten, alten Zeit, die uns heute durchaus als rückständig und fluchwürdig gelten soll, stand es besser sowohl um die Feste als ums Brot. Das Beides von einem Teile des Volkes nicht recht gewürdigt wurde, war unser Verhängnis. Der herrliche Sedantag geriet allmählich in Mißkredit, weil in den langen Jahrzehnten des Friedens die Feier des einst errungenen kriegerischen Sieges den Freunden internationaler Verbrüderung anfällig erschien, der Reichsgründungstag verlor für viele an Glanz, weil das Reich zur Selbstverständlichkeit geworden war und die geschäftige Märgerei der pazifistischen und sozialdemokratischen Presse nicht müde wurde, die Saat des Mißmutens auszustreuen. Kaiser's Geburtstag war immer noch ein Fest, und viele von denen, die heute ihre republikanische Männerbrust stolz herausreden, floßen damals von monarchischen Gefühlen über. Konjunktur damals wie heute! Nun sind die alten Feste dahin und verpöht. Was tun? Der Reichsgründungstag wäre wohl durch heute noch ein geeigneter Anlaß zu festlicher Erinnerung, aber die neue Republik, die vom Alten nicht gern spricht und es unter dem Vorwande des Vorwärtschauens gern in den Papierkorb der von ihr nicht sehr geschätzten Historie verweist, wollte ein eigenes, ein neues Fest. Den 9. November zu wählen, verbot sich aus mancherlei Gründen. So ward der Tag der Weimarer Verfassung ausgerufen und als Gedentag der Wiederherstellung der deutschen Einheit verkündet.

War die deutsche Einheit verloren gewesen? Und ist sie erst durch die Weimarer Verfassung wieder neu begründet worden? Die Matrosenmeuterei, die den Anstoß zur Revolution gab, hat in keinem rechten Deutschen auch nur einen Augenblick den Gedanken entstehen lassen, daß nun das deutsche Volk sich wieder in seine Bestandteile auflösen werde. Als über Nacht aus der kaiserlichen eine sozialdemokratische Regierung wurde, retteten die alten kaiserlichen Beamten die Einheit der Verwaltung, und als kommunistischer Ansturm die mühsam erhaltene Ordnung bedrohte, retteten die alten kaiserlichen Offiziere das Reich und mit ihm die neuen Machthaber. Der Verfassungsentwurf aber, der in Weimar vorgelegt wurde, war eher eine Gefahr für die deutsche Einheit, denn sie verkannte in echt demokratisch-liberaler Gleichmacherei die von Bismarck so sorglich gepflegten und geschonten Werke der Stammesgliederung, und daß auch das Verfassungswerk, wie es nach langen Mühen schließlich am 11. August 1919 fertig wurde, Halbheiten enthält, ist jedem, der sich ernsthaft mit ihm beschäftigt, wohlbekannt und zudem durch die Ereignisse dieses Sommers in peinliche Erinnerung gebracht worden.

Freilich, wer im Volke hat die Verfassung so ernsthaft studiert, wie es zu wünschen wäre? Es war immerhin ein großer Fortschritt gegenüber dem rechtlosen Zustande nach dem 9. November, daß wir wieder zu einer gesetzlichen Grundlage des öffentlichen Lebens im Reich zurückkehrten. Aber ins Fleisch und Blut des Volkes ist sie nicht übergegangen, sondern im Fleisch und Blut des Volkes lebt vielmehr, Gott sei Dank, daß durch Bismarck und seine Verfassung uns geschenke im Wege und unerschütterliche Bewußtsein der Einheit und Zusammengehörigkeit des deutschen Volkes. Sein Verdienst ist es, daß auch die schwere Belastungsprobe des bayerischen Konfliktes dem Reichsgedanken keinen unheilbaren Schaden zufügen konnte. Der Tag der Verfassung von Weimar bleibt, wenn auch ein wesentlicher Teil ihres Inhalts durch die Gesetze zum Schutze der Republik verletzt worden ist, ein Gedentag von geschichtlicher Bedeutung für das Deutsche Reich, aber zum Volksfest eignet er sich nicht, weil das Volk sich nicht um Paragrafen und Artikel kümmert. Seine Feier wird immer nur eine Sache der Staatsverwaltung und der Parteien bleiben, die durch die Verfassung zu einer überragenden und je länger je mehr nicht als heilsam empfundenen Wirklichkeit gelangt sind.

Darum kann auch die Aufmachung nichts ändern, die die Staatsverwaltung den Gedenkfeiern angeden hat. Wir sehen

mit Befriedigung, daß der Reichspräsident neuerdings unter den Klängen des Liedes „Deutschland, Deutschland über alles“ Ehrenkompagnien abzuschreiten pflegt, ähnlich wie man so etwas in alter Zeit machte, daß über dem Blase, von dem er im Reichstage sprach, die Worte: „Einigkeit und Recht und Freiheit“ pranzen, und daß dieses Lied nunmehr amtlich als deutsche Nationalhymne anerkannt worden ist. Es wird also wohl nun nicht mehr vorkommen, daß es als reaktionärer Hahngesang von gesinnungsstüchtigen sozialdemokratischen Blättern beresht und der Lehrer, der es lernen läßt, als deutschnationaler Feind der Republik an den Pranger gestellt wird. Aber es wird freilich nicht zu verhindern sein, daß die Begriffe Einigkeit und Recht und Freiheit auch künftig nicht von allen in gleichem Sinne verstanden werden.

Auch unter denen, die sich, wie es in einem der Verfassungsfest gewidmeten offiziellen Artikel hieß, mit der republikanischen Verfassung abgefunden haben, gibt es viele, die von der geschichtlichen Entwicklung eine Rückkehr zur Monarchie hoffen. Die Staatszerhaltung liegt allen guten Deutschen am Herzen, denn der Staat und seine Einheit ist das Wesentliche, die Staatsform unterliegt den Bedürfnissen der Zeit und dem gemeinsamen Willen der Volksmehrheit, der wandelbar ist. Es muß genügen, wenn in Bezug auf die Erhaltung des Staates Einigkeit herrscht. Aber gerade hierin sehen wir bei der Demokratie die übliche Unabänderlichkeit gegen diejenigen, die die Staatsform nicht für etwas Unabänderliches halten wollen. Die Einheit des deutschstämmigen Bürgertums ist bisher an dem Widerstreben von Links gescheitert. Vielleicht hilft das alte nun offiziell gewordene Lied dazu, sie, die wir in unserer Lage so dringend brauchen, herbeizuführen. Dem Ideal der Einheit soll sich das Ideal des Rechtes gesellen. Aber wir denken daran, daß von amtlicher Stelle die Aufhebung der Weimarer Verfassung als nur gegen die Deutschnationalen geltend proklamiert worden ist. Die zahllosen Verbote rechtsstehender Zeitungen, während linksradikale Blätter ungehindert bleiben, zeigt, daß diese rechtswidrige Parole in der Tat durchgeführt wird.

Und schließlich: Freiheit. Die Erfüllungspolitik hat uns keine Freiheit gebracht, sondern unsere Unfreiheit verschärft. Auch Feste, noch so schwingend gefeiert, ändern nichts an unserer unfreien Lage, weder staatliche Feiertage noch Theaterspiele, die zu erkennbar parteipolitischen Einschlag haben, als daß sie dem Volk im ganzen eine Erhebung über die Leiden der Zeit bringen könnten.

Große Teile des Volkes leben immer noch dahin, ohne sich der Gefahren, die uns bedrohen, bewußt zu werden, obwohl es scheint, daß der kommende Winter noch schwerer werden wird als einer der letzten Jahre. Sie haben sich daran gewöhnt zu glauben, daß es zum Ärgsten doch nicht kommen werde, und man hat ihnen mit allerhand Hoffnungen auf die endlich doch erwachende Einsicht der Feinde Verabredungen eingeebnet, um die Unzufriedenheit zu dämpfen. Die moralische Widerstandskraft ist damit nicht gestärkt, sondern geschwächt worden. Was wir brauchen, ist nicht Verschönerung, sondern Wahrheit. Vielleicht vergeht dann auch denen, die immer noch ein Genußleben wie im Frieden führen möchten, obwohl Deutschland bettelarm geworden ist, die Lust zum freudvollen Lechtimm. Nicht Feste, nicht Genuß, sondern bittere Arbeit und verdoppelte Arbeit sind unser Los auf lange Zeit. Nur wenn wir es mutig auf uns nehmen, dann können wir noch hoffen, daß die Worte wieder wahr werden: Einigkeit und Recht und Freiheit sind des Glückes Unterpfand!

Die Einigung mit Bayern.

Berlin, 12. August. Die zwischen der Reichsregierung und der bayerischen Staatsregierung am 9. und 10. August erfolgten Verhandlungen hatten folgendes Ergebnis:

Die bayerische Staatsregierung erklärt sich bereit, die unter dem 24. Juli erlassene Verordnung zum Schutze der Verfassung der Republik spätestens am 18. August mit Wirkung vom gleichen Tage ab aufzuheben.

Die Reichsregierung erklärt: Für die Abgabe von Unterzeichnungen an die bayerischen Staatsanwaltschaften und für die Stellung von Anträgen auf Verurteilung zum ordentlichen Verfahren (§ 13 Abs. 3 des Gesetzes zum Schutze der Republik) wird als Gesichtspunkt maßgebend sein, daß zur Verhandlung vor dem Staatsgerichtshof nur solche Sachen geeignet sind, deren Bedeutung so erheblich ist, daß ihre Entscheidung durch einen höchsten Gerichtshof des Reiches angemessen erscheint. Die Überweisung der Sachen an die örtlichen Behörden wird deshalb die Regel bilden. Insbesondere werden Sachen, deren Interesse sich auf ein einzelnes Land oder auf engere örtliche Kreise beschränkt, den Landesbehörden überwiesen werden.

Bei Transparenznahme polizeilicher Tätigkeit in einem Lande wird der Oberstaatsanwalt sich der polizeilichen Behörden dieses Landes bedienen. Soweit aus besonderen Gründen die Mitwirkung auswärtiger Polizeibeamter in einem Lande nötig wird, werden diese nur im Einvernehmen und zur Unterstützung der örtlichen Stellen tätig werden. Dabei wird erwartet, daß die von dem Ober-

staatsanwalt im Rahmen seiner gesetzlichen Zuständigkeit und dieser Richtlinien getroffenen Anordnungen an die Staatsanwaltschaften und Polizeibehörden der Länder von den Landesbehörden nicht durchgesetzt, insbesondere nicht von der Einholung von Weisungen vorgefertigter Landesbehörden abhängig gemacht werden.

Bei der Auswahl der Mitglieder des Staatsgerichtshofes wird jede Einseitigkeit vermieden werden. Die Auswahl wird in erster Linie unter dem Gesichtspunkte der persönlichen Eignung zur richterlichen Tätigkeit erfolgen. Sie wird sich auf Personen erstrecken, die in der Öffentlichkeit das für ein Mitglied eines höchsten Gerichtshofes nötige Ansehen haben. Die besonderen Interessen der Länder werden bei der Auswahl berücksichtigt werden. Es werden mehrere Senate gebildet und die Besetzung und Geschäftsverteilung unter dem Gesichtspunkte des örtlichen Ursprungs der Sachen aus den Ländern geregelt.

Durch die politische Entwicklung der letzten Jahre, besonders durch den Erlaß der Gesetze zum Schutze der Republik ist in den einzelnen Ländern die Besorgnis entstanden, daß die Politik der Reichsregierung planmäßig darauf gerichtet sei, die Autonomie der Länder fortwährend einzuschränken, sie letzten Endes ihres staatslichen Charakters zu entkleiden und das Reich immer mehr zum Einheitsstaat zu gestalten. Diese Auffassung entbehrt der Begründung. Die Lebensnotwendigkeiten unseres durch den äußeren Druck zur inneren Einheitlichkeit genötigten Reiches haben die Erweiterung der Zuständigkeiten des Reiches notwendig gemacht. Diese Entwicklung hat aber nach menschlichem Ermessen ihren Endpunkt erreicht. Die Einschränkung der Polizeiherrschaft und der Justizhoheit durch das Schutzgesetz ist zeitlich begrenzt.

Der bundesstaatliche Charakter des Reiches und die Staatspersönlichkeit der Länder sind in der Reichsverfassung anerkannt. Die Reichsregierung ist nicht willens, über die verfassungsmäßigen Zuständigkeiten des Reiches hinausgehende Hoheitsrechte der Länder anzuziehen. Sie ist der Überzeugung, daß die einzelstaatliche Gliederung der Länder der reichen Mannigfaltigkeit deutschen Lebens und deutscher Kultur entspricht, und daß die Pflege des Stammesbewußtseins in einem lebendigen engeren Gemeinwesen die beste Gewähr reichsfreundlicher Einordnung in das Ganze der Nation ist.

Die Verhandlungen zwischen dem Reichskabinett und der bayerischen Regierungskommission, die in Berlin weite, haben bei dem beiderseitigen guten Willen nach Verständigung in kurzer Frist zu einer Einigung geführt. Es steht allerdings noch die offizielle Zustimmung der bayerischen Regierung zu dieser Vereinbarung aus. Jedoch ist daran nicht zu zweifeln. Bayern hat sein Entgegenkommen dadurch bewiesen, daß es seine eigene Verordnung zum Schutze der Republik bis zum 18. August aufheben wird. Hierfür sind ihm gewisse Zugeständnisse gemacht worden, die sich vornehmlich auf die Befugnisse und die Zusammenlegung des Staatsgerichtshofes beziehen. Bayern hat, indem es diese Zugeständnisse erteilte, nicht nur für sich, sondern überhaupt für die einzelnen Länder einen erfolgreichen Kampf durchgeführt. Auch das unstrittene Reichsstrafpolizeigesetz hat eine Auslegung erfahren, die die bayerischen Bedenken zu beseitigen geeignet ist. Die Zusicherungen, die die Reichsregierung am Schlusse ausgesprochen, sollen eine Gewähr dafür bieten, daß in Zukunft alles vermieden wird, was den Anschein erwecken könnte, als ob eine Unterhöhlung der Landeshoheit der einzelnen Länder beabsichtigt sei. Hoffentlich erfüllt sich diese Erwartung zugunsten von Einigkeit und Recht und Freiheit im Reich und seiner Gliedstaaten.

Der bayerische Ministerrat ist Sonnabend zusammengetreten, um über das Ergebnis der Berliner Beratungen Beschlüsse zu fassen. Später traten zu diesem Zweck auch die Führer der Koalitionsparteien zusammen. Von der unparteiischen Seite verlautet, daß im Ministerrat das Berliner Ergebnis im allgemeinen aufgegeben worden ist. Dagegen sollen gewisse Einzelheiten insbesondere betreffend das Reichsstrafpolizeigesetz, Abänderungswünsche bei einigen Koalitionsparteien hervorgehoben haben.

Die Londoner Konferenz.

Die Beratungen der Sachverständigen über die englischen Gegenentwürfe.

* Paris, 12. August. (Von unserem Sonderberichterstatter.) Der Londoner „Times“-Korrespondent telegraphiert: Die alliierten Sachverständigen versammelten sich heute vormittag um 10 Uhr 30 Minuten und blieben bis 1 Uhr zusammen. Sie setzten die Erörterung der technischen Fragen fort, die in den ersten Artikeln der englischen Gegenentwürfe enthalten sind, insbesondere die Frage der Pfänder, die die Staatsbergwerke in Westfalen und die Domänenwälder am linken Rheinufer darstellen. Die Engländer befürchteten eine mögliche Veräußerung der Waldungen und Bergwerke seitens der Franzosen. Die Verhandlungen nahmen in einem gewissen Augenblick einen ernsten Charakter wegen der Unnachgiebigkeit des englischen Sachverständigen Gurt an. Doch wird in letzter Stunde mitgeteilt, daß die Rechtsfrage gelöst sei und nur noch die praktischen Modalitäten für die Verwaltung dieser Pfänder zu erörtern bleiben. Die französischen, belgischen und italienischen Sachverständigen sollen nunmehr übereinstimmen, bei den Beratungen im Ruhrgebiete und den Domänenwaldungen am linken Rheinufer ein Regime einzuführen, das den Alliierten die Lieferung von Stoffe und Holz in dem Ausmaße sichern würde, wie diese durch die Reparationskommission festgelegt sind, Lieferungen, mit denen bis zum Augenblicke Deutschland stets im Rückstande geblieben sei.

In der heutigen Nachmittagsitzung der Sachverständigen begann die Beratung des Artikels 10 der englischen Gegenentwürfe. Man erfuhr, daß der Verfasser dieses Artikels der Kriegsminister Evans ist. Es handelt sich um die

Ausgabe einer internationalen Anleihe. Hier haben sich die Italiener vollkommen auf den Standpunkt der französischen Vertreter stellen zu lassen. Sie wollen von der Ausgabe einer internationalen Anleihe nur dann etwas wissen, wenn gleichzeitig das Problem der interalliierten Schulden geregelt wird. Es verlautet, daß die italienischen Sachverständigen in der heutigen Nachmittags-Sitzung zu diesem Artikel 10 einen Gegenantrag vorgelegt haben.

Der französische Standpunkt.

* Paris, 12. August. (Von unserem Sonderberichterstatter.) Aus London wird gemeldet, daß Poincaré heute am Quai d'Orsay eine Note gerichtet habe, in der er sich bitter über die Kritik der Pariser Blätter beschwert, die ihm vorwarfen, daß er in der Frage der beiden Zoll-Rinien nachgegeben habe. Poincaré soll in seiner Note erklären, daß er bisher keine Konzeptionen gemacht habe, und daß er es vorgehen würde, die Verhandlungen abzubreaken, wenn er nicht die vollkommene Sicherung der französischen Interessen erzielte.

* Paris, 12. August. (Von unserem Sonderberichterstatter.) Über den französischen Standpunkt in London wird von der Agence Havas folgendes Communiqué verbreitet: Es ist unrichtig, daß die Besprechungen zwischen Lloyd George und Poincaré jemals einen lebhaften und leidenschaftlichen Charakter angenommen haben. Sie sind immer durchaus ruhig und freundschaftlich verlaufen, obwohl die englische Regierung ihren Standpunkt fest beibehält. Es ist ferner nicht wahr, daß Poincaré irgend etwas bisher von seinem Programm aufgegeben habe. Er vertritt weiter die Meinung, daß Deutschland ein Moratorium gegeben werden kann, wenn sofort produktive Pfänder in Anspruch genommen werden. Bisher scheinen die Pfänder die England in Vorschlag bringt, Poincaré durchaus ungenügend. Ein endgültiges Abkommen ist noch nicht zustande gekommen. Entgegen den Behauptungen gewisser Zeitungen hat Poincaré die Verhandlungen in London mit der Forderung begonnen, daß Deutschland kein Moratorium gewährt werde. Diese Haltung hat auch im Einvernehmen mit der französischen Regierung Louis Dubois in der Reparationskommission eingenommen. Aber gemäß den Bestimmungen des Friedensvertrages kann die Reparationskommission ein Moratorium mit Mehrheitsbeschluß gewähren. Die Opposition Frankreichs genügt nicht, um ein Moratorium zu verhindern. Die französische Regierung muß sich also mit dem Moratorium abfinden. Aber sie fordert dafür Garantien und Pfänder. Werden diese nicht gegeben, muß sie sich ihre Handlungsfreiheit vorbehalten.

Die französisch-englischen Gegensätze.

* Paris, 12. August. (Von unserem Sonderberichterstatter.) Die offiziellen Meldungen, die aus London in Paris eintröfen, widersprechen den tatsächlichen Vorgängen des heutigen Tages. Zunächst muß festgestellt werden, daß alle offiziellen Versicherungen von einem vollen Einvernehmen und von einem freundschaftlichen Verkehr zwischen Lloyd George und Poincaré unrichtig sind. Niemals bemerkte man auf interalliierten Konferenzen einen derartigen Geist des Mißtrauens, wie er jetzt in London herrscht. Dieser Geist des Mißtrauens paart sich mit Schadenfreude, wenn es den Franzosen begreift, den Engländern gelingt, den Gegner bei der Abstimmlung in die Minderheit zu treiben. Ausdrücklich hezeichnend war es, was heute mittag um 1 Uhr der französische Finanzminister de Cassagnac im Hotel Claridge, in dem die französische Abordnung untergebracht ist, vor allen anwesenden Journalisten mit lauter Stimme erklärte: „Wir haben große Fortschritte gemacht. Es gelang uns, die Engländer in der Frage der Staatsbergwerke zu isolieren.“ Dies scheint tatsächlich der Fall zu sein. Obwohl bestimmte Mitteilungen über das Einvernehmen zwischen den Sachverständigen in der Frage der Staatsbergwerke und der Domänenabteilungen noch nicht vorliegen, verlautet aus ziemlich sicherer Quelle, daß sich Belgier und Italiener dem französischen Standpunkte anschließen und der französischen Interpretation des Franzosen Promagot beipflichten. Demnach soll für die Staatsbergwerke und Domänenabteilungen das bereits erwähnte Regime eingerichtet werden, durch das den Alliierten die Rechte auf die Kohlen- und Holzlieferungen gesichert werden, auf die sie nach dem Friedensvertrage Anspruch haben. Es wurde beschlossen, daß dieses Regime sofort eingerichtet wird. Die Reparationskommission soll fortan das Recht haben, von Deutschland die Fortführung der früheren Lieferungen zu fordern, bei denen noch Nachträge von 15, 20 und sogar 30 Prozent zu machen seien. Diefem Beschlusse der Belgier, der Franzosen und Italiener traten die englischen Sachverständigen nicht bei. Von einer Expropriation der Waldungen und Staatsbergwerke wollen sie weiter unter keinen Umständen etwas wissen.

Neue Schwierigkeiten.

* Paris, 12. August. (Von unserem Sonderberichterstatter.) Aus französischer offizieller Quelle wird gemeldet, daß Lloyd George bei Poincaré angefragt habe, ob er zustimme, daß die nächsten Beratungen der Ministerpräsidenten erst Montag stattfinden. Poincaré erklärte sich einverstanden unter dem Vorbehalt, daß die Reparationskommission in der Zwischenzeit keine Entscheidung bezüglich des Moratoriums trafe. Lloyd George verließ heute London und begibt sich aufs Land. Die nächste Sitzung der Ministerpräsidenten wird Montag stattfinden. Über die eigentlichen Verhältnisse der Verschlebung der Beratungen der Ministerpräsidenten ist offenbar der Korrespondent des „Intransigeant“ besser unterrichtet, der um 4 Uhr nachmittags telegraphiert: Eine neue Welle des Pessimismus befällt die Konferenz. Man findet keinen Ausweg in der Frage der Bergwerke und der Waldungen. Es besteht wenig Hoffnung auf ein Einvernehmen. Poincaré, der sich durch die französische öffentliche Meinung unterstützt und gestärkt sieht, wünscht den Boden zurückzugewinnen, von dem man glaubte, daß er ihn aufgegeben habe.

Hier tritt sich der Berichterstatter des „Intransigeant“. Die öffentliche Meinung in Frankreich unterstützt den französischen Ministerpräsidenten nicht, sondern von der äußersten Rechten bis zu der äußersten Linken wird Poincaré scharf angegriffen, weil er nachgegeben habe, obwohl er versprochen habe, unerschütterlich zu bleiben. Poincaré ist durch diese Kritik zweifellos auch außerordentlich gereizt und will deshalb wiederum den Unnachgiebigen spielen. Der Korrespondent des „Intransigeant“ meldet weiter, daß Staatssekretär Dr. Bergmann gestern aus Berlin in London eingetroffen sei. Er habe in Unterredungen mit maßgebenden Londoner Persönlichkeiten darauf hingewiesen, daß es für Deutschland völlig unmöglich sei, die Bedingungen anzunehmen, über die die drei Ministerpräsidenten sich gestern geeinigt hätten. Seine Argumente sollen auf Lloyd George starken Eindruck gemacht haben.

New-York, 12. August. (Funktions.) Wechsel auf Berlin Schluszkurs 100 Mark = 0,13% (0,12%) Dollar. Das bedeutet umgerechnet ein Dollar gleich 740,740 (784,314) Mark.

* Paris, 12. August. (Von unserem Sonderberichterstatter.) Die Lage wird in London viel ernster angesehen als seit dem Beginn der Konferenz. Poincaré, Thénis und Schanzer sind insbesondere darüber sehr beunruhigt, daß Lloyd George heute um 4 Uhr nach Chequer's abreiste, wo er am Sonntag bleiben wird, ohne daß er, wie es bei früheren Tagungen des Obersten Rates immer geschehen war, er seine Gäste einlud, ihn auf sein Landgut zu begleiten. Zum Zeichen des Protestes beschlossen Poincaré, Thénis und Schanzer sowie die Finanzminister, Sonntag vor-mittag eine Versammlung abzuhalten. Es heißt, daß sie bei dieser Gelegenheit prüfen wollen, ob es möglich wäre, Deutschland einen Ausschub von 18 Tagen zu gewähren.

Thénis hatte heute nachmittags eine lange Besprechung mit Poincaré, die von 6 Uhr 10 Min. bis 7 Uhr 30 Min. dauerte. Er lenkte die Aufmerksamkeit des französischen Ministerpräsidenten auf die Notwendigkeit, eine provisorische Entscheidung in der Moratoriumsfrage zu treffen, die der Reparationskommission gestattet würde, Deutschland vor dem 15. August eine Antwort zu erteilen, wie die Reparationskommission es versprochen hatte.

Die alliierten Sachverständigen traten um 3 Uhr nachmittags zusammen und berieten bis 5 Uhr 30 Min. unter dem Vorsitz von Horn. Erörtert wurde über die Frage der Domänenwaldungen und der Staatsbergwerke sowie über den Artikel 10 der englischen Gegenverträge. Ein Einvernehmen wurde in keinem Punkte getroffen. Die Meinungsverschiedenheiten sind größer als jemals.

Die englischen Minister hinter Lloyd George.

* Paris, 12. August. (Von unserem Sonderberichterstatter.) Das englische Kabinett trat heute zusammen und billigte neuerdings einmütig die Politik, die Lloyd George auf der Konferenz in London verfolgt.

Vom Tage.

Die Moskauer senden hin und wieder Befehle an ihre Mannen in Deutschland. Die „Rote Fahne“, der die sozialdemokratische und unabhängige Presse nachsagen, sie werde mit Räte-Müßeln unterhalten, veröffentlicht wieder einmal einen solchen Moskauer Befehl ihrer Vorgesetzten in Gestalt eines „Aufrufs an die deutsche Arbeiterschaft“. Das über eine Seite lange Schriftstück beschuldigt die deutsche Sozialdemokratie des schamlosesten Verrats an den Interessen der Arbeiterklasse und behauptet, die Scheidemänner hätten wieder einmal die Rolle der Helfer der Bourgeoisie gespielt. Sie hätten das Schutzeschloß bis zur Willkürlosigkeit verhandelt und damit geholfen, ein Ausnahmegericht zu schaffen, das die monarchistischen Mächte gegen revolutionäre Arbeiter anwenden können, die für die Umwandlung der kaiserlichen Republik in eine proletarische kämpfen. Die drei internationalen feien schamlos genug, die Arbeiter anzufordern, in den Dienst der Propaganda für die Reichsbürgerschaft zu treten. „Gehet in der letzten Stunde“, heißt es in dem Aufruf, „sagen wir euch: Selbst müßt ihr handeln! Bietet alles auf, um eure Führer zu zwingen, auf die Koalition mit der Bourgeoisie zu verzichten, den Reichstag aufzulösen, in den Kampf zu treten für die Arbeiterregierung. Die sozialdemokratischen Parteien und Gewerkschaftsführer werden der Regierung helfen, mit Polizei, Justiz und Militär nach dem Diktat der Finanzkontrolleure des Verbandes auch noch schlimmer anzuzubereiten wie bisher und auch das Geld ganz über die Ohren ziehen. ... Wieder mit der Koalitionregierung! Nieder mit den offenen und schlaffen Monarchisten! Nieder mit den sozialdemokratischen Schrittmachern der Monarchie! Es lebe der Kampf um die Arbeiterregierung! Es lebe die einheitliche Kampffront der revolutionären Arbeiterklasse!“ — Die ausländischen Helfer und ihr deutsches Organ treiben die Furcht auf die Spitze, wenn sie offen zum Schutz der jetzigen Regierung und zum brutalen Kampf für die bolschewistischen Ziele aufhören. Und dabei haben wir mehrere Befehle zum Schutz der Republik, die hier ihre sinnige Anwendung finden müßten. Das zu hoffen, ist aber vergeblicher Optimismus.

pgz. Wie man sich im sozialistischen Gewerkschaftslager den Schutz der Republik, die doch eine demokratische sein und jedem Staatsbürger das Recht freier Meinungsäußerung gewährleisten soll, vorstellt, das verrät offenerherzig eine Mitteilung im Organ des sozialistischen Zentralverbandes der Angestellten: „Es ist uns nicht unbekannt, daß auch in den verschiedensten Magistratsstellen stellen sich unter der Beamten- und Angestelltenchaft monarchistische oder antirepublikanische Elemente befinden. Wir appellieren an unsere Kollegenschaft, uns durch eifrige Mitarbeit in dem Bestreben zu unterstützen, die Säuberung auch der Magistratsdienstellen jetzt vorzunehmen. Die Kollegen werden gebeten, uns beweisbares Material gegen die Beamten und Angestellten zur weiteren Bearbeitung anzustellen.“ — Man kann sich nicht gut vorstellen, daß die Säuberung mit Willen der Reichsregierung zu einer so widersinnigen Bestimmungsschneiferei mißbraucht werden und dazu dienen soll, die nichtsozialistischen Gewerkschaften zu bekämpfen. Zu einer solchen Meinung konnte man allerdings kommen, als man hörte, daß die hüringische Landesregierung ein inzwischen wieder aufgehobenes Verbot der Versammlungen des Deutschen nationalen Handlungsgehilfen-Verbandes erlassen hatte. Der D. G. B. ist bekanntlich die größte Gewerkschaft der kaufmännischen Angestellten, und mit Recht bemerkte das demokratische „Senar Volksblatt“ zu dieser mehr als eigenartigen Verfügung: „Das Verbot aller Versammlungen des D. G. B. gehört unseres Erachtens auch zu den Maßnahmen, die über das Ziel hinaus-schießen.“ In diesem Falle ist von der höchsten Aufsichtsbehörde leider nicht rechtzeitig genug eingegriffen worden. Was dem deutschen Volk und Reich nun tut, ist eine Verhütung der öffentlichen Meinung. Solange man große Teile des deutschen Volkes des Rechtes zu berauben sucht, sich gewerkschaftlich dort zu organisieren, wie es der Bestimmung dieser Volksgenossen entspricht, ist das unmöglich.

* Eine gute Ernte in Russland hat die Moskauer Räte-regierung seit Monaten in amtlichen und halbamtlichen Aus-lassungen angekündigt; alle bolschewistischen Mächte waren seit Wochen voll von Nachrichten über eine „außerordentlich gute Ernte“ und prophezeiten ein gewaltiges Sinken des Brotpreises. Es ist an dieser Stelle immer wieder darauf hingewiesen worden, daß dies Schwindel nachrichten seien, um die durch die wohnsinnige Leerung aufgeregten Volksmassen zu beruhigen. Wie berechtigt dieser Standpunkt war, ergibt sich aus der Tatsache,

daß sich die Räte-regierung wegen Getreidemangels genötigt sieht, den Brotpreis um rund siebzehn Prozent zu erhöhen; ein Pfund Brot (gleich 400 Gramm) kostet nun 750 000 Rubel! Daß diese Maßnahme die Erbitterung des russischen Volkes gegen die Moskauer Regierung steigern muß, liegt auf der Hand, und es ist daher begreiflich, daß, wie uns aus Moskau berichtet wird, auf dem jetzt dort tagenden Hauptkongreß der russischen kommunistischen Partei große Besorgnisse wegen des Massenaustritts der Landbevölkerung aus der Partei und wegen der Weigerung vieler Arbeiter, sich aktiv für die Partei zu betätigen, zum Ausdruck kommen.

Die Ausweisungen aus Elsaß-Lothringen.

§§ Die Note der französischen Regierung über die Ausweisungen Deutscher aus Elsaß-Lothringen ist heute in Berlin eingegangen. Die Reichsregierung ist mit der Bestimmung beschäftigt und wird unverzüglich dazu Stellung nehmen. — Ein Einvernehmen mit dem Rolen Kreuz und dem Hilfsbund für Elsaß-Lothringen hat das Reichsministerium des Innern Vorfrage getroffen, daß die Ausgewiesenen aus Elsaß-Lothringen in Schlucht empfangen und zunächst in Privatquartieren untergebracht werden. Im Erier und Offenburg sind Stellen für die Veratung und Unterstützung der Unglücklichen eingerichtet.

Versehene Mitteilungen.

— Ehrenerkennung für Generalleutnant Schmitt. Kürzlich haben wir den Spruch eines Ehrengerichtes, das Generalleutnant Schmitt gegen sich selbst beantragt hatte, der die völlige Haltlosigkeit der gegen Schmitt erhobenen Vorwürfe ergab, veröffentlicht. Zu diesem Spruch veröffentlicht nunmehr im Nachrichtenblatt der Bundesleitung des D. O. B. Generalmajor a. D. Graf Walderssee, der Vorsitzende des Nationalverbandes Deutscher Offiziere, eine Erklärung, in der er die von ihm gegen Generalleutnant Schmitt vorgebrachten Beschuldigungen als ungerecht fertigt zurücknimmt und diesem sein lebhaftes Bedauern ausdrückt.

— Neue Einzelheiten zum Mathenau-Mord. Die „Germania“ mitteilen: Solort nach dem Mord fuhren alle drei Täter mit dem Auto in die Garage zurück. Hier saßen sie dem Garagenbesitzer Schmitt, der von der Verwendung des Autos bis dahin keine Ahnung haben will, ganz offen: „Soeben haben wir den Mathenau erschossen.“ Schmitt soll ganz kaffernlos gewesen sein, um so mehr, als die Täter hinzusetzen: wenn er ein Wort darüber verlauten lasse, gebe es ihm ans Leben; Verräter würden um die Ecke gebracht. Am Abend erschien der Bruder Ledwos bei Schmitt und sagte ihm, es seien die in den Zeitungen schon beschriebenen gelben Automotoren im Auto besessen worden; er müsse sie verbrennen. Gleichzeitig wurde Schmitt wieder mit Erschießen bedroht, wenn er den Befehl nicht ausführen sollte. Schmitt beriet sich mit seinem Geschäftsbekanntem Dietel. Letzlichen aus Furcht vor der angekündigten Rache wollten sie stillschweigen und die Mützen befeuchten. Zufälligerweise hatte eine Frau das Gespräch des Ledwos mit Schmitt angehört, und sie machte der Polizei Anzeige. So kam es, daß die Kriminalpolizei schon am Sonnabend suchte, wo das Auto sich befindet. — Die Berliner Polizei erhebt übrigens Einspruch gegen die Behauptung, daß die beiden Mörder des Ministers Dr. Mathenau, Fischer und Stern, von Polizeibeamten erschossen seien. Nach dem Ergebnis der polizeilichen Ermittlungen, denen u. a. sachverständige Befundungen eines Arztes zugrunde liegen, sei diese Nachricht unrichtig. — Die Voruntersuchung in der Mathenau-Mordsache ist geschlossen. Die Akten liegen zurzeit beim Oberreichsanwalt zur Einbeziehung der Anklage vor.

— Der Anschlag auf Scheidemann. Aus Passau wird gemeldet: Die Oberstaatsanwaltschaft teilt mit, daß der Anschlag auf den Oberbürgermeister Scheidemann, soweit die Tat im Frage stand, völlig aufgeklärt ist. Die auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft in Passau in Geisel festgenommenen Angeklagten Kullert und Dehlschlager haben den nach Geisel entlassenen Beamten der Passauer Kriminalpolizei ein umfassendes Geständnis abgelegt. Danach führten sie beide gemeinsam die Tat nach vorheriger Beratung aus. Als sie am Samstag sonntag nachmittags den Oberbürgermeister in die Stuckendahn setzen sahen, folgten sie ihm während des ganzen Weges und sind von der Wilhelmshöhe durch den Wald hinter ihm hergekommen. Dehlschlager trug in einem Wechbehälter eine Blausäureflasche. Außerdem führten sie eine Mehrschußpistole mit sich. Auf dem einsamen Weg nach Wöllersruh hielt Dehlschlager den Zeitpunkt zur Ausführung der Tat für gekommen und übergab die Spritze Kullert mit den Worten: „Nun mach's.“ Kullert spritzte dann in der bekannten Weise dem Oberbürgermeister die Blausäure ins Gesicht. Dehlschlager hielt sich in unmittelbarer Nähe auf. Als er den Oberbürgermeister fallen sah, hielt er ihn für erledigt und ergriff wie Kullert die Flucht. Über die Herkunft der Blausäure verweigern beide jede Auskunft und bestreiten entschieden, in Passau Wärdwiser gehabt zu haben.

— Die Regensburger „Volkswehr“, das sozialdemokratische Organ für Oberpfalz und Niederbayern, ist auf Grund der bayerischen Verordnung zum Schutze der Republik auf vier Tage verboten worden. Das Verbot erfolgte wegen eines Artikels, in dem eine schwere Beleidigung der bayerischen Staatsregierung erdickt wird.

§§ Herabsetzung der Getreidemenge in der Pfalz. In weiten Gebieten der Pfalz ist die Getreidemenge außerordentlich schlecht ausgefallen. Zum Teil ist eine völlige Missernte eingetreten. Wie in anderen Gebieten des Westens, ist deshalb auch für die Pfalz die ursprünglich in Aussicht genommene Getreidemenge etwa um die Hälfte ermäßigt worden, jedoch die Rom-munalmehlbetriebe der Pfalz in diesem Jahre nur 71 000 Doppelzentner auszubringen haben.

— Zimmermann eringt den thyrrenischen Pokal. Bei dem in Neapel ausgetragenen Wettbewerb von Wasserflugzeugen um den thyrrenischen Pokal gewann Zimmermann-Deutschland auf einem Rumers-flugzeug den Pokal und damit gleichzeitig den Preis von 150 000 Lire.

V. Rückkehr des Ataman Semenow nach Ostasien. Nach der „Gloß Moskii“ ist der vielgenannte Mosaden-Ataman Semenow von einer erfolglosen Expedition nach Amerika nach Ostasien zurückgekehrt, und zwar auf den Bah eines Kaufmanns. Auf Befragen erklärte er, daß er gewillt sei, alle Kräfte daran zu setzen, die Bolschewisten aus Ostasien zu vertreiben.

— Der Präsident des irischen Parlaments Griffith ist am Sonnabend an den Folgen einer Herzkrankheit gestorben.

w. Explosionsunglück auf Martinique. Aus Fort de France wird gemeldet: Freitag nachmittags entstand durch Entzündung alten Pulvers, das von der Militärbehörde zum Verbrennen als Düngemittel für Rudertropfplanzen verkauft worden war, eine heftige Explosion. Sämtliche Arbeiterhütten wurden zerstört und das Haupthaus und das Werk beschädigt. Mehrere Personen wurden verletzt, andere getötet. Die Stadt erlitt keinen Schaden.

Die wirtschaftliche Lage in Danzig.

Das Danziger Wirtschaftsleben paßt sich allmählich den ändernden Verhältnissen an, wie sie durch die wirtschaftliche Vereinigung mit Polen gegeben sind. Man beginnt sich an die polnischen Verhältnisse zu gewöhnen, wenn sie auch 50 bis 100 Prozent des Warenwertes betragen. Im übrigen hofft man auf die Ergebnisse der in Warschau tagenden Zollkommission, die Anfang Juli zunächst eine Reihe von Danziger Anträgen auf Zollleichterungen an Unterkommissionen weitergegeben hat. Vor einigen Tagen wurden zwischen dem Senat der freien Stadt und dem diplomatischen Vertreter der Republik Polen in Rücksicht auf die am 1. April d. J. erfolgte Aufhebung der Wirtschaftsgrenzen zwischen beiden Staaten vereinbart, daß die durch Danziger Gesetz noch nicht geregelte Übernahme der polnischen Ein- und Ausfuhrverbote durch die Danziger Außenhandelsstelle in der Braeis schon jetzt beachtet werden solle. Was nach Polen nicht hinein darf, wird demnach von nun ab auch von Danzig nicht mehr zugelassen werden.

Angenehm für die freie Stadt ist die Möglichkeit, mit der Polen sich um Wirtschaftsverträge mit auswärtigen Mächten bemüht. Nachdem schon seit geraumer Zeit Verträge mit Rumänien, der Tschechoslowakei, Italien und Frankreich abgeschlossen sind, schweben zur Zeit Verhandlungen zwischen Polen und Japan, der Schweiz, England, Norwegen, Dänemark und Österreich. Vorbereitungen zu einem Handelsvertrag zwischen Polen und Ungarn, Jugoslawien, Spanien, Portugal und den Vereinigten Staaten sollen in Kurzem einleiten. Während alle diese in Aussicht stehenden Verträge auch für Danzig nur willkommen sein können, vorausgesetzt, daß, wie es den Vereinbarungen entspricht, die Interessen Danzigs bei den Verhandlungen gewahrt werden, so kann das gleiche von dem französisch-polnischen Vertrag, der am 20. Juli in Kraft getreten ist, nicht behauptet werden. Dieser Vertrag ist in der Hauptsache ein politischer, und da Frankreich auf diesem Gebiete der gebende Teil ist, so liegt die Gegenleistung Polens auf wirtschaftlichen Gebiet. Polen gerät durch den Vertrag in ausgesprochene wirtschaftliche Abhängigkeit von Frankreich, dessen Einfuhr die einseitige in Polen bereits jetzt fast ganz verdrängt hat und auch der deutschen schweren Einbuße bereitet. Nicht zufrieden damit, als meistbegünstigter Staat zu gelten, hat sich Frankreich für 108 Artikel im polnischen Zolltarif günstigere Zollsätze zu sichern lassen, als sie für die übrigen Staaten gelten, und die Freigabe der Einfuhr französischer Luxusartikel erzwungen, während solche sonst für Polen verboten ist. Hiernach wird man auch in Danzig mit einer allmählichen Verdrängung deutscher und englischer durch französische Waren rechnen müssen. Der einzige Vorteil ist der, daß auf diese Weise eine Anzahl Waren durch die ermäßigten Zölle nunmehr immerhin billiger eingeführt werden kann, als es ohne den polnisch-französischen Vertrag möglich gewesen wäre.

Im die Mitte des Monats Juli sind in Warschau die Vorverhandlungen zu den Danzig schon mehr angehenden deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen zum Abschluß gekommen. Der Beginn der Hauptverhandlungen ist auf den 1. September festgesetzt. Aber schon jetzt sind zwei wichtige Vereinbarungen getroffen worden. Während Polen sich bereit erklärt hat, sein Gebiet für den deutsch-russischen Transitverkehr zu öffnen, hat Deutschland eingewilligt, in Zukunft für die Einfuhr deutscher Waren Polen ebenso zu behandeln wie jedes andere balatyschische Land. Beides ist für Danzig von großem Vorteil. Der deutsch-russische Transitverkehr wird zu nicht geringem Teile über Danzig laufen und der deutsche Export nach Polen und damit auch nach Danzig wird für den Danziger Handel wie in früherer Zeit ein weites Feld der Tätigkeit bieten.

Mit schweren Sorgen geht die Danziger Landwirtschaft in den Winter hinein, nachdem im Volkstag am 7. Juli ein Getreideumlagegesetz über 15 000 Tonnen verabschiedet worden ist. Von den deutschnationalen Gegnern des Gesetzes wird herbegehoben, daß das Umlagegesetz schärfer sei, als das kürzlich im Deutschen Reich verabschiedete, und daß es keine Rücksicht darauf nehme, daß die diesjährige Ernte für das Gebiet der freien Stadt bedeutend schlechter ausfallen werde als in Deutschland, so daß viele Befürwortungen sein würden, Getreide anzukaufen, um ihrer Ablieferungsspflicht zu genügen. Der Regierung der freien Stadt ist es allerdings nicht zu verdenken, wenn sie die Ernährung der minderbemittelten Bevölkerung für alle Fälle sicher stellen will. Vielleicht lassen sich für die Landwirtschaft die äußersten Grenzen vermeiden, da nach Berichten aus Polen von Mitte Juli die Ernteaussichten dort, und zwar besonders in Westpolen und dem früheren Westpreußen, gut sein sollen, so daß die Ernte für den Inlandsbedarf, wozu auch die Befriedigung von Danzig zu rechnen ist, ausreichend sein wird.

In günstiger Entwicklung sind Danzigs Industrie und Handel begriffen. Daß Danzig durch die Abperrung vom deutschen Warenmarkt infolge der unerhöht hohen Zölle des polnischen Zolltarifs gezwungen wurde, sich durch Erweiterung der eigenen Produktion vom Auslande unabhängig zu machen und nun auf dem Wege ist, sich zu einer bedeutenden Industriestadt zu entwickeln, ist schon vielfach betont worden. Viele Pläne wurden im ersten Gründungsjahr des Jahres 1921 und noch im Frühjahr dieses Jahres entworfen. Der größte Teil der Unternehmungen ist auf gutem Wege, zahlreiche Fabriken haben ihren Betrieb bereits eröffnet und jeden Monat kommen neue hinzu.

Für die Entwicklung des Danziger Handels sind der Schiffsverkehr von und nach See und der Binnenschiffsverkehr als beste Gradmesser anzusehen. Die im Juli erschienenen Angaben über das erste Halbjahr 1922 zeigen, daß der Seeverkehr im Danziger Hafen trotz der dauernden Weltwirtschaftskrise nicht nachgelassen hat. — Die Hauptausfuhr über Danzig besteht in Holz aus Polen, neben dem Napha, Ölprodukte, Zement und Getreide fast völlig zurücktreten. Neben der Einfuhr nach Danzig und Polen selbst spielt für die Einfuhr über Danzig auch der Transitverkehr durch Polen nach Rußland und der Ukraine eine bedeutende Rolle. Nach Feststellungen des „Journal de Pologne“ kommt der größte Teil aller Transporte, die durch Polen gehen, von Danzig, in zweiter Linie erst von Österreich und der Tschechoslowakei.

Der Schiffsverkehr nach und an dem Verkehr im Danziger Hafen in erster Linie Deutschland und Dänemark beteiligt. Auch der englische Verkehr ist gegenüber der Vorkriegszeit im Steigen begriffen. Eine Ausnahme ist dagegen im Verkehr von Amerika und den baltischen Randstaaten zu verzeichnen. Neuerdings beschäftigt jedoch die Reederei Schuchmann-Gesellschaft einen regelmäßigen Dampferdienst zwischen Danzig und Finnland einzurichten. Der Hauptseeverkehr Danzigs scheint mehr und mehr an die drei nordischen Staaten Dänemark, Norwegen und Schweden überzugehen, die mit ihren für den Ostseeverkehr besonders geeigneten kleinen Dampfern die Vermittlungen zwischen Danzig und den Hauptplätzen des Weltverkehrs übernehmen, so lange der direkte Verkehr großer Ozeandampfer nach Danzig die Ausnahme bildet.

Auch der Güterverkehr auf der Weichsel ist gegenüber dem Vorjahre gestiegen, wenn er auch weit hinter dem der Vorkriegszeit zurückbleibt, von dem er kaum den sechsten Teil erreicht, obwohl die Weichsel in diesem Jahre besonders günstigen Wasserstand hatte. Der Grund ist in den durch Polen stark vernachlässigten Fabrikverhältnissen der Weichsel zu suchen. Andererseits hat sich der Flußverkehr gegenüber der Vorkriegszeit sehr gehoben. Er hat im ersten Halbjahre 1922 bereits die Höhe von 85 Tausend mit etwa 80 000 Tonnen erreicht, während im ersten Halbjahre 1918 nur 41 Flüsse mit etwa 50 000 Tonnen die Weichsel abwärts schwebten.

Vielmehr wird die Steigerung des Flußverkehrs auf einen Neubau zurückgeführt, der von polnischer Seite mit den Waldbesitzenden der östlicher weipreußischen Gebiete getrieben werde, eine Ansicht, die sogar von einer polnischen Zeitung, der „Słowo Pomorski“, vertreten wird.

Bei der Ausdehnung, die der Danziger Handel schon jetzt genommen hat, und noch weiter nehmen wird, ist es natürlich, daß seine Hafeneinrichtungen den zu stellenden Anforderungen nicht in jeder Beziehung mehr genügen. Von polnischer Seite wird zu weiteren betont, daß es nötig sei, neben dem Danziger Hafen einen neuen Handelshafen in Gdingen, Dirschau oder Ruzhig auszubauen. Auch von einem Transithafen in Thorn wird gesprochen. Abgesehen von einer Entlastung des Danziger Hafens will man natürlich auch über einen rein polnischen Hafen verfügen. Aus allen diesen Projekten dürfte aber für die ersten der großen Kosten wegen kaum etwas werden, abgesehen von Gdingen, das Polen zu einem kleinen Kriegshafen ausgebaut hat, der nicht in der Lage ist, Danzig ernstlich Konkurrenz zu machen und dessen Einrichtung für Danzig nur angewendet sein kann, da zu hoffen ist, daß die Gefahr für Danzig, zu einer polnischen Marinebasis gemacht zu werden, durch den Ausbau des Gdinger Hafens beseitigt ist. Ein Transithafen in Thorn an Stelle von Danzig für die Republik Polen ist aber schon deshalb eine sehr problematische Sache, weil durch einen solchen tief im Lande gelegenen Transithafen die Kosten für den polnischen Verbraucher ganz erheblich verteuert werden würden. Natürlich muß etwas getan werden, um trotz der teuren Zeiten den Danziger Hafen auf die Höhe der zu stellenden Anforderungen zu bringen. Von großen Merkmalen wie dem Hafensobjekt des General Hafens mit dem Stichkanal Weichselmündungs-Hafen und östlichen Erweiterungen großen Stils muß natürlich zur Zeit abgesehen werden, aber einer Erweiterung des Hafens durch Schaffung neuer Gleislagen und Krähne ist seitens des Hafenausschusses in der letzten Woche näher getreten worden.

Von großer Wichtigkeit für den Danziger Handel wäre dann noch eine baldige Regulierung der Weichsel von Thorn bis Danzig. Wie von der „Gazeta Warszawska“ und anderen polnischen Blättern erst kürzlich wieder mitgeteilt wurde, beabsichtigt die polnische Regierung jetzt dem genöthigt für Danzig auch sehr viel Interesse besitzenden Projekt eines Schiffsfahrkanals zwischen Danzig und Ober-Ostpreußen sowie der Regulierung der Weichsel zwischen Sandomir und der preussischen Grenze näher zuzutreten. Es wäre aber erwünscht, wenn demgegenüber das nächstliegende, die Schiffverhaltung der bereits früher von Preußen regulierten Weichsel zwischen Thorn und Danzig nicht verabsäumt würde, wie es in Wirklichkeit jetzt der Fall ist.

Erlebnisse eines deutschen Kriegsgefangenen in der roten russischen Armee.

Von Siegmund Matuschewsky (Weeslau). (Schluß aus Nr. 378 d. Bl.)

Wir kauften sehr über das russische Militär, welches hier in Garnison lag. So viel die Franzosen hatten, so arm und dünnlich bekleidet waren die in der Garnison, sie kamen an unsere Waggons und bettelten um Brot. An den Bahnhöfen waren die Barakken dicht gedrängt; wir hielten über die schrecklichen Zustände. Nach ständiger Wagnis kamen wir nach Charkow. In Charkow liegen wir unter Gepäcksack, und wir wurden nach der Front geschickt gegen Brangal; dort ging es hart her, die Kette von Duschennit hat die weiße Arbeit geliefert gegen Brangal, aber auch Madno (Anarchist), welcher zur roten Armee überging. Kämpfe erbittert gegen Brangal; in seinem Militär waren viel Betten. Wie hausten die in den deutschen Kolonialen Raub war an der Tagesordnung. Dann gab es viele russische Defektoren, die Kameraden bildeten. Brangal wurde vollständig aufgegeben.

Wir wurden von der Front zurückgeführt, und jetzt haben wir, man würde uns alle in die Heimat abtransportieren, aber da haben wir uns wieder geirrt. Wir lagen in Wiltopol; da kam Befehl, wir sollten die Kameraden bei Alexander zu verladen, und von da aus sollten wir nach dem Kaufus, da waren wiederum Auffstände, die sollten wir niederringen. Es hatte keiner mehr Lust, wir wollten alle nach Hause. Was sollten wir tun? Etliche von uns waren entschlossen, auf eigene Faust die Fahrt in die Heimat zu erzwingen, aber das war ein gewagtes Abenteuer, denn zwischen sie einen Defektor, so wurde er erschossen. Da war ich zur Überzeugung gekommen, daß wir unsere Pferde und unsere Waffen zur Flucht mitnehmen; sollten wir erwischt werden, so wollten wir uns verteidigen, besser als ohne weiteres erschossen zu werden.

Wir wurden verfolgt, und da blieben wir drei Mann noch, Heinrich Junke aus Wilm a. Rh., Wilhelm Stäche aus Schlesien und ich, Siegmund Matuschewsky. Wir vertauten auf unsere guten Pferde (kastatische Pferde), betraffend waren wir auch gut. Wir nahmen die Richtung nach Bessarabien, wir hatten diese Schwierigkeiten gehabt, aber jetzt kamen wir an den Dnjepr. Es war Anfang November. Die Brücke war gesprengt noch vom Brangal-Militär her, die Überführung wurde nur dem Militär, und das hatte strengsten Befehl, ohne Ausweis niemanden hinüber zu fahren. Was sollten wir drei jetzt anfangen? Wir kamen auf den Einfall, daß wir eine wichtige Meldung für den Stadtkommandanten von Wiltopol hätten. Kurz vor der Überführung kamen wir angelockert, wir sprangen von den Pferden, und ich gab den Soldaten den Befehl, uns sofort hinüber zu fahren, da wir Meldung hätten für den Stadtkommandanten. Ohne uns weiter zu fragen, setzten sie uns fort über. Und so ging es bis dicht an die deutschen Kolonien. Kurz davor war ein ukrainisches Dorf, wir kamen mit unseren Pferden in der Nacht um 1 Uhr an; es war alles still und dunkel, wir klopfen an ein Geschäft solange, bis der Besitzer aufstand; er frag uns nach unserem Begehren, wir sagten ihm, daß wir Rosnetta (Kontrollstelle) seien, und verlangten für die Nacht Unterkunft. Der Russe machte das Los auf, und wir führten unsere Pferde in den Stall. Es wurde in der Stube Licht gemacht; da die Russen gastfreundlich sind, setzte er uns schnell Essen vor. Jetzt merkte er doch bald heraus, daß wir keine Russen sind (an der Aussprache). Wir sagten ihm, daß wir Deutsche seien und in der toten Kamme dienen. Wir fragten ihn aus, wie jetzt hier die Zustände sind. Er wollte er nicht mit der Sprache raus, aber wir halfen ihm nach; nun fing er an, auf die Sowjetregierung zu schwärmen und sagte, es dauere nicht mehr lange, da gingen die Deutschen gegen die Russen vor. Wir teilten ihm mit, daß wir auf der Flucht wären; der Bauer weckte noch einige von seinen Leuten, diese besetzten unsere Waffen. Wir verhauchten unsere Uniform mit einer Abilleidung. Jetzt sagte uns der Bauer, wir müßten zeitig aufbrechen; denn hier sei ein strenger Kommissar mit seiner Milig.

Wir brachen um 4 Uhr morgens auf; es war ganz dunkel, aber wir ließen uns genau erklären, wo die deutschen Kolonien liegen. Und so sind wir von einer Kolonie zur anderen gelangt. Es war Anfang Dezember, da standen wir 8 Kilometer von der rumänischen Grenze, aber davor lag der Dnjepr. Wir erkundigten uns, ob er schon fest gefroren sei, und bekamen den Bescheid, daß er noch nicht fest genug sei. Wir mußten ein paar Tage warten, aber übernachtem wollte uns keiner gern; denn andauernd kamen Partisanen mitten in der Nacht und suchten nach Defektoren. Dann lag alles voll Müll; denn Rumänien stand gegenüber Rußland

in höchster Kriegsbereitschaft. Wir hielten uns die paar Tage in Strahoborn auf, bis wir Nachricht hatten, daß es halbwegs gehe. Mitten in der Nacht um 2 Uhr unternahmen wir ein beisehrliches Übergang über den Dnjepr; das Eis trachte sehr, wir hatten immer Angst, daß wir auf einen rumänischen Posten stoßen, der würde uns meistens auf uns schießen in dem Glauben, daß wir Spione seien.

Wir sind glücklich hinübergekommen. Nun standen wir in Bessarabien; etwa 40 Kilometer vom Dnjepr lag die Stadt Kischinew. Jetzt lag uns viel daran, bis dorthin unbehelligt zu kommen, ohne unterwegs von Gendarmen abgefangen zu werden. Wir wollten uns freiwillig dem dortigen Generalkommando stellen, und es glückte uns auch. Wir standen vorm Generalkommando, aber die Posten ließen uns nicht rein; verständigen konnten wir uns auch nicht, bis endlich ein Offizier kam, welcher deutsch verstand. Wir erklärten, daß wir deutsche Kriegsgefangene seien und nach der Heimat wollten. Der Offizier rief zwei Posten, die führten uns zu dem Kapitän Mandari. Dort wurden wir verhört und vorläufig festgenommen. Nach 14 Tagen wurden wir in militärischer Begleitung nach Bukarest geschickt zu unserem Konsul. Wir bekamen Pässe und waren jetzt vollständig frei.

Arbeitszeit und Arbeitsbereitschaft.

Die gewerkschaftlichen Organisationen der Arbeiter und Angestellten überhäuften wieder einmal die Reichsregierung mit Vorschlägen, daß sie mit firmieren Plänen zur Durchbrechung des Achtstundentages umgehe. Jetzt ist der Entwurf gegen die Unverträglichkeit des Achtstundentages in einem besonderen Falle tatsächlich erfolgt, und zwar durch den von allen Nationalen beauftragten Reichs-Verkehrsminister Gröner.

Die gegenwärtig angeführte Entwürfe hat eine Vorgesetzte, die um ein Jahr zurückreicht. In dem damals veröffentlichten Gesetzentwurf über die Arbeitszeit gewerblicher Arbeiter wird der Reichsarbeitsminister ermächtigt, für gewisse Gewerbebetriebe oder Gruppen von Arbeitern, bei denen regelmäßig und in erheblichem Umfang die Arbeitsbereitschaft besteht, eine von der achtstündigen Arbeitszeit abweichende Regelung zu treffen. Durch diese Bestimmung soll die Zulassung einer längeren „Anwesenheitszeit“ im Betriebe für solche Arbeiter ermöglicht werden, deren Tätigkeit zeitweise lebhaft in der Arbeitsbereitschaft besteht, z. B. für Köchinnen, Wäscher, Aufseher, Kellner u. a. m. Gegen diesen durchaus verständigen, vielfach ganz unerbittlichen Vorbehalt wurde von gewerkschaftlicher Seite sofort scharfes Geschrei aufgebracht. Die in Aussicht genommene Unterscheidung zwischen Arbeitszeit und Arbeitsbereitschaft wurde als Verstoß gegen den Achtstundentag hinterbracht und verworfen.

Der Gesetzentwurf über die Arbeitszeit der gewerblichen Arbeiter ist, wie bekannt sein dürfte, das erste Glied einer Reihe von Arbeitszeitgesetzen, die die Berufsgruppen in verschiedenen Berufsgruppen regeln sollen. Die Entwürfe für die Eisenbahner und die Angestellten liegen in vorläufiger Ausarbeitung vor. Auch in ihnen ist der so betriebsangewiesene neue Begriff der Arbeitsbereitschaft herbeigeführt worden. In der Verordnung für die Eisenbahner wird als Dienstbereitschaft die Zeit bezeichnet, während der das Personal ohne Dienstleistung an der Dienststelle anwesend sein muß, um nach Bedarf Arbeit zu leisten. Der schematische Achtstundentag soll dadurch zum Achtstundentag gemacht werden. In welchem Umfang Dienstbereitschaft auf die Arbeitszeit anzurechnen ist, soll durch besondere Vorschriften festgelegt werden. Praktisch bedeutet die Regelung, daß z. B. die Dienstboten eines Schenkenwärters über acht Stunden ausgedehnt werden können, sofern nur die Arbeitszeit acht Stunden innerhalb dieser Dienstbereitschaft nicht überschreitet. Man wird also unter Umständen auf einer Strecke mit durchgehendem Lamp- und Nachtbetrieb auf einem Schrankenwärterposten innerhalb 24 Stunden mit zwei Mann auskommen, während beim schematischen Achtstundentag drei Mann nötig sind. Nach dem Entwurf darf die gesamte Dienstbereitschaft höchstens 16 Stunden betragen. So die Grundzüge des Arbeitszeitgesetzes.

Über den Entwurf ist zwischen dem Reichs-Verkehrsminister und dem Eisenbahner sehr lange verhandelt worden, doch haben letztere die Vorlage immer abgelehnt, weil ihnen auch die geringste Verzichtsbewilligung des Achtstundentages als eine unerträgliche Humung dünkt. Es ist aber schließlich gelungen, die Zustimmung der gewerkschaftlichen Spitzenorganisationen für eine Verordnung im Sinne des erwähnten Gesetzesentwurfs zu gewinnen. Danach ist vom Reichsverkehrsminister eine neue Dienstverordnungsverordnung in Kraft gesetzt worden, in der der Begriff der Arbeitsbereitschaft aufgenommen gefunden hat. Der Vorgang ist von prinzipieller Bedeutung; denn auf ihn wird bei den bevorstehenden parlamentarischen Verhandlungen über die Arbeitszeitgesetze immer wieder zurückgegriffen werden.

Besonders schwierig ist die einheitliche Regelung der Arbeitszeit für die Angestellten, da die Bedingungen für deren Tätigkeit so verschieden sind. Um dem praktischen Erfordernissen wenigstens einigermaßen gerecht zu werden, sind in den vorliegenden Gesetzentwurf eine Reihe von Ausnahmen und Vorbehalten gegenüber dem Prinzip des Achtstundentages aufgenommen worden. Wie bei den gewerblichen Arbeitern, kann der Reichsarbeitsminister auch bei den Angestellten im Falle bloßer Arbeitsbereitschaft eine abweichende Regelung zulassen. Über diesen Punkt wird es zwischen Angestellten und Prinzipalen manche heftige Auseinandersetzung geben; denn die Dienstbereitschaft läßt sich von der wirklichen Arbeitsleistung schwer trennen. In kaufmännischen Geschäften ist das Personal nicht selten stets dienstbereit, ohne etwas zu tun zu haben. Man beschall eine Verlängerung der Dienstzeit zusammen, empfindet nicht der Billigkeit. Die kommunikativen Anstrengungen sind aber schon an der Arbeit, die Angestellten gegen das für sie bestimmte „Schandgesetz“ scharfzumachen.

Literarisches.

Naturliche — mein Unterrichtsziel. Von Cornel Schmitt. Verlag Dr. F. B. Datterer, Freiburg und München. 122 S., Geb. 39 Mk., geb. 52 Mk.

Der Verfasser, dessen Spezialgebiet die naturwissenschaftliche Pädagogik ist, hat bereits früher mit Erfolg seine Auffassung von der Beobachtung der Pflanzen und Tierwelt in anschaulichen Verhandlungen veröffentlicht. Jetzt gibt er in vorliegenden Werken seine Lehrmethode wieder. Er schildert trefflich die Aufgaben der Schulen auf dem Gebiete der Experimente und teilt eine ganz vorzügliche Anleitung mit, wie man den oft der Natur so hilflos gegenüberstehenden Schüler zum Naturbeobachter heranbilden kann. Hat der Schüler erst richtig beobachten gelernt, kann kommt von selbst die Liebe zur Natur, die der Verfasser als sein Unterrichtsziel hinstellt. Er hält es daher für unbedingt notwendig, im Naturgeschichtsunterricht gleichzeitig auch den Geschmack bezu. dem Schönheitswert und vor allem die Handfertigkeit auszubilden, und gibt schließlich einen Überblick über die für Lehrer und Schüler nötigen naturwissenschaftlichen Werte. Das Buch bietet nicht nur Anregungen, sondern bedeutet auch einen großen Fortschritt auf dem Gebiete des praktischen einzig wertvollen Unterrichts. Es ist für Lehrer, Eltern und Schüler gleich lesenswert. — r.

Die Bilderband von Dr. Hans Schmied, Berlin, Ernst u. Kornohl. Preis 20 Mk. — Verfasser fordert die Einrichtung einer Bilderband zum Beobachten der Weltanschauung, Schaffung eines Weltbildes sowie Veränderung zum langfristigen Gedächtnis mit Hilfe nationaler Aufbauten als das größte didaktische Lebenswerk der Zukunft.

Der Altsprachlehrer. Bäuerliche Tragödie in vier Akten. — Die letzten Menschen. Drama in drei Akten. — Das Verbot der Aphrodite. Lustspiel aus altgriechischer Zeit in drei Akten. — Olympos. Märchenbama in vier Akten. Mithras von Georg Strahl, Osterode a. Harz. Selbstverlag.

Einführung in die Geschichtswissenschaft und ihre Brautleute. Von Prof. Regierungsrat Prof. Dr. Karl Brandt (Selt 7. Schuljahr und oben. Schriften an der Bildungs- und Kulturfragen der Gegenwart). Berlin, E. G. Richter u. Sohn.

Röchling-Menzell-Linien Hamburg

Reederei Röchling, Menzell & Co.
Hamburg I, Rathaus-Hörn

Fernspr.: Vulkan 4076, 4239, 6053, 6054 u. Merkur 7735, 7736, 7737. Drahtanschr.: Seeröchling Hamburg.

Regelmäßiger Dampfer-Liniendienst ab Hamburg
nach Spanien und dem Schwarzen Meer. In Verbindung mit
der Navigazione Generale Italiana nach der Levante.
Agenten der Oriental Navigation Company New York.

Spanien-Dienst
von Hamburg vierzehntägig direkt
nach Passages, Bilbao, Santander,
Oporto, Lissabon, Malaga, Valencia,
Barcelona, Marseille

Schwarzmeer-Dienst
von Hamburg monatlich direkt nach
Konstantinopel, Burgas, Varna,
Constanza, Galatz, Braila

Levante-Dienst
von Hamburg monatlich direkt nach
Patras, Piräus, Saloniki, Smyrna

Amerika-Dienst
von Hamburg monatlich direkt nach
New Orleans

Auskünfte über Abfahrten, Frachtraten, Güterumschlag in Hamburg usw. erteilen die Vertreter:
Max Neubert & Comp. Schiffahrt, Spedition, Lagerung, Rollfuhrgeschäft, Versicherung
Breslau VI, Nikolastadtgraben 19. Fernspr. Ring 203 und 1882.

VOMAG



**Nutzkraftwagen
und Omnibusse**
Vogeländische Maschinenfabrik
Plauen i. V.

Verkauf durch d. Deutschen Automobil-Konzern (D.A.K.) Leipzig-Nordstadt
Gesellschaftsfirmen: Dux-Werke, Weihen 7 Leipzig, Proslawerke A-G Chemnitz, C.D. Hagius A-G Ulm, Vomag Plauen.

Verkaufsstelle: **Mielscher & Ahrentz**, Breslau 2, Tauentzienstr. 41.

Riesen-Auswahl

Teppiche
Dekorationen
Gardinen, Stores
Möbelstoffe
Vorhangstoffe
Decken
Brücken, Läufer
V. Martin
Schwaidn. Str.
II. E. Ecke Ring
Breslau.

Deutsche Teppiche
bis 4 x 5 m.



**Perlen, Uhren
Brillanten**
und größere
**Juwelen-
stücke**
zu höchsten
Tagespreisen
kauft
Paul Vogel
Juweller
Schwaidn. Str. 53
II. Etage
i. Hause Café Schuster

*Sie Anspruch erheben kön-
nen Meisterwerke deutscher
Kürschnerkunst genannt
zu werden, finden Sie in un-
serer großen Spezialabtlg.*

An- u. Verkauf
von
Automobilen
und
Motorrädern.
Reparaturen
werden prompt und
billigst ausgeführt.
Gebr. Schalm,
Frankf. Str. 71. T. Rg. 9130.

Rudolf Petersdorff
Breslau, Ohlauer-Strasse 8
HOF

Eingetr. D. L. G. Hochruchten
Original Kirsche's
Winter-Roggen

1921/22 auch in rauhester Lage hervorragend
Höchste Erträge in Anbauversuchen
Durchschnittserträge von 70 Zentner pro ha
Wird deshalb als besonders anbauwürdige
Sorte bevorzugt
Der Umsatz stieg seit 1919/20 auf das 19 fache

Original Kirsche's
Winter-Weizen Dickkopf 27

gestücht in rauher Höhenlage Thüringens und in sonnerreichem
Klima Sachsens, daher besonders winterfest und lagerstark
mit hohen Erträgen

Die Weizen-Originalsart wird nach langbewährtem Verfahren
gegen Steinbrand gebeizt
ab meinen Anlagen sauerförmig geliefert

Versand nach meinen Verkaufsbedingungen möglichst ab
nächstgeleg. Anbaustation oder Niederlage, sonst direkt von

A. Kirsche-Pfiffelbach,
Rittergut Trautzschen bei Pegau Sa.

ROYAL MAIL LINE

THE ROYAL MAIL STEAM PACKET COMPANY

Regelmäßiger beschleunigter Post-, Passagier- u. Frachtdampferdienst
Hamburg-New York

Postdampfer „Vandyck“ 10. August | Postdampfer „Orbita“ 23. August
Vorzügliche Einrichtungen für Passagiere 1., 2. und 3. Klasse.

Brasilien-La Plata
von Southampton

Regelmäßiger Frachtdampfer-Dienst von Hamburg nach
Brasilien - Westindien - Westküste Amerikas

Nähere Auskunft erteilen:

ROYAL MAIL LINE

G. m. b. H.
Hamburg, Alsterdamm 39, Telephon: Nordsee 4030/31, Elbe 1365
sowie deren Agenten.

Wohnungseinrichtungen
Lieferung direkt an Private



Nur Qualitätsmöbel

Möbelfabrik Max Schreiter
Breslau Bismarck-Straße 32. Gegr. 1858.



HAMBURG-AMERIKA LINIE
UNITED AMERICAN LINES INC
von Hamburg nach
Südamerika

RIO DE JANEIRO UND BUENOS AIRES
DEUTSCHE PASSAGIERDAMPFER

BADEN 20. AUGUST
TEUTONIA 2. SEPTEMBER
GALICIA 6. OKTOBER
RUGIA 28. OKTOBER

GALICIA, RUGIA u. TEUTONIA führen eine erste Kajüte, BADEN hat nur eine einfache Kajüteinrichtung. Auf allen vier Dampfern ist eine moderne dritte Klasse mit eigenem Speisesaal, Rauchzimmer, Damensalon und Schlafkammern zu zwei und mehr Betten vorhanden.

AUSKUNFT ERTEILT DIE
HAMBURG-AMERIKA LINIE
HAMBURG und deren Vertreter in:

Görlitz, Oskar Ringart, Berliner Str. 2.
Hirschberg i. Schl., Carl Pohl, Katto-
witz, Breslauer Packetfabrik-Gesellschaft,
Grundmann-Strasse 28.

Breslau, General-Agentur der Hamburg-
Amerika-Linie, Schweidn. Stadtgraben 13.

Unbedingt größtes und billigstes Lager Breslans!

Kinderwagen

Klappwagen
Promenadenwagen
Kinderbettstellen

Stadtbekannt billigste Preise. Massenauswahl.

B. Suchantke, Ohlauerstr. 14

Korbmöbel

Gegründet 1828

Fernspr.: Ring 7646

Zum goldenen Apfel!

H. E. Fiedler's Nchl., Ernst Seydel
Am Rathaus, Breslau,
Elisabeth-Strasse 2.

Kameelhaar-, Schlaf- u. Reisedecken
Plaids, Tücher
Pferdedecken, Arbeiter-Decken
Damen-Tuche, Herren-Stoffe, Ulster
Filze — Friese.

Sei taufen geübt:
Gut erhaltene Tisch- u. Bettwäsche,
Weißwäsche, Schildpattbürsten,
Silberne Handtasche.

Angebote unter T 109 Gef. d. Schief. Stg.

Ein neuer Romnid-Dreiharpflug 45 PS.
ein neuer Romnid-Gewindharpflug 80 PS.
mit best. Fabrikgarantie weit unter Marktpreis zu best.
Döring, Gaeckko, Breslau 2, Tauentzienstr. 41.

Suche bald greifbaren
Personen- u. Kraftwagen
evtl. mit Anhänger zu kaufen.

Angebote u. H. 352 an d. Gef. d. Schief. Stg.

Auto

8/24 bis 10/30, neu oder gebraucht, gut
erhalten, zu kaufen gesucht. Genaue
Angebote mit Preis an

Schlef. Bedachungs-Ges. m. b. H.
Breslau, Köfchenstraße 79.



Moberg
Benzin Benzol
Petroleum Oel
Motoren-Betriebsstoff-Ges.
Fernruf-Ring 5055 Telegr. Moberg Breslau
BRESLAU 13
Kaiser-Wilhelm-
Strasse 57

Gelegenheitskauf!

Gabe zum Verkauf, da für diesen Betrieb zu klein
eine fast neue

Drehmaschine, Fabrikat Flöter

Gämtliche Zubehörteile vorhanden. Trommelgröße
120 cm, Trommelweite 60 cm. Laufzahl der Trommel
in der Minute ca. 1000 Umdrehungen. Beschädigung er-
wünscht. Preis 175 000 Mk.

Rittergut Nieder Kaiserswaldau,
Kreis Goldberg-Hainau.

Es folgen Bogen 2, 3, 4 und 5.

Schlesien.

Gerhart-Hauptmann-Festspiele.

* Am Gerhart Hauptmann zu ehren, trafen Sonntag Reichspräsident Ebert mit einer Reihe von Ministern in Breslau ein.

Der Eingang, der untere Reiter und der Treppenaufgang zu dem oberen Reiter waren von der Gartenverwaltung mit goldgebänderten Girlanden, Lorbeerzweigen, Palmen und Blumen festlich geschmückt worden.

Auf dem Bahnsteig fand eine Kompagnie Schutzpolizei, die Herr Ebert abschied. Vor dem Rathaus stand eine Kompagnie Reichswehr, die ebenfalls abgeschritten wurde.

Von den beiden schlesischen Oberpräsidenten wurde der Reichspräsident und die ihn begleitenden Minister in den Festraum geführt, wozunächst Oberbürgermeister Dr. Wagner den Präsidenten mit einer Ansprache begrüßte.

Jetzt handelt es sich darum, diese verfallene Provinz für das Deutsche Reich zu erhalten mit den Waffen des Geistes. Diese Provinz und diese Stadt sind ja in weiten Teilen des Deutschen Reiches nicht so bekannt, wie man dies wünschen möchte.

Nach ihm sprach der Oberpräsident von Niederschlesien Zimmer. Er dankte dem Reichspräsidenten für sein Kommen und für seine Mitwirkung bei der Veranstaltung der Festspiele, die ohne ihn nicht möglich gewesen wären.

Dann dankte Reichspräsident Ebert den drei Rednern, wobei er freundliche Worte für die Bedeutung Schlesiens fand, um darauf Gerhart Hauptmann als Dichter zu feiern.

Schlesien hat nach seiner Geschichte in der Nähe weniger Provinzen einen der Grundpfeiler des preussischen Staates gebildet, heute ist es getreu seiner Tradition über seine Stellung in Preußen hinaus weitausgehender Bestandteil des Deutschen Reiches geworden.

die Vertreter des Reichs und Preußens, schloßen uns mit aus innerster Seele kommenden Glückwünschen freudig all dem an, was Sie dem Dichter an Worten des Dankes und der Hoffnung für die Zukunft ausgesprochen.

Der Berliner Theaterkritiker Kerr, von dem Festkomitee eigens dazu aufgefordert, feierte Gerhart Hauptmann als Dichter. Sein Schlusswort, „Lang lebe Gerhart Hauptmann“ machte die Versammlung durch anhaltenden Beifall zu ihrem eigenen Glückwunsch.

Zum Schluss sprach Gerhart Hauptmann selbst, um für alle freundlichen Worte, die ihm gewidmet worden waren, zu danken.

Die Idee der gegenwärtigen Festspiele und die Idee seines ganzen Schaffens sei Deutschland. Jede Handlung sei halb, die von dieser Idee nicht durchdrungen und getragen sei.

Mit lebhaftem Beifall, der dem Dichter spendet wurde, endete der Festakt.

Nach der Feier im Rathaus fand im Oberpräsidium ein Frühstück statt. Oberpräsident Zimmer betonte in seiner Begrüßungsansprache, daß seit 1914 zum ersten Male wieder der Festakt des Oberpräsidiums zu einer festlichen Angelegenheit benutzt würde.

Nach dem Frühstück begaben sich die Gäste nach der Villa Reijer, einer Einladung der Stadt Breslau folgend, um die Räumlichkeiten zu besichtigen, die nach dem Tode des berühmten Breslauer Mediziners in den Besitz der Stadt übergegangen sind.

Im Stadttheater zog bei ausverkauftem Hause das dumpfe Schicksal des „Fuhrmann Henschel“ in fünf erschlatternden, sich stets steigenden Akten an uns vorüber.

Im Stadttheater zog bei ausverkauftem Hause das dumpfe Schicksal des „Fuhrmann Henschel“ in fünf erschlatternden, sich stets steigenden Akten an uns vorüber. Diese von Paul Barnay geleitete Aufführung stellte wirklich ein ehrendes Dankeopfer der mitwirkenden Künstler für den Dichter dar.

dantenloge aus an. Neben dem stürmischen Applaus für die Bühnenkünstler erscholl nach dem 3. Akt der Ruf: Hauptmann! Der Gefeierte erhob sich in der Loge und dankte, aber der anhaltende Applaus zwang ihn, auf die Bühne zu kommen, wo ihn ein Beifallssturm ohnegleichen empfing.

Reichsnotopfer, Vermögenssteuer und Zwangsanleihe.

Das Reichsnotopfergesetz ist nicht nur, wie das bei den neueren Gesetzen üblich ist, wiederholt abgeändert, sondern sogar durch Paragraph 41 des Vermögenssteuergesetzes aufgehoben, nicht aber die Durchführung des Gesetzes betreffend die beschleunigte Veranlagung und Erhebung des Reichsnotopfers.

Die Verordnung über die beschleunigte Veranlagung und Erhebung lautete ursprünglich: „Das Reichsnotopfer ist, soweit es 10 v. H. des abgabepflichtigen Vermögens nicht übersteigt, mindestens aber zu einem Drittel der Abgabe beschleunigt zu entrichten.“

Diese Bestimmung ist nun im § 36 des Vermögenssteuergesetzes abgeändert wie folgt: Das Reichsnotopfer wird mit 10 v. H. des abgabepflichtigen Vermögens, mindestens aber zu einem Drittel der Abgabe erhoben; bei abgabepflichtigen Vermögen, die 1 027 000 M. und darüber betragen, erhöht sich der zu erhebende Reichsnotopferbetrag auf 40 v. H. der Abgabe.

Hat ein Steuerpflichtiger oder sein Rechtsvorgänger mehr als den beschleunigt zu entrichtenden Teil des Reichsnotopfers nebst den darauf entfallenden Zinsen bezahlt — und das haben sehr viele Leute getan durch Hingabe von Kriegsanleihe — so ist ihm der überbezahlte Betrag auf Antrag mit Zinsen zu erstatten, aber nach § 11 des Gesetzes über die Zwangsanleihe auf Antrag auf die zu zeichnende Zwangsanleihe anzurechnen.

Steuerpflichtige, die über 60 Jahre alt oder erwerbsunfähig oder nicht nur vorübergehend behindert sind, ihren Lebensunterhalt durch eigenen Erwerb zu bestreiten, und deren steuerpflichtiges Vermögen hauptsächlich aus Wertpapieren und Renten besteht und nicht mehr als 500 000 M. beträgt, sind auf Antrag jeweils für ein Kalenderjahr von der Vermögenssteuer freizustellen, wenn das für das vorangegangene Kalenderjahr zu versteuernde Einkommen den Betrag von 20 000 M. nicht übersteigt hat.

Wird ein Zwangsanleihe für Steuerpflichtige zu zahlen hat, haben wir täglich in Nummer 841 und Nummer 842 der Zeitung einsehensgesetz. Nach dieser Zwangsanleihe tritt nun vom 1. Januar 1923 ab an Stelle einer weiteren Reichsnotopferzahlung die jährliche Vermögenssteuer mit einem Zuschlag für die Dauer von 16 Jahren.

Table with 2 columns: 'für die nächsten angefangenen oder vollen' and '250 000 M. 1 1/2 vom Tausend'. Rows show values from 1 000 000 to 10 000 000.

Für die übrigen Steuerpflichtigen beträgt die Vermögenssteuer jährlich 1 1/2 vom Tausend des steuerpflichtigen Vermögens.

Der Zuschlag zur Vermögenssteuer beträgt jährlich für die natürlichen Personen von den ersten angefangenen oder vollen 250 000 M. des steuerpflichtigen Vermögens 100 v. H., für die nächsten angefangenen oder vollen 250 000 M. 150 v. H., für die weiteren Beträge 200 v. H. der Vermögenssteuer.

Bei Vermögen bis zu 500 000 M. und zwei oder mehr Kindern ermäßigt sich die Steuer um jährlich 100 M. für jedes Kind, das nicht selbst Vermögenssteuer zu entrichten hat.

Altengesellschaften, Kommanditgesellschaften auf Aktien, Kolonialgesellschaften, Gesellschaften m. b. H., Bergwerksgesellschaften und, sofern sie die Rechte juristischer Personen haben, andere bergbau treibende Vereinigungen haben über ihre Reichsnotopferpflicht hinaus eine weitere Abgabe in Höhe der Hälfte des Reichsnotopfers zu entrichten.

Geldentwertung und Versicherung.

* In der Versicherung von Leben und Gegenständen trieb die Geldentwertung eine sehr große Rolle. Was jemand von der Versicherung erhoffte, kann sich nicht erfüllen, wenn er der Geldentwertung nicht Rechnung trägt.

Nach die Stadt Breslau hat ihre Feuerversicherungen erheblich heraufgesetzt. Die Feuerversicherungssummen aller städtischen Gebäude sind vom 1. April 1922 ab auf das 11fache des Friedenswertes erhöht worden.

Gebäude haben oder durch die städtische Feuerwehr einen guten Schutz, weshalb für diese Gebäude eine hohe Feuerversicherung nicht für unbedingt notwendig gehalten wird. Von einem Brandversicherer der städtischen Feuerwehr hat der Magistrat dann die läudlichen Gebäude des städtischen Besitzes befristet lassen zur Feststellung, ob bei einem Feuer die städtische Feuerwehr wirksam helfen könnte. Es ist dabei aber festgestellt worden, daß im allgemeinen auf eine Hilfe der städtischen Feuerwehr kaum zu rechnen ist. Entweder sind die Wasser-Verhältnisse sehr ungünstig oder die Zufahrtswege für die Spritze nicht befahrbar. Daß die Feuergefahr auf dem Lande größer ist als in der Stadt ist bekannt. Um daher die Stadt vor großem Schaden zu säubern, haben die städtischen Körper-schaften im Juli 1922 beschlossen, die Versicherungsleistungen auf dem Lande liegenden städtischen Gebäude, deren Versicherungsgebühren die Stadt trägt, auf das 25fache des Friedenswertes zu erhöhen. Die übrigen Gebäude, bei denen die Versicherungsgebühren von anderer Seite, z. B. von den Gutspächern, getragen wird, waren bereits den Zeitwerten entsprechend befristet. Die Mehrkosten, die dadurch entstehen, können sich schon bei einem Brande bezahlt machen. So hat die Stadt a. B. für die im September vorigen Jahres abgebrannte Scheune in Herrnsprosch, obwohl die Versicherungssumme schon um ein Mehrfaches über für die Gebäude in der Stadt vorgesehenen Sätze erhöht war, nur 40 000 Mark Brandschadigung erhalten, während der Neubau über 500 000 Mark kostete.

Alltershilfe.

* Ein in Nr. 356 d. Ztg. veröffentlichter Artikel von G. C. Dieter beklagt es, daß bei der für alte und hilf-sbedürftige Personen veranstalteten Sammlung nicht höhere Ergebnisse erzielt worden sind. Dazu wird uns geschrieben:

Der Artikel ist von warmer Menschenliebe diktiert und sein Ver-fasser vermutlich identisch mit einem älteren, sehr angesehenen Herrn, der schon früher unter diesem Pseudonym schrieb, und der sein ganzes langes Leben hindurch vielfache Hilfsbereitschaft in Wort und Tat gezeigt hat. Trotzdem glaube ich, daß einiges, was er sagt, etwas über das Ziel hinausgeht, indem es etwas zu sehr verallgemeinert und den tatsächlichen Verhältnissen nicht immer genügende Rechnung trägt. Ich glaube, daß bei der Beurteilung der Größe der Leistungen nicht außer Acht gelassen werden darf, daß nicht allen Leuten die Möglichkeit gegeben ist, durch erhöhte Einnahmen die Schwere der erhöhten Ausgaben auszugleichen. „500 Mk. kann jeder geben“, sagt der Ver-fasser. Wenn a. B. der Rentner neue Anzugsstoffe 800 Mk. kauft, so will ich gern glauben, daß trotz der wertvollen erhöhten ander-weitigen Ausgaben für den Kauf eine freiwillige Spende von 500 Mk. nicht sehr ins Gewicht fällt. Sie bedeutet etwas mehr, als einen halben Rentner Anzugsstoffe. Nicht alle Leute aber sind in der Lage, in dieser großzügigen Weise rechnen zu können. Zweifelslos der kleine Rentner nicht. Analog dem angeführten Falle, daß ein Kaufmann nur 20 Mk., das sind 20 Pfennige, ab-geben hat ein kleiner Rentner von etwa 20 000 Mk. Einnahmen, was in früheren Zeiten schon sehr auskömmlich war, jetzt 200 Mk. jährlich zu verzehren. Selbst bei der größten finanziellen Belastung dürfte es ihm schwer fallen, neben seinem und seiner Angehörigen Unterhalt dabei noch große Summen für Wohltätigkeitszwecke aus-zuworfen. Es kommt hinzu, daß, wie allgemein bekannt, die Fälle, in denen keine Privatwohlthätigkeit in Anspruch genommen wird, nicht vereinzelte, sondern ziemlich zahlreich sind. Die Gemeinde, in der er lebt, will die während des Krieges eingestrichenen Kirchen-läden wieder erneuern, und spaltet, da die Mittel hierzu nicht anzureichen, zu einer Sammlung. Den gesammelten Kameraden seines früheren Regiments soll ein Denkmal errichtet werden, eine Ehrenpflicht, deren Erfüllung sich niemand entziehen kann und will. Viele, wenigstens ältere, vereinsfähige Offiziere haben in mehreren Regimenten gekämpft. Die Ausgabe ist also keine vereinzelte. Der Lehrer eines Ortes hält es für nötig, daß die Kinder Fußball spielen. Fußball hat nicht vorhanden und müssen durch Samm-lungen beschafft werden. Und so lassen sich noch zahlreiche andere Fälle anführen. Ich meine daher, daß man ein abschließendes

Urteil, ob und wieviel jeder im Einzelfalle zu geben in der Lage ist, erst dann fällen kann, wenn man die Mittel, über die er ver-fügt und die Ansprüche, die an ihn anderweitig gestellt werden, genau kennt. Ich könnte einen älteren, sehr wohlthätigen Herrn, von dem doch hin und wieder angenommen wurde, daß er im Ein-zelne etwas mehr hätte geben können. Nach seinem Ableben sah ich als einer der Testamentsvollstrecker, daß er in 144, meist wohl-thätigen Vereinen gewesen war, zu denen er teils erhebliche, teils geringere Beiträge zahlte. Wäre einer, der hierüber Kenntnis er-halten hätte, würde ihm wohl sein früheres abschließendes Urteil abgeben haben.

Auch andere Zuschriften sind in demselben Sinne ge-halten. Die Einleger legen sich da in einen unnötigen Widerspruch zu G. C. Dieter. Dieser schreibt selbst am Anfang seines Artikels, daß jeder, dem es seine Mittel irgendwie erlauben, opfern soll, und wenn er am Schluß sagt: Tausend Mark kann jeder geben, so macht er auch gleich die Einschränkung: jeder, der in der Woche ein Glas Bier weniger trinkt und zwei Zigarren weniger raucht. Wer sich auch das nicht leisten kann, soll von jeder Beihilfe für die Altersbeihilfe frei bleiben. Und das sind leider die weitaus meisten Rentner. Eine Zuschrift verlangt die Weckung und Stärkung des Familien sinnes, damit die erwerbsfähigen Personen in erhöhtem Maße ihre Pflicht er-kennen, für alle erwerbsfähigen Mitglieder der eigenen Fa-milie zu sorgen. Sei dieser Pflichtbegriff erfasst, so werde die Fürsorge für andere, außerhalb der Familie stehende Bedürftige von selbst erwachsen. Das ist gewiß auch ein beachtenswerter Vorschlag, der nicht nur der Altershilfe, sondern der Allgemeinheit überhaupt zugute kommen kann. Wer den Familiensinn pflegt, wird auch leichter die Klust überbrücken, die ihn von vielen seiner Mitbürger trennt.

Die Erbschaftssteuerversicherung.

— Aus Versicherungskreisen wird uns geschrieben:
Die Novelle vom 20. Juli 1922 zum Erbschaftssteuer-gesetz hat neben einer Reihe grundsätzlicher Änderungen des früheren Gesetzesinhalts insbesondere die Einrichtung der Erb-schaftssteuerversicherung noch mehr als bisher in den Vordergrund des allgemeinen Interesses gerückt. Erbschaftssteuerversicherung nennt man eine Kapitalversicherung, die ein künftig Erbschafts-steuerpflichtiger (d. h. jeder, der ein Vermögen im Werte von wenigstens 50 000 Mk. hinterlassen wird) mit der Bestimmung ab-schließt, daß die Versicherungssumme beim Tode zur Bezahlung der Erbschaftsteuer Verwendung finden soll. § 37 der neuen Novelle verfügt nun, daß solche Versicherungssummen, soweit sie die Höhe der Steuer nicht übersteigen, von dem steuerbaren Wert der Erbschaft abgesetzt werden können, und macht damit eine doppelte Ausnahme: sowohl von dem sonst üblichen Grundsatze, daß Kapitalversicherungssummen zum Nachschuß des Verstorbenen gehören und daher in vollem Um-fange steuerpflichtig sind, als auch von der anderen allgemein gültigen Vorschrift des § 25 Abs. 7 der Novelle, wonach der Betrag der Erbschaftsteuer — wie übrigens auch nach der früheren Be-gelung — bei der Berechnung des Erbschaftwertes nicht in Ab-zug gebracht werden darf. Die Minderung der Erbschafts-steuer durch das Mittel der Steuerversicherung ist nun so erheblich, daß der Gesetzgeber sie nur in den Fällen einräumt, wo Kinder und Enkel — abgesehen von den Ehegatten, die nur mehr aus-nahmsweise steuerpflichtig sind — als Erben in Betracht kommen, nicht aber, wenn die Hinterlassenschaft entfernteren oder gar nicht Verwandten anfällt.

Der Umfang der durch eine Erbschaftssteuerversicherung erziel-baren Steuerersparnis ergibt sich für einige Beispielebeträge aus folgender Tabelle:

Betrag in Pabiermark	Steuerfab in %	Vollsteter Steuer-betrag	Minderung durch eine Erbschafts-steuer-Versicherung
a) für Kinder (und Ehegatten)			
1/2 Million	4,50	24 500	1 200,50
1	6,05	66 500	4 422,25
3 Millionen	13,05	409 500	55 896,75
b) für Enkel			
1/2 Million	7,0	35 000	2 450,—
1	9,5	95 000	9 025,—
3 Millionen	19,5	585 000	114 075,—
5	24,5	1 225 000	300 125,—

Dabei ist zu berücksichtigen, daß bei der heutigen außerordent-lichen und immer noch rapid fortschreitenden Papiergeldwertung für Besitzer von sogenannten Sachwerten, insbesondere für Gut- und Hausbesitzer, Industrielle und Landwirte regelmäßig die Erbschaftsteuer gerade für diese Kapitalgattung insofern eine besonders unbenigne Abgabe dar, als bei der außerordentlichen Höhe der Steuer eine weitgehende Verminderung des unlauffenden Betriebskapitals gar nicht zu umgehen ist, wenn nicht auf andere Weise für Bereitelung der erforderlichen Mittel Sorge getragen worden ist. Die Erbschaftsteuer ist eine einmalige und darum eine schlechte Steuer; sie kann nur in eine für das Wirtschaftslieben er-träglichere Last verwandelt werden, wenn der im Zeitpunkt des Todes fällige Betrag von vornherein unter Berücksichtigung der statistischen mittleren Lebenswahrscheinlichkeit in verzinslichen Jahresraten angesammelt wird und wenn gleichzeitig im Falle eines vorzeitigen Todes die notwendige Ergänzung auf die Höhe des Steuerbetrages aus einem besonderen (nicht aus den Mitteln des einzelnen, sondern sämtlicher Versicherter dotierten) Spezial-fonds vorgenommen werden kann, ohne daß den Erben hieraus irgend eine Abzahlungsverpflichtung erwächst.

So ist die Technik der Erbschaftssteuerversicherung. Dem Zweifel, daß bei zunehmender Kenntnis des Wertes der Erbschafts-steuerversicherung und des Umfangs ihrer Steuerbegünstigung in der Öffentlichkeit alle Vermögensbesitzer sich dieses Mittels zur Minderung und Abtragung ihrer Erbschaftssteuer bedienen werden; der Steuergebetgeber hat jedenfalls alles getan, um mit Mäßigkeit darauf, daß in diesem Falle die Interessen des Fiskus mit denen der Steuerzahler zusammenfallen, zur Einführung der Steuer-begünstigung auf dem Versicherungswege anzuregen; ferner doch die einzelnen Raten auch bis zu 8000 Mk. jährlich einkommenssteuerfrei, ein Betrag, mit dem z. B. ein 50-jähriger bereits eine Erb-schaftssteuer von etwa 300 000 ver付ern kann, was einem Ver-mögen von etwa 2 1/2 Millionen Mark entspricht; die Erbschafts-steuer macht dann für die Erbschaftssteuer 88 760 Mk. einmahl, für die Einkommensteuer bei einem angenommenen Einkommen von 20 000 Mk. 1800 Mk. jährlich aus; schließlich aber — und dies ist nicht der geringste Vorteil — bleibt 1/2 des bezahlten Neben-kapitals frei von Vermögenssteuer samt Zuschlag und frei von der Verpflichtung zur Bezahlung der Zwangsanleihe.

Eine einigermaßen genaue Schätzung, wie groß die be-zahlten Erbschaftsteuerbeträge des deutschen Volkes heute bereits sind, läßt sich noch nicht geben; sicher ist nur, daß sie schon in die Hunderte von Millionen gehen und durch die neue, über den früheren Nachschuß noch weit hinausreichende Steuer-begünstigung sich wohl bald vervielfachen werden.

Landwirtschaftliches: Bogen 5.

— Preis für Umlagegetreide und Kleie. — Ausbildung von Kontroll-assistenten. — Literatur.

Bäder und Reisen: Bogen 4.

© Kattowitz, 11. August. Die Inschrift am Giebel des Stadt-theaters „Deutschem Wort Deutscher Art“ ist von der Stadt-verwaltung jetzt entfernt worden. Dazu machte ein hohes Gericht bis an das Dach aufgebaut werden. Wie verlautet, soll eine neue Inschrift nicht angebracht werden.

In unfer Handelsregister Abteilung A ist heute eingetragen worden: Bei Nr. 616. Offene Handels-gesellschaft „Herrn Rüdiger“, dem Herrn Hermann Rüdiger, Breslau, als Protokoll erteilt. Bei Nr. 2706. Firma Substia Gera, hier, Offene Handelsgesellschaft, der Kaufmann Walter Herr zu Breslau ist in das Ge-feld als persönlich haftender Gesellschafter ein-getragen. Die Gesellschaft hat am 1. Juli 1922 be-gonnen. Der Herr Hans Gera geb. Westphal in Breslau ist als Protokoll erteilt. Bei Nr. 3193. Firma G. u. M. Welter, hier, Offene Handelsgesellschaft, der Kaufmann Otto Gera geb. Anstorf, Breslau, bei Nr. 6310. Die Offene Handelsgesellschaft G. Waver u. Co. hier ist aufgelöst. Das Geschäft ist unter der bisherigen Firma auf die Kaufleute Hans Fahr-mann und Richard Kähler, beide in Breslau, über-gangen. Der Herr Hans Gera geb. Westphal in Breslau ist als Protokoll erteilt. Bei Nr. 3193. Firma G. u. M. Welter, hier, Offene Handelsgesellschaft, der Kaufmann Otto Gera geb. Anstorf, Breslau, bei Nr. 6310. Die Offene Handelsgesellschaft G. Waver u. Co. hier ist aufgelöst. Das Geschäft ist unter der bisherigen Firma auf die Kaufleute Hans Fahr-mann und Richard Kähler, beide in Breslau, über-gangen. Der Herr Hans Gera geb. Westphal in Breslau ist als Protokoll erteilt. Bei Nr. 3193. Firma G. u. M. Welter, hier, Offene Handelsgesellschaft, der Kaufmann Otto Gera geb. Anstorf, Breslau, bei Nr. 6310. Die Offene Handelsgesellschaft G. Waver u. Co. hier ist aufgelöst. Das Geschäft ist unter der bisherigen Firma auf die Kaufleute Hans Fahr-mann und Richard Kähler, beide in Breslau, über-gangen. Der Herr Hans Gera geb. Westphal in Breslau ist als Protokoll erteilt. Bei Nr. 3193. Firma G. u. M. Welter, hier, Offene Handelsgesellschaft, der Kaufmann Otto Gera geb. Anstorf, Breslau, bei Nr. 6310. Die Offene Handelsgesellschaft G. Waver u. Co. hier ist aufgelöst. Das Geschäft ist unter der bisherigen Firma auf die Kaufleute Hans Fahr-mann und Richard Kähler, beide in Breslau, über-gangen. Der Herr Hans Gera geb. Westphal in Breslau ist als Protokoll erteilt. Bei Nr. 3193. Firma G. u. M. Welter, hier, Offene Handelsgesellschaft, der Kaufmann Otto Gera geb. Anstorf, Breslau, bei Nr. 6310. Die Offene Handelsgesellschaft G. Waver u. Co. hier ist aufgelöst. Das Geschäft ist unter der bisherigen Firma auf die Kaufleute Hans Fahr-mann und Richard Kähler, beide in Breslau, über-gangen. Der Herr Hans Gera geb. Westphal in Breslau ist als Protokoll erteilt. Bei Nr. 3193. Firma G. u. M. Welter, hier, Offene Handelsgesellschaft, der Kaufmann Otto Gera geb. Anstorf, Breslau, bei Nr. 6310. Die Offene Handelsgesellschaft G. Waver u. Co. hier ist aufgelöst. Das Geschäft ist unter der bisherigen Firma auf die Kaufleute Hans Fahr-mann und Richard Kähler, beide in Breslau, über-gangen. Der Herr Hans Gera geb. Westphal in Breslau ist als Protokoll erteilt. Bei Nr. 3193. Firma G. u. M. Welter, hier, Offene Handelsgesellschaft, der Kaufmann Otto Gera geb. Anstorf, Breslau, bei Nr. 6310. Die Offene Handelsgesellschaft G. Waver u. Co. hier ist aufgelöst. Das Geschäft ist unter der bisherigen Firma auf die Kaufleute Hans Fahr-mann und Richard Kähler, beide in Breslau, über-gangen. Der Herr Hans Gera geb. Westphal in Breslau ist als Protokoll erteilt. Bei Nr. 3193. Firma G. u. M. Welter, hier, Offene Handelsgesellschaft, der Kaufmann Otto Gera geb. Anstorf, Breslau, bei Nr. 6310. Die Offene Handelsgesellschaft G. Waver u. Co. hier ist aufgelöst. Das Geschäft ist unter der bisherigen Firma auf die Kaufleute Hans Fahr-mann und Richard Kähler, beide in Breslau, über-gangen. Der Herr Hans Gera geb. Westphal in Breslau ist als Protokoll erteilt. Bei Nr. 3193. Firma G. u. M. Welter, hier, Offene Handelsgesellschaft, der Kaufmann Otto Gera geb. Anstorf, Breslau, bei Nr. 6310. Die Offene Handelsgesellschaft G. Waver u. Co. hier ist aufgelöst. Das Geschäft ist unter der bisherigen Firma auf die Kaufleute Hans Fahr-mann und Richard Kähler, beide in Breslau, über-gangen. Der Herr Hans Gera geb. Westphal in Breslau ist als Protokoll erteilt. Bei Nr. 3193. Firma G. u. M. Welter, hier, Offene Handelsgesellschaft, der Kaufmann Otto Gera geb. Anstorf, Breslau, bei Nr. 6310. Die Offene Handelsgesellschaft G. Waver u. Co. hier ist aufgelöst. Das Geschäft ist unter der bisherigen Firma auf die Kaufleute Hans Fahr-mann und Richard Kähler, beide in Breslau, über-gangen. Der Herr Hans Gera geb. Westphal in Breslau ist als Protokoll erteilt. Bei Nr. 3193. Firma G. u. M. Welter, hier, Offene Handelsgesellschaft, der Kaufmann Otto Gera geb. Anstorf, Breslau, bei Nr. 6310. Die Offene Handelsgesellschaft G. Waver u. Co. hier ist aufgelöst. Das Geschäft ist unter der bisherigen Firma auf die Kaufleute Hans Fahr-mann und Richard Kähler, beide in Breslau, über-gangen. Der Herr Hans Gera geb. Westphal in Breslau ist als Protokoll erteilt. Bei Nr. 3193. Firma G. u. M. Welter, hier, Offene Handelsgesellschaft, der Kaufmann Otto Gera geb. Anstorf, Breslau, bei Nr. 6310. Die Offene Handelsgesellschaft G. Waver u. Co. hier ist aufgelöst. Das Geschäft ist unter der bisherigen Firma auf die Kaufleute Hans Fahr-mann und Richard Kähler, beide in Breslau, über-gangen. Der Herr Hans Gera geb. Westphal in Breslau ist als Protokoll erteilt. Bei Nr. 3193. Firma G. u. M. Welter, hier, Offene Handelsgesellschaft, der Kaufmann Otto Gera geb. Anstorf, Breslau, bei Nr. 6310. Die Offene Handelsgesellschaft G. Waver u. Co. hier ist aufgelöst. Das Geschäft ist unter der bisherigen Firma auf die Kaufleute Hans Fahr-mann und Richard Kähler, beide in Breslau, über-gangen. Der Herr Hans Gera geb. Westphal in Breslau ist als Protokoll erteilt. Bei Nr. 3193. Firma G. u. M. Welter, hier, Offene Handelsgesellschaft, der Kaufmann Otto Gera geb. Anstorf, Breslau, bei Nr. 6310. Die Offene Handelsgesellschaft G. Waver u. Co. hier ist aufgelöst. Das Geschäft ist unter der bisherigen Firma auf die Kaufleute Hans Fahr-mann und Richard Kähler, beide in Breslau, über-gangen. Der Herr Hans Gera geb. Westphal in Breslau ist als Protokoll erteilt. Bei Nr. 3193. Firma G. u. M. Welter, hier, Offene Handelsgesellschaft, der Kaufmann Otto Gera geb. Anstorf, Breslau, bei Nr. 6310. Die Offene Handelsgesellschaft G. Waver u. Co. hier ist aufgelöst. Das Geschäft ist unter der bisherigen Firma auf die Kaufleute Hans Fahr-mann und Richard Kähler, beide in Breslau, über-gangen. Der Herr Hans Gera geb. Westphal in Breslau ist als Protokoll erteilt. Bei Nr. 3193. Firma G. u. M. Welter, hier, Offene Handelsgesellschaft, der Kaufmann Otto Gera geb. Anstorf, Breslau, bei Nr. 6310. Die Offene Handelsgesellschaft G. Waver u. Co. hier ist aufgelöst. Das Geschäft ist unter der bisherigen Firma auf die Kaufleute Hans Fahr-mann und Richard Kähler, beide in Breslau, über-gangen. Der Herr Hans Gera geb. Westphal in Breslau ist als Protokoll erteilt. Bei Nr. 3193. Firma G. u. M. Welter, hier, Offene Handelsgesellschaft, der Kaufmann Otto Gera geb. Anstorf, Breslau, bei Nr. 6310. Die Offene Handelsgesellschaft G. Waver u. Co. hier ist aufgelöst. Das Geschäft ist unter der bisherigen Firma auf die Kaufleute Hans Fahr-mann und Richard Kähler, beide in Breslau, über-gangen. Der Herr Hans Gera geb. Westphal in Breslau ist als Protokoll erteilt. Bei Nr. 3193. Firma G. u. M. Welter, hier, Offene Handelsgesellschaft, der Kaufmann Otto Gera geb. Anstorf, Breslau, bei Nr. 6310. Die Offene Handelsgesellschaft G. Waver u. Co. hier ist aufgelöst. Das Geschäft ist unter der bisherigen Firma auf die Kaufleute Hans Fahr-mann und Richard Kähler, beide in Breslau, über-gangen. Der Herr Hans Gera geb. Westphal in Breslau ist als Protokoll erteilt. Bei Nr. 3193. Firma G. u. M. Welter, hier, Offene Handelsgesellschaft, der Kaufmann Otto Gera geb. Anstorf, Breslau, bei Nr. 6310. Die Offene Handelsgesellschaft G. Waver u. Co. hier ist aufgelöst. Das Geschäft ist unter der bisherigen Firma auf die Kaufleute Hans Fahr-mann und Richard Kähler, beide in Breslau, über-gangen. Der Herr Hans Gera geb. Westphal in Breslau ist als Protokoll erteilt. Bei Nr. 3193. Firma G. u. M. Welter, hier, Offene Handelsgesellschaft, der Kaufmann Otto Gera geb. Anstorf, Breslau, bei Nr. 6310. Die Offene Handelsgesellschaft G. Waver u. Co. hier ist aufgelöst. Das Geschäft ist unter der bisherigen Firma auf die Kaufleute Hans Fahr-mann und Richard Kähler, beide in Breslau, über-gangen. Der Herr Hans Gera geb. Westphal in Breslau ist als Protokoll erteilt. Bei Nr. 3193. Firma G. u. M. Welter, hier, Offene Handelsgesellschaft, der Kaufmann Otto Gera geb. Anstorf, Breslau, bei Nr. 6310. Die Offene Handelsgesellschaft G. Waver u. Co. hier ist aufgelöst. Das Geschäft ist unter der bisherigen Firma auf die Kaufleute Hans Fahr-mann und Richard Kähler, beide in Breslau, über-gangen. Der Herr Hans Gera geb. Westphal in Breslau ist als Protokoll erteilt. Bei Nr. 3193. Firma G. u. M. Welter, hier, Offene Handelsgesellschaft, der Kaufmann Otto Gera geb. Anstorf, Breslau, bei Nr. 6310. Die Offene Handelsgesellschaft G. Waver u. Co. hier ist aufgelöst. Das Geschäft ist unter der bisherigen Firma auf die Kaufleute Hans Fahr-mann und Richard Kähler, beide in Breslau, über-gangen. Der Herr Hans Gera geb. Westphal in Breslau ist als Protokoll erteilt. Bei Nr. 3193. Firma G. u. M. Welter, hier, Offene Handelsgesellschaft, der Kaufmann Otto Gera geb. Anstorf, Breslau, bei Nr. 6310. Die Offene Handelsgesellschaft G. Waver u. Co. hier ist aufgelöst. Das Geschäft ist unter der bisherigen Firma auf die Kaufleute Hans Fahr-mann und Richard Kähler, beide in Breslau, über-gangen. Der Herr Hans Gera geb. Westphal in Breslau ist als Protokoll erteilt. Bei Nr. 3193. Firma G. u. M. Welter, hier, Offene Handelsgesellschaft, der Kaufmann Otto Gera geb. Anstorf, Breslau, bei Nr. 6310. Die Offene Handelsgesellschaft G. Waver u. Co. hier ist aufgelöst. Das Geschäft ist unter der bisherigen Firma auf die Kaufleute Hans Fahr-mann und Richard Kähler, beide in Breslau, über-gangen. Der Herr Hans Gera geb. Westphal in Breslau ist als Protokoll erteilt. Bei Nr. 3193. Firma G. u. M. Welter, hier, Offene Handelsgesellschaft, der Kaufmann Otto Gera geb. Anstorf, Breslau, bei Nr. 6310. Die Offene Handelsgesellschaft G. Waver u. Co. hier ist aufgelöst. Das Geschäft ist unter der bisherigen Firma auf die Kaufleute Hans Fahr-mann und Richard Kähler, beide in Breslau, über-gangen. Der Herr Hans Gera geb. Westphal in Breslau ist als Protokoll erteilt. Bei Nr. 3193. Firma G. u. M. Welter, hier, Offene Handelsgesellschaft, der Kaufmann Otto Gera geb. Anstorf, Breslau, bei Nr. 6310. Die Offene Handelsgesellschaft G. Waver u. Co. hier ist aufgelöst. Das Geschäft ist unter der bisherigen Firma auf die Kaufleute Hans Fahr-mann und Richard Kähler, beide in Breslau, über-gangen. Der Herr Hans Gera geb. Westphal in Breslau ist als Protokoll erteilt. Bei Nr. 3193. Firma G. u. M. Welter, hier, Offene Handelsgesellschaft, der Kaufmann Otto Gera geb. Anstorf, Breslau, bei Nr. 6310. Die Offene Handelsgesellschaft G. Waver u. Co. hier ist aufgelöst. Das Geschäft ist unter der bisherigen Firma auf die Kaufleute Hans Fahr-mann und Richard Kähler, beide in Breslau, über-gangen. Der Herr Hans Gera geb. Westphal in Breslau ist als Protokoll erteilt. Bei Nr. 3193. Firma G. u. M. Welter, hier, Offene Handelsgesellschaft, der Kaufmann Otto Gera geb. Anstorf, Breslau, bei Nr. 6310. Die Offene Handelsgesellschaft G. Waver u. Co. hier ist aufgelöst. Das Geschäft ist unter der bisherigen Firma auf die Kaufleute Hans Fahr-mann und Richard Kähler, beide in Breslau, über-gangen. Der Herr Hans Gera geb. Westphal in Breslau ist als Protokoll erteilt. Bei Nr. 3193. Firma G. u. M. Welter, hier, Offene Handelsgesellschaft, der Kaufmann Otto Gera geb. Anstorf, Breslau, bei Nr. 6310. Die Offene Handelsgesellschaft G. Waver u. Co. hier ist aufgelöst. Das Geschäft ist unter der bisherigen Firma auf die Kaufleute Hans Fahr-mann und Richard Kähler, beide in Breslau, über-gangen. Der Herr Hans Gera geb. Westphal in Breslau ist als Protokoll erteilt. Bei Nr. 3193. Firma G. u. M. Welter, hier, Offene Handelsgesellschaft, der Kaufmann Otto Gera geb. Anstorf, Breslau, bei Nr. 6310. Die Offene Handelsgesellschaft G. Waver u. Co. hier ist aufgelöst. Das Geschäft ist unter der bisherigen Firma auf die Kaufleute Hans Fahr-mann und Richard Kähler, beide in Breslau, über-gangen. Der Herr Hans Gera geb. Westphal in Breslau ist als Protokoll erteilt. Bei Nr. 3193. Firma G. u. M. Welter, hier, Offene Handelsgesellschaft, der Kaufmann Otto Gera geb. Anstorf, Breslau, bei Nr. 6310. Die Offene Handelsgesellschaft G. Waver u. Co. hier ist aufgelöst. Das Geschäft ist unter der bisherigen Firma auf die Kaufleute Hans Fahr-mann und Richard Kähler, beide in Breslau, über-gangen. Der Herr Hans Gera geb. Westphal in Breslau ist als Protokoll erteilt. Bei Nr. 3193. Firma G. u. M. Welter, hier, Offene Handelsgesellschaft, der Kaufmann Otto Gera geb. Anstorf, Breslau, bei Nr. 6310. Die Offene Handelsgesellschaft G. Waver u. Co. hier ist aufgelöst. Das Geschäft ist unter der bisherigen Firma auf die Kaufleute Hans Fahr-mann und Richard Kähler, beide in Breslau, über-gangen. Der Herr Hans Gera geb. Westphal in Breslau ist als Protokoll erteilt. Bei Nr. 3193. Firma G. u. M. Welter, hier, Offene Handelsgesellschaft, der Kaufmann Otto Gera geb. Anstorf, Breslau, bei Nr. 6310. Die Offene Handelsgesellschaft G. Waver u. Co. hier ist aufgelöst. Das Geschäft ist unter der bisherigen Firma auf die Kaufleute Hans Fahr-mann und Richard Kähler, beide in Breslau, über-gangen. Der Herr Hans Gera geb. Westphal in Breslau ist als Protokoll erteilt. Bei Nr. 3193. Firma G. u. M. Welter, hier, Offene Handelsgesellschaft, der Kaufmann Otto Gera geb. Anstorf, Breslau, bei Nr. 6310. Die Offene Handelsgesellschaft G. Waver u. Co. hier ist aufgelöst. Das Geschäft ist unter der bisherigen Firma auf die Kaufleute Hans Fahr-mann und Richard Kähler, beide in Breslau, über-gangen. Der Herr Hans Gera geb. Westphal in Breslau ist als Protokoll erteilt. Bei Nr. 3193. Firma G. u. M. Welter, hier, Offene Handelsgesellschaft, der Kaufmann Otto Gera geb. Anstorf, Breslau, bei Nr. 6310. Die Offene Handelsgesellschaft G. Waver u. Co. hier ist aufgelöst. Das Geschäft ist unter der bisherigen Firma auf die Kaufleute Hans Fahr-mann und Richard Kähler, beide in Breslau, über-gangen. Der Herr Hans Gera geb. Westphal in Breslau ist als Protokoll erteilt. Bei Nr. 3193. Firma G. u. M. Welter, hier, Offene Handelsgesellschaft, der Kaufmann Otto Gera geb. Anstorf, Breslau, bei Nr. 6310. Die Offene Handelsgesellschaft G. Waver u. Co. hier ist aufgelöst. Das Geschäft ist unter der bisherigen Firma auf die Kaufleute Hans Fahr-mann und Richard Kähler, beide in Breslau, über-gangen. Der Herr Hans Gera geb. Westphal in Breslau ist als Protokoll erteilt. Bei Nr. 3193. Firma G. u. M. Welter, hier, Offene Handelsgesellschaft, der Kaufmann Otto Gera geb. Anstorf, Breslau, bei Nr. 6310. Die Offene Handelsgesellschaft G. Waver u. Co. hier ist aufgelöst. Das Geschäft ist unter der bisherigen Firma auf die Kaufleute Hans Fahr-mann und Richard Kähler, beide in Breslau, über-gangen. Der Herr Hans Gera geb. Westphal in Breslau ist als Protokoll erteilt. Bei Nr. 3193. Firma G. u. M. Welter, hier, Offene Handelsgesellschaft, der Kaufmann Otto Gera geb. Anstorf, Breslau, bei Nr. 6310. Die Offene Handelsgesellschaft G. Waver u. Co. hier ist aufgelöst. Das Geschäft ist unter der bisherigen Firma auf die Kaufleute Hans Fahr-mann und Richard Kähler, beide in Breslau, über-gangen. Der Herr Hans Gera geb. Westphal in Breslau ist als Protokoll erteilt. Bei Nr. 3193. Firma G. u. M. Welter, hier, Offene Handelsgesellschaft, der Kaufmann Otto Gera geb. Anstorf, Breslau, bei Nr. 6310. Die Offene Handelsgesellschaft G. Waver u. Co. hier ist aufgelöst. Das Geschäft ist unter der bisherigen Firma auf die Kaufleute Hans Fahr-mann und Richard Kähler, beide in Breslau, über-gangen. Der Herr Hans Gera geb. Westphal in Breslau ist als Protokoll erteilt. Bei Nr. 3193. Firma G. u. M. Welter, hier, Offene Handelsgesellschaft, der Kaufmann Otto Gera geb. Anstorf, Breslau, bei Nr. 6310. Die Offene Handelsgesellschaft G. Waver u. Co. hier ist aufgelöst. Das Geschäft ist unter der bisherigen Firma auf die Kaufleute Hans Fahr-mann und Richard Kähler, beide in Breslau, über-gangen. Der Herr Hans Gera geb. Westphal in Breslau ist als Protokoll erteilt. Bei Nr. 3193. Firma G. u. M. Welter, hier, Offene Handelsgesellschaft, der Kaufmann Otto Gera geb. Anstorf, Breslau, bei Nr. 6310. Die Offene Handelsgesellschaft G. Waver u. Co. hier ist aufgelöst. Das Geschäft ist unter der bisherigen Firma auf die Kaufleute Hans Fahr-mann und Richard Kähler, beide in Breslau, über-gangen. Der Herr Hans Gera geb. Westphal in Breslau ist als Protokoll erteilt. Bei Nr. 3193. Firma G. u. M. Welter, hier, Offene Handelsgesellschaft, der Kaufmann Otto Gera geb. Anstorf, Breslau, bei Nr. 6310. Die Offene Handelsgesellschaft G. Waver u. Co. hier ist aufgelöst. Das Geschäft ist unter der bisherigen Firma auf die Kaufleute Hans Fahr-mann und Richard Kähler, beide in Breslau, über-gangen. Der Herr Hans Gera geb. Westphal in Breslau ist als Protokoll erteilt. Bei Nr. 3193. Firma G. u. M. Welter, hier, Offene Handelsgesellschaft, der Kaufmann Otto Gera geb. Anstorf, Breslau, bei Nr. 6310. Die Offene Handelsgesellschaft G. Waver u. Co. hier ist aufgelöst. Das Geschäft ist unter der bisherigen Firma auf die Kaufleute Hans Fahr-mann und Richard Kähler, beide in Breslau, über-gangen. Der Herr Hans Gera geb. Westphal in Breslau ist als Protokoll erteilt. Bei Nr. 3193. Firma G. u. M. Welter, hier, Offene Handelsgesellschaft, der Kaufmann Otto Gera geb. Anstorf, Breslau, bei Nr. 6310. Die Offene Handelsgesellschaft G. Waver u. Co. hier ist aufgelöst. Das Geschäft ist unter der bisherigen Firma auf die Kaufleute Hans Fahr-mann und Richard Kähler, beide in Breslau, über-gangen. Der Herr Hans Gera geb. Westphal in Breslau ist als Protokoll erteilt. Bei Nr. 3193. Firma G. u. M. Welter, hier, Offene Handelsgesellschaft, der Kaufmann Otto Gera geb. Anstorf, Breslau, bei Nr. 6310. Die Offene Handelsgesellschaft G. Waver u. Co. hier ist aufgelöst. Das Geschäft ist unter der bisherigen Firma auf die Kaufleute Hans Fahr-mann und Richard Kähler, beide in Breslau, über-gangen. Der Herr Hans Gera geb. Westphal in Breslau ist als Protokoll erteilt. Bei Nr. 3193. Firma G. u. M. Welter, hier, Offene Handelsgesellschaft, der Kaufmann Otto Gera geb. Anstorf, Breslau, bei Nr. 6310. Die Offene Handelsgesellschaft G. Waver u. Co. hier ist aufgelöst. Das Geschäft ist unter der bisherigen Firma auf die Kaufleute Hans Fahr-mann und Richard Kähler, beide in Breslau, über-gangen. Der Herr Hans Gera geb. Westphal in Breslau ist als Protokoll erteilt. Bei Nr. 3193. Firma G. u. M. Welter, hier, Offene Handelsgesellschaft, der Kaufmann Otto Gera geb. Anstorf, Breslau, bei Nr. 6310. Die Offene Handelsgesellschaft G. Waver u. Co. hier ist aufgelöst. Das Geschäft ist unter der bisherigen Firma auf die Kaufleute Hans Fahr-mann und Richard Kähler, beide in Breslau, über-gangen. Der Herr Hans Gera geb. Westphal in Breslau ist als Protokoll erteilt. Bei Nr. 3193. Firma G. u. M. Welter, hier, Offene Handelsgesellschaft, der Kaufmann Otto Gera geb. Anstorf, Breslau, bei Nr. 6310. Die Offene Handelsgesellschaft G. Waver u. Co. hier ist aufgelöst. Das Geschäft ist unter der bisherigen Firma auf die Kaufleute Hans Fahr-mann und Richard Kähler, beide in Breslau, über-gangen. Der Herr Hans Gera geb. Westphal in Breslau ist als Protokoll erteilt. Bei Nr. 3193. Firma G. u. M. Welter, hier, Offene Handelsgesellschaft, der Kaufmann Otto Gera geb. Anstorf, Breslau, bei Nr. 6310. Die Offene Handelsgesellschaft G. Waver u. Co. hier ist aufgelöst. Das Geschäft ist unter der bisherigen Firma auf die Kaufleute Hans Fahr-mann und Richard Kähler, beide in Breslau, über-gangen. Der Herr Hans Gera geb. Westphal in Breslau ist als Protokoll erteilt. Bei Nr. 3193. Firma G. u. M. Welter, hier, Offene Handelsgesellschaft, der Kaufmann Otto Gera geb. Anstorf, Breslau, bei Nr. 6310. Die Offene Handelsgesellschaft G. Waver u. Co. hier ist aufgelöst. Das Geschäft ist unter der bisherigen Firma auf die Kaufleute Hans Fahr-mann und Richard Kähler, beide in Breslau, über-gangen. Der Herr Hans Gera geb. Westphal in Breslau ist als Protokoll erteilt. Bei Nr. 3193. Firma G. u. M. Welter, hier, Offene Handelsgesellschaft, der Kaufmann Otto Gera geb. Anstorf, Breslau, bei Nr. 6310. Die Offene Handelsgesellschaft G. Waver u. Co. hier ist aufgelöst. Das Geschäft ist unter der bisherigen Firma auf die Kaufleute Hans Fahr-mann und Richard Kähler, beide in Breslau, über-gangen. Der Herr Hans Gera geb. Westphal in Breslau ist als Protokoll erteilt. Bei Nr. 3193. Firma G. u. M. Welter, hier, Offene Handelsgesellschaft, der Kaufmann Otto Gera geb. Anstorf, Breslau, bei Nr. 6310. Die Offene Handelsgesellschaft G. Waver u. Co. hier ist aufgelöst. Das Geschäft ist unter der bisherigen Firma auf die Kaufleute Hans Fahr-mann und Richard Kähler, beide in Breslau, über-gangen. Der Herr Hans Gera geb. Westphal in Breslau ist als Protokoll erteilt. Bei Nr. 3193. Firma G. u. M. Welter, hier, Offene Handelsgesellschaft, der Kaufmann Otto Gera geb. Anstorf, Breslau, bei Nr. 6310. Die Offene Handelsgesellschaft G. Waver u. Co. hier ist aufgelöst. Das Geschäft ist unter der bisherigen Firma auf die Kaufleute Hans Fahr-mann und Richard Kähler, beide in Breslau, über-gangen. Der Herr Hans Gera geb. Westphal in Breslau ist als Protokoll erteilt. Bei Nr. 3193. Firma G. u. M. Welter, hier, Offene Handelsgesellschaft, der Kaufmann Otto Gera geb. Anstorf, Breslau, bei Nr. 6310. Die Offene Handelsgesellschaft G. Waver u. Co. hier ist aufgelöst. Das Geschäft ist unter der bisherigen Firma auf die Kaufleute Hans Fahr-mann und Richard Kähler, beide in Breslau, über-gangen. Der Herr Hans Gera geb. Westphal in Breslau ist als Protokoll erteilt. Bei Nr. 3193. Firma G. u. M. Welter, hier, Offene Handelsgesellschaft, der Kaufmann Otto Gera geb. Anstorf, Breslau, bei Nr. 6310. Die Offene Handelsgesellschaft G. Waver u. Co. hier ist aufgelöst. Das Geschäft ist unter der bisherigen Firma auf die Kaufleute Hans Fahr-mann und Richard Kähler, beide in Breslau, über-gangen. Der Herr Hans Gera geb. Westphal in Breslau ist als Protokoll erteilt. Bei Nr. 3193. Firma G. u. M. Welter, hier, Offene Handelsgesellschaft, der Kaufmann Otto Gera geb. Anstorf, Breslau, bei Nr. 6310. Die Offene Handelsgesellschaft G. Waver u. Co. hier ist aufgelöst. Das Geschäft ist unter der bisherigen Firma auf die Kaufleute Hans Fahr-mann und Richard Kähler, beide in Breslau, über-gangen. Der Herr Hans Gera geb. Westphal in Breslau ist als Protokoll erteilt. Bei Nr. 3193. Firma G. u. M. Welter, hier, Offene Handelsgesellschaft, der Kaufmann Otto Gera geb. Anstorf, Breslau, bei Nr. 6310. Die Offene Handelsgesellschaft G. Waver u. Co. hier ist aufgelöst. Das Geschäft ist unter der bisherigen Firma auf die Kaufleute Hans Fahr-mann und Richard Kähler, beide in Breslau, über-gangen. Der Herr Hans Gera geb. Westphal in Breslau ist als Protokoll erteilt. Bei Nr. 3193. Firma G. u. M. Welter, hier, Offene Handelsgesellschaft, der Kaufmann Otto Gera geb. Anstorf, Breslau, bei Nr. 6310. Die Offene Handelsgesellschaft G. Waver u. Co. hier ist aufgelöst. Das Geschäft ist unter der bisherigen Firma auf die Kaufleute Hans Fahr-mann und Richard Kähler, beide in Breslau, über-gangen. Der Herr Hans Gera geb. Westphal in Breslau ist als Protokoll erteilt. Bei Nr. 3193. Firma G. u. M. Welter, hier, Offene Handelsgesellschaft, der Kaufmann Otto Gera geb. Anstorf, Breslau, bei Nr. 6310. Die Offene Handelsgesellschaft G. Waver u. Co. hier ist aufgelöst. Das Geschäft ist unter der bisherigen Firma auf die Kaufleute Hans Fahr-mann und Richard Kähler, beide in Breslau, über-gangen. Der Herr Hans Gera geb. Westphal in Breslau ist als Protokoll erteilt. Bei Nr. 3193. Firma G. u. M. Welter, hier, Offene Handelsgesellschaft, der Kaufmann Otto Gera geb. Anstorf, Breslau, bei Nr. 6310. Die Offene Handelsgesellschaft G. Waver u. Co. hier ist aufgelöst. Das Geschäft ist unter der bisherigen Firma auf die Kaufleute Hans Fahr-mann und Richard Kähler, beide in Breslau, über-gangen. Der Herr Hans Gera geb. Westphal in Breslau ist als Protokoll erteilt. Bei Nr. 3193. Firma G. u. M. Welter, hier, Offene Handelsgesellschaft, der Kaufmann Otto Gera geb. Anstorf, Breslau, bei Nr. 6310. Die Offene Handelsgesellschaft G. Waver u. Co. hier ist aufgelöst. Das Geschäft ist unter der bisherigen Firma auf die Kaufleute Hans Fahr-mann und Richard Kähler, beide in Breslau, über-gangen. Der Herr Hans Gera geb. Westphal in Breslau ist als Protokoll erteilt. Bei Nr. 3193. Firma G. u. M. Welter, hier, Offene Handelsgesellschaft, der Kaufmann Otto Gera geb. Anstorf, Breslau, bei Nr. 6310. Die Offene Handelsgesellschaft G. Waver u. Co. hier ist aufgelöst. Das Geschäft ist unter der bisherigen Firma auf die Kaufleute Hans Fahr-mann und Richard Kähler, beide in Breslau, über-gangen. Der Herr Hans Gera geb. Westphal in Breslau ist als Protokoll erteilt. Bei Nr. 3193. Firma G. u. M. Welter, hier, Offene Handelsgesellschaft, der Kaufmann Otto Gera geb. Anstorf, Breslau, bei Nr. 6310. Die Offene Handelsgesellschaft G. Waver u. Co. hier ist aufgelöst. Das Geschäft ist unter der bisherigen Firma auf die Kaufleute Hans Fahr-mann und Richard Kähler, beide in Breslau, über-gangen. Der Herr Hans Gera geb. Westphal in Breslau ist als Protokoll erteilt. Bei Nr. 3193. Firma G. u. M. Welter, hier, Offene Handelsgesellschaft, der Kaufmann Otto Gera geb. Anstorf, Breslau, bei Nr. 6310. Die Offene Handelsgesellschaft G. Waver u. Co. hier ist aufgelöst. Das Geschäft ist unter der bisherigen Firma auf die Kaufleute Hans Fahr-mann und Richard Kähler, beide in Breslau, über-gangen. Der Herr Hans Gera geb. Westphal in Breslau ist als Protokoll erteilt. Bei Nr. 3193. Firma G. u. M. Welter, hier, Offene Handelsgesellschaft, der Kaufmann Otto Gera geb. Anstorf, Breslau, bei Nr. 6310. Die Offene Handelsgesellschaft G. Waver u. Co. hier ist aufgelöst. Das Geschäft ist unter der bisherigen Firma auf die Kaufleute Hans Fahr-mann und Richard Kähler, beide in Breslau, über-gangen. Der Herr Hans Gera geb. Westphal in Breslau ist als Protokoll erteilt. Bei Nr. 3193. Firma G. u. M. Welter, hier, Offene Handelsgesellschaft, der Kaufmann Otto Gera geb. Anstorf, Breslau, bei Nr. 6310. Die Offene Handelsgesellschaft G. Waver u. Co. hier ist aufgelöst. Das Geschäft ist unter der bisherigen Firma auf die Kaufleute Hans Fahr-mann und Richard Kähler, beide in Breslau, über-gangen. Der Herr Hans Gera geb. Westphal in Breslau ist als Protokoll erteilt. Bei Nr. 3193. Firma G. u. M. Welter, hier, Offene Handelsgesellschaft, der Kaufmann Otto Gera geb. Anstorf, Breslau, bei Nr. 6310. Die Offene Handelsgesellschaft G. Waver u. Co. hier ist aufgelöst. Das Geschäft ist unter der bisherigen Firma auf die Kaufleute Hans Fahr-mann und Richard Kähler, beide in Breslau, über-gangen. Der Herr Hans Gera geb. Westphal in Breslau ist als Protokoll erteilt. Bei Nr. 3193. Firma G. u. M. Welter, hier, Offene Handelsgesellschaft, der Kaufmann Otto Gera geb. Anstorf, Breslau, bei Nr. 6310. Die Offene Handelsgesellschaft G. Waver u. Co. hier ist aufgelöst. Das Geschäft ist unter der bisherigen Firma auf die Kaufleute Hans Fahr-mann und Richard Kähler, beide in Breslau, über-gangen. Der Herr Hans Gera geb. Westphal in Breslau ist als Protokoll erteilt. Bei Nr. 3193. Firma G. u. M. Welter, hier, Offene Handelsgesellschaft, der Kaufmann Otto Gera geb. Anstorf, Breslau, bei Nr. 6310. Die Offene Handelsgesellschaft G. Waver u. Co. hier ist aufgelöst. Das Geschäft ist unter der bisherigen Firma auf die Kaufleute Hans Fahr-mann und Richard Kähler, beide in Breslau, über-gangen. Der Herr Hans Gera geb. Westphal in Breslau ist als Protokoll erteilt. Bei Nr. 3193. Firma G. u. M. Welter, hier, Offene Handelsgesellschaft, der Kaufmann Otto Gera geb. Anstorf, Breslau, bei Nr. 6310. Die Offene Handelsgesellschaft G. Waver u. Co. hier ist aufgelöst. Das Geschäft ist unter der bisherigen Firma auf die Kaufleute Hans Fahr-mann und Richard Kähler, beide in Breslau, über-gangen. Der Herr Hans Gera geb. Westphal in Breslau ist als Protokoll erteilt. Bei Nr. 3193. Firma G. u. M. Welter, hier, Offene Handelsgesellschaft, der Kaufmann Otto Gera geb. Anstorf, Breslau, bei Nr. 6310. Die Offene Handelsgesellschaft G. Waver u. Co. hier ist aufgelöst. Das Geschäft ist unter der bisherigen Firma auf die Kaufleute Hans Fahr-mann und Richard Kähler, beide in Breslau, über-gangen. Der Herr Hans Gera geb. Westphal in Breslau ist als Protokoll erteilt. Bei Nr.

Lokales.

Die Steuerbescheide für 1921 sind da.

Der Magistrat bittet um Aufnahme folgender Zeilen:

Das Finanzamt Breslau-Stadt läßt zurzeit eine große Anzahl Bescheide über die für 1921 veranlagte Einkommensteuer und mit diesen zum Teil auch Bescheide über die Veranlagung zur Kirchensteuer für 1922 aufstellen. Das Finanzamt hat bei diesem Vorgehen die ihm bekannte Geschäftslage der städtischen Steuerkasse und die von dieser Kasse vor einigen Wochen zum Zwecke der besseren Arbeitsteilung getroffenen Sonderanordnungen unberücksichtigt gelassen. Das Finanzamt hat auf die ihm gemachten Vorstellungen geantwortet, daß die beschriebene Zustellung durch die vorgezeichneten Behörden angeordnet sei und auch weiterhin durchgeführt werden müsse. Die Steuerkasse konnte nach den ihr für die Veranlagungszustellung für 1921 bekannten Absichten mit Massenaufstellungen zur letzten Zeit nicht rechnen. Sie ist durch die Annahme des Finanzamtes überrastet und dadurch vor Aufgaben gestellt worden, denen sie zurzeit nicht voll gerecht werden kann, da eine plötzliche Umstellung des Massenbetriebes nicht möglich ist. Die Steuerzahler müssen sich daher zunächst darauf beschränken, die ihnen angebotenen Steuerbeträge anzunehmen, wodurch ihnen schon eine erhebliche Mehrarbeit erspart bleibt. Eine Verrechnung aber der durch Kürzung vom Arbeitslohn schon gegahlten Steuerbeträge — also auch der abgegebenen Steuermarken — ist ihnen völlig unmöglich, sie können deshalb in diesen Fällen etwa überhöbete Steuern zurzeit auch nicht zurückzahlen.

Die Steuerkasse bittet dringend, auf die durch das Vorgehen des Finanzamtes verursachten Verhältnisse Rücksicht zu nehmen und solche Verrechnungen und Rückzahlungen von Einkommensteuer für 1921 nicht vor Mitte September zu verlangen. Dahingehende Anträge müssen anspruchlos als undurchführbar abgelehnt werden.

Verkaufsausstellung der Altershilfe.

Eine eigenartige Ausstellung ist es, der das Kunstgewerbeamt jetzt seine gastlichen Tore geöffnet hat. Im Vortragssaal des 2. Stockes hat der Ortsausschuß Breslau der Altershilfe des deutschen Volkes eine Verkaufsausstellung aller und jederlei Gegenstände eingerichtet. Sie ist ein Kind der Gegenwart, herausgeborn aus der Not der Zeit. Wie viele alte Leute sind in der Gegenwart gezwungen, ihren Familienbesitz zu veräußern, um ihr Leben zu fristen. Sie alle haben eine vielfach unberücksichtigte Sache, sich an Unwahrenhändler zu wenden, die sie bisher auf dem Gebiete des Verkaufes solcher Gegenstände nicht bewandert gewesen sind. So hat die Altershilfe ihnen die Gelegenheit geboten, ihre Besitztümer nach ordentlicher Taxe durch einen Sachverständigen zum Verkauf zu stellen. Was sind da nicht alles für Gegenstände gebracht worden! Erben und Möbel, alte Tassen, Wägen, Schmuckgegenstände in Gold und Silber, Waffen und Gewehre, sehr schöne Glasvasen, wunderbare Silberbesteck und Porzellanarbeiten, alte Handarbeiten und alte Leinwand, Münzen und Bücher aus den verschiedensten Zeiten. Kurz alles, was in den früheren Jahrzehnten und Jahrhunderten die Sparfamkeit der Vorgänger erworben hat. Ist dort zur Schau und zum Verkauf gestellt. Die Weltweit der Menschheit beim Gange durch den Saal. Wie viele Hände hat der gegenwärtige Besitzer wohl durchzumachen müssen, ehe er sich von diesem Stücke trennte. Wie viele Tränen auch mögen geflossen sein, als der Gang angetreten wurde, um die Gegenstände abzuliefern. Nun aber stehen sie dort: prunkend und zum Verkauf einladend, und eingelassen sind alle die, die eine Vorliebe für solche alte, wertvolle Sachen haben, die Sammler und die vom Glück Begünstigten, denen ihre Lage es ermöglicht, solche Wertgegenstände zu erwerben. Auch ihnen will die Ausstellung etwas Besonderes bieten, nämlich die Gelegenheit, neben ihrer Liebhaberei auch den Gemeinnutzen zu pflegen, denn durch den Verkauf solcher Gegenstände soll wirklich bedürftigen Menschen geholfen werden. Der Verkauf beginnt am Dienstag.

Der Arbeitsnachweis im Monat Juli.

Die Arbeitsnachfrage im Monat Juli hat sich gegenüber dem Juni nicht erheblich geändert. Auf 100 offene Stellen kamen 134,2 Bewerber und 76,9 Besetzungen gegen 137,6 und 73,2 im Vormonat. Die Landwirtschaft war nicht mehr so stark aufnahmefähig; es wurden 179 männliche und weibliche Personen durch den städtischen Arbeitsnachweis vermittelt. Im Metallgewerbe zeigte sich das erste leise Anzeichen einer demnächst bevorstehenden rückläufigen Konjunktur. Je 140 Arbeitssuchende bewarben sich um je 100 offene Stellen. Es konnten 97 Prozent des Stellenangebots besetzt werden. Im Holzgewerbe fand keine schwerwiegende Änderung der Lage statt, da mit der Zunahme an Arbeitslosen eine Zunahme des Stellenangebots und der Vermittlung parallel ging. Das Leder- und Schuhgewerbe bot für die Schuhmacher durch ein gesteigertes Angebot an Schellen endlich etwas bessere Aussichten. Bei Frauen waren im Bekleidungs- und Modewaren-Gewerbe die Stellen nur 81 Bewerberinnen gegenüber 98,1 im Vormonat. Die günstige Lage im Baugewerbe hielt an; insbesondere war die Vermittlung von Malern reger. Auf 100 offene Stellen kamen nur 111 Arbeitssuchende gegen 146,7 im Juni. Die männlichen und weiblichen Handlungsgewerbetreibenden konnten besser als zuvor untergebracht werden. Es bewarben sich 284 (gegen 248) männliche und 161 (gegen 211) weibliche kaufmännische Angestellte um das Hundert des Stellenangebots. Für die männlichen ungelerten Arbeiter waren die Verhältnisse gebessert, für die weiblichen verschlechtert, doch fand sich für letztere in den Fabriken reichlich Beschäftigungsmöglichkeit.

Bei den Breslauer Schrebergärtnern.

* Rings um unsere Oberstadt ist in den letzten Jahrzehnten eine neue Stadt entstanden, die der Schrebergärtner. Von Wilhelmstr. über Carlowitz und Köpelnitz bis nach Grabschen, Prietern und Dürrgoy hin zieht sich der Ring um Breslau, den die Schrebergärtner nach und nach erobert haben. Die Höhe der Zeit, die Feierung mit ihren immer sprunghafter steigenden Preisen, besonders auf dem Lebensmittelmärkte, das alles sind neben der Sehnsucht des Großstadtmenschen, aus seiner Mietskasernen hinauszuwandern zu können nach einem eigenen Fleckchen Erde in freier Natur, die Gründe für die Entwicklung des Schrebergärtentums gewesen. Heute hat es in Breslau einen Umfang erreicht, an den man früher nie geglaubt haben würde. Freilich ist dies in erster Linie der Ratkraft privater Kreise zu verdanken, denn die städtischen Schrebergärten, d. h. die von der Stadt ber-

pachteten, sind nur in geringer Zahl vorhanden gegenüber den Mengen von Gärten aus privater Pachtung. Ja, es wird sogar vielfach geflagt, daß im Gegensatz zu den Hoffnungen vieler Leute die Verpachtung von Schrebergärten auf städtischem Grund und Boden sehr langsam fortschreitet, und wenn es heute noch Familien gibt, die sich seit Jahren in die Liste der Gartenland Suchenden beim Magistrat eingetragen haben, ohne je wieder etwas von ihren Absichten zu hören, so ist das zu beklagen. Es zeigt sich auch hierbei, daß das Vertrauen auf die eigene Kraft richtiger ist, als sich auf Verbürgungen zu verlassen, die in Anbetracht der Verhältnisse nicht zu erfüllen sind.

Die „Gartenstadt“, die vor den Toren Breslaus immer ausgedehnter wird, bietet bei näherer Betrachtung ein verschiedenes Aussehen. Der Beamte, Angestellte und Arbeiter, der sich dem Schrebergärtentum in die Arme geworfen hat, wird naturgemäß den Nutzgarten mit Gemüse, Obst und Kartoffeln dem Biergarten vorziehen, und nur vereinzelt ist farbige Blumenfülle zu beobachten. Kleine Gärten einzelner Pächter wechseln mit größeren Anlagen mehrerer befreundeter oder bekannter Familien ab. Wo viele Kinder vorhanden sind, fehlen nicht die Spielplätze und Turngeräte. So haben die Gärten neben dem finanziellen Ertrag auch noch ihre gesundheitsfördernden Aufgaben. Im allgemeinen herrscht unter den Schrebergärtnern sehr stark das Gefühl der Zusammengehörigkeit. Gleiche Interessen lassen Ständes- und Altersunterschiede vergessen, und jetzt in der Zeit der Unsicherheit, der unaufhörlichen Diebstähle, da wechseln sich die Schrebergärtner auch gegenseitig in der Bewachung der Kolonien ab. In ihrer Betätigung drücken auf eigenem Boden werden die Städte ganz andere Leute. Sie streifen das harte Leben der Großstadt von sich, vertiefen sich in die Natur und lernen von dieser und lernen auch, welche große Aufgaben erst der Landwirt zu bewältigen hat, wenn sie sehen, wie der kleine Garten schon Mühe und Sorgen macht. Sie lernen die dem Landmanne drohenden Gefahren richtig einzuschätzen, und das Verständnis zwischen Stadt und Land erlebt auf diesem Wege ein wenig von der Vertiefung, die so sehr nötig ist für unser gesamtes Wirtschaftsleben. So hat auch der Schrebergärtner ernste Tage. Aber dann kommen wieder fröhliche Stunden. Wenn die Erntezeit herannaht, überblickt sein stolzes Auge das Reizen der eigenen Erzeugnisse, und hat man alles glücklich in den häuslichen Keller gebracht oder bereits im Kochtopf und im Wagen verschwinden lassen, dann ist er auch nicht unanbar. Dann feiern die Kolonien ihr Erntefest oder Stiftungsfest mit einer Herzlichkeit und einer Gründlichkeit und dennoch in bescheidenen Ausmaßen, daß man seine Lust an Zusehen hat. Da werden Umzüge veranstaltet mit Musik und Lampen, mit Feuerwerk und Gesang, und von allen Lauben wehen Fahnen zum Zeichen des Festes. Da herrscht Jubel und Freude, da fühlt sich der Schrebergärtner so recht Herr auf seiner Scholle, besonders wenn er Glück mit dem Ertrage seiner Arbeit gehabt hat. Gesundheit und Zufriedenheit sind vielfach neben der Ersparnis großer Ausgaben die nächsten Folgen des Schrebergärtentums. Erholung nach nervenanregender Arbeit im Betriebe der Großstadt, Ausarbeitung für den Körper nach stundenlangem Sitzen in engen Büros, all diese Gaben werden die Entwicklung der „Laubkolonien“ als eines wichtigen Faktors in unserem Volksleben nur fördern.

Verschiedene Nachrichten.

Das 10. Deutsche Nach-Fest findet vom 7. bis 10. Oktober in Breslau statt.

Für das Evangelische Volksfest am 23. August sind die Vorbereitungen im vollen Gange. Die evangelischen Jugendvereine werden Schauturnen an Barren und Pferd und Hyrmenbildstellungen, sowie Lautenschöre und Reigentänze bieten. Für die Künstlerporträts haben sich namhafte Künstler zur Verfügung gestellt. Eintrittskarten sind schon jetzt im Vorverkauf zu ermäßigten Preisen erhältlich.

Die Bevölkerungsbewegung der Stadt Breslau im Monat Juli weist eine Zunahme von 119 Köpfen auf. Am 30. Juni zählte Breslau 557 201 Einwohner. Geboren wurden 896 Kinder, gestorben sind 717 Personen, das bedeutet einen Geburtenüberschuß von 179. Von auswärtig zugezogen sind 4884, nach auswärtig bezogen 4944 Personen, unter ersteren 3814, unter letzteren 4284 Einzelpersonen. Der Wanderungsüberschuß beträgt 60 Personen. Am 31. Juli hatte Breslau 557 320 Einwohner.

Auf dem Breslauer Frühmarkt wurden am 12. August folgende Großhandelspreise für Gemüse und Obst festgestellt: Mattspinat 450-500 M., Weißkohl 280-300 M., Wirsingkohl 220-250 M., Schnittbohnen 750-800 M., Wirsing 700-800 M., Kartoffeln 280-320 M., Äpfel 100-300 M., Birnen 150-600 M., Salatgurken 350-400 M., je Zentner. Eingekaufte 65-70 M., Kürbisse 10-40 M., je Schöck, Mohrrüben 20-28 M., je 12 Bund, Mattsalat 5-10 M., je 12 Köpfe.

Vom 1. Oktober ab gibt es kein Krankenmehl mehr. Da das Preussische Landes-Großgetreideamt die Gemeinden vom 1. Oktober d. J. ab nicht mehr mit Krankenmehl beliefern, hört mit dieser Lage auch in Breslau die Abgabe von Krankenmehl auf, die in anderen Städten schon seit langem eingestellt ist. Es stehen dann der Stadtverteilungsstelle überhaupt keine Lebensmittel mehr für Sonderzuteilungen an Kranke zur Verfügung.

Zuletzt überfahren wurde am 11. August 8 1/2 Uhr früh an der Gustav-Freitag-Strasse, Ecke Malteierstrasse durch einen Personentransportwagen eine unbekannte Frau; man brachte sie nach der nächsten Unfallstation, wo sie bald starb. Die Frau ist etwa 60 Jahre alt, mittelgroß, trägt schwarzes Kleid, schwarze Handschuhe und hatte eine Handtasche, einen Regenschirm und ein G.B. gezeichnetes Taschentuch bei sich. Meldungen zur Ermittlung der Person der Verunglückten erbeten nach Polizeipräsidium, Schnitzbrücke 46, Zimmer 9.

Vereinsnachrichten.

Freibuchklub, Karabellstr. 28. Vorm. 9 1/2 Uhr, 11 Sonntagschule. Nachm. 5 Uhr, Prob. Schult. 6 1/2 Uhr, Jugendbund. Mittwoch abends 8 1/2 Uhr, und Gesellschaft.

Adventsverein. Gem. Süb. Clausenstr. 25. Sonn. vorm. 9 1/2 Uhr. Gottesdienst, Freitag abends 8 1/2 Uhr, Sabbat vorm. 10 Gottesdienst. — Gem. Nord. Martinstr. 7. Sabbat vorm. 10 Gottesdienst.

Christlicher Baukreisverein der Stadtmittler. Berliner Straße 33. Sonntag abends 8 Uhr Evangelisation, Missionar Freitag abends 8 Uhr, Missionar Selbst.

Christlicher Jugendheim (Schläger Vorstadt). Sonntag, den 13. August: Ausflug nach der Hohauer Waldmühle.

Christl. Verein Junger Männer. Vereinshaus Neue Laschestr. 20: Sonntag, 13. d. M., 7 Uhr abends, Regitationsabend von Regiator Kämpfer. (Für Damen und Herren). — Jugendheim I: Abends 6 1/2 Uhr Musikabend. — Jugendheim II: Abends 6 1/2 Uhr Mittelschülerverein. Berichte über die Tagung auf der Größburg. — Jugendheim III (Grieb. Allee-Str. 33): Abends 8 1/2 Uhr Vortrag von Summalter Stabde über „Phrenologie“.

Kirchliche evang. Männer- und Jungmännerverein, Poststr. 6/8. Sonntag, 13. August, Familienausflug nach Grünäiche. Treffpunkt nachm. 3 Uhr an der Bahnhöhe. — Evang. Lehrerbundverein, Poststr. 6/8. Sonntag, Spaziergang nach Grünäiche. Treffpunkt nachm. 1 1/2 Uhr am Sonntagmorgen. Dienstag abends 8 Uhr Spielabend. — Abtlg. Lehrerbundverein, Alte Friedenstr. 60. Montag abends 8 Uhr Musikabend. Donnerstag abends 8 Uhr Unterhaltungsabend.

Christl. Verein für junge Mädchen, Gartenstr. 23, I. Täglich 3 bis 9 Uhr geöffnet. Sonntag, 13. August, nachm. 3 1/2-6 Uhr, Unterhaltung im Garten (Gartenstr. 72), abends Tee, Bibelstunde. Donnerstag, 15. August, 6 1/2 bis 7 1/2 Uhr Vorbildung, 7 1/2-9 Uhr Unterhaltungsabend, Tee, Bibelstunde. Samstags Bibelkreise finden wieder statt.

Schlesischer Verein für Luftfahrt. Anlaßlich der Breslauer Flug- und Automobiltag vom 25. bis 27. August findet am Sonnabend, 26. d. M., nachmittags 5 Uhr im Kongresshaus Zoo ein großes Gartenfest statt, verbunden mit Doppelfahrt (etwa 150 Mitwirkende), Illumination der Garten- und Teichanlagen, Kiesen-Brachfeuerwerk, Leuchtfantome und Ball in allen Ecken. Der Eintrittspreis wird sich in mäßigen Grenzen halten. Ein Teil des Reinertrages fließt dem Fonds der Fliegergenossenschaft im Satz zu.

[Gerhart Hauptmann-Festspiele.] Stadttheater: „Das Opfer“. Roberttheater: „Die Welfen“. Jahrhunderthalle: „Florianten Geyer“.

[Stadttheater.] Es ist gelungen, Adolf Lötzen, der augenblicklich noch am Stadttheater Düsseldorf angestellt ist, für einige Monate der kommenden Spielzeit für das hiesige Stadttheater zu verpflichten.

[Schaubühnenhaus.] Sonntag nachmittags „Die Kaschnassee“; abends Gailfidel Otto Storm und Ernst Arnold in der Operette „Die Waidner“.

[Kunstaussstellungen.] Von der Boffe „Eine vorurteilfreie Familie“ findet Sonntag die letzte Sonntagsvorstellung statt. Desaleiden wird die Kanadantantome „Ein Traum am Rhein“ abgesetzt. An deren Stelle wird das Lola Bach-Ballett die Pantomime „Cocain“ herausbringen. Als Conférencier ist Gustav Hofke von den Vereinten Theatern neu verpflichtet worden.

[Sommerfest des Stadttheaters.] Anlaßlich der Gerhart Hauptmann-Woche veranstaltet der Singschor sowie das Ballettpersonal des Breslauer Stadttheaters am Sonnabend, den 13. August, ein großes Sommerfest in sämtlichen Räumen des Lunaparks.

[Kongress.] Die beiden Abschiedsveranstaltungen der Sängerin Sigrid Neegin, finden am 9. und 12. September im großen Kongresshaus statt. Kartenverbestellungen bei Soppe.

[Kongresshaus Zoo.] Anlaßlich der Gerhart Hauptmann-Festspiele werden im Kongresshaus Zoo vom 14. bis 19. August große Sommerkonzerte und Veranstaltungen geben. Am Dienstag, den 15., wird ein Kiesen-Brachfeuerwerk abgebrannt werden. Für Donnerstag, den 19., ist eine großartige Illumination durch Zünden von Lampen und Lampen in den Garten- und Teichanlagen geplant. Unter Leitung von Musikdirektor Ernst Hall findet ferner ein Militärmusikfest, ausgeführt von 80 Militärmusikern, statt. Am Sonnabend, den 19., wird eine Militärmusik von 125 Militärmusikern spielen. Die Leitung hat Obermusikdirektor Kiefer. In den übrigen Tagen finden Konzerte statt, die von dem Kommando-Musik-Orchester ausgeführt werden.

[Kunstaussstellungen.] Kunstaussstellung Bruno Richter Gemäldeausstellung mit Werken von A. Saug (Jagd), Toni Winder (Alte), Prof. Falberg-Braun (Zarlandschaft), Franz Frank (Landschaft), August Rieper (Figurliche Darstellungen),erner Ernst Riebermann, Wagner-Hohenberg, Keller-Spiel, Prof. Karl Heffner, R. Schiebert, A. Klein u. a. Im graphischen Kabinett seltene Blätter von Sepp Frank, größtenteils süddeutsche Kirchenarchitektur.

Gemäldeausstellung Bruno Wenzel. Kunstausstellung. Werke süddeutscher Künstler, Prof. Fern. Schiller, W. G. Hempfing, Karl Felber, Albert Singer, Prof. Richard Kaiser, Alois Winder, Karl Kehler, E. Merker, Prof. Th. Meershaas, Emil Nau u. a. In der graphischen Abteilung Spezialausstellung von Werken Max Riebermanns, Lovis Corinth und von Frau Professorin Käthe Kollwitz, mit den vollstündigen Zyklen „Ein Weberaufstand“ und „Bauernkrieg“. Die Ausstellung ist von morgens 9 Uhr bis abends 6 Uhr geöffnet.

Ältere Ehefrau mußte eine Witwe aus dem Rosenfeld machen, die sich auf der Durchreise nach Amerika in Breslau aufhielt. Sie traf in einer Schanzwerkstatt in der Löbestr. mit einem jungen Mann zusammen, besaß sich von hier nach den Anlagen an der Salvatorbrücke und setzte sich auf eine Bank. Dort stellte sich der junge Mann zu ihr und ließ sie eine Unterhaltung an. Die Witwe erklärte er, forschen zu müssen, beschwand und kam nicht mehr wieder, aber lieber hätte er sich die schwarze Lederhandtasche der Witwe mitgenommen, in der sich 300 M., verschiedene Papiere, der Krausein, Käse mit Milch, die Eintrittskarte für die Reise nach Amerika, russisches Geld, Silbermünzen, eine Silberne Brosche u. a. befanden. Der Dieb ist ein schmächtiger, blonder junger Mann von etwa 23 Jahren, mit kurz geschnittenem Schnurrbart, dunklem Anzug, dunklem Hut. Melbg. erb. Alm. 47 des Pol.-Präf.

Reife Leute haben sich Einbrecher in der Nacht zum 9. Juli aus einer Schrebergartenlaube in Wilhelmstr. Ein weißes Bettläden, zwei Federnbetten, ein Kopfkissen, ein Bett, drei Ankerlender, ein Paar Tennisschuhe, zwei Handtaschen, eine Hülsentasche, ein Samen- und ein Herren-Lodenanzug, ein Baret, ein selbsten Damentafel, ein weißes Tischschuß mit vier Mundstücken, ein Aluminiumlochtopf, eine Zuckerdose, Zucker, Tee und Kaffee fielen den Dieben in die Hände. Melbg. erb. Pol.-Präf. Alm. 87.

Aus dem Geschäftsleben.

Am 15. August kann die Firma Arthur von Lehnert Fahrradhandlung in Breslau, auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicken.

Der sog. kandinischen Maschinenfabrik A. G. (Koma) ist es gelungen, einen Präzisions-Bohrleistungs-Werkstoff zu konstruieren, welcher die praktisch größten Tourenzahlen ohne Meßverbruch an Werkzeugen spielen leicht mitmacht. Ganz besonders wird der ruhige Gang der Werkstoffe durch die gefrähten Räder, und zwar sowohl für die Kammeräder für die Schlangbewegung, wie für die Räder für die Schältebewegung und Regulator. Die Riegel und Wände, welche zusammenzufassen sollen, sind gefräht, und die Seitenwände bei breiten Stählen noch besonders gegen Erschütterungen verstrebt und durch wichtige Lager unterstützt. Die sorgfältige genaue Bearbeitung der zusammenarbeitenden Teile für den ruhigen Gang hat den großen Vorteil, daß keine und sehr weniger Reibung und der Werkstoff eine höhere Tourenzahl gestattet mit bestem Material als ein Werkstoff, welcher nicht so genau bearbeitet und ausbalanciert ist. Der gesamte Werkstoff ist aus einem Spezialstahl hergestellt, welcher etwa 50 Pro. härtere Festigkeit besitzt, als der gewöhnliche Grauguss, dabei aber nicht so spröde ist. Hierdurch werden die Kosten der Reparatur wesentlich verringert. Die Stühle werden in Kos- und Selbstlat ausgeführt und die Breiten 105, 117, 123, 135, 155, 175, 195 sind als normale Typen ständig im Bau.

Gemälde

W. Arnold, E. H. Compton, Hans Dressler, Prof. L. Douzette, Carl Felber, Prof. W. Firl, Prof. W. Geffcken, Prof. K. Hagenmeister, W. G. Hempfing, Prof. Anton Hoffmann, Prof. Richard Kaiser, Prof. von Lucke, E. Ran, August Rieper, A. Roesler, Prof. C. O. Schirm, G. Staats, Prof. Paul Thiem, Prof. W. Trübner, Carl Wagner u. a.

Bruno Wenzel
Gemälde-Ausstellung, Albrechtstraße 11.

Cabinet u. Koltzow'schen Geschäft

Sonderfüllungen

Wloz u. Soerter, Sengburg a. U.

Unterhaltungs-Beilage der Schlesischen Zeitung.

Glaukt nicht, daß euch eine neue Freiheit zu teil werde ohne eine Leistung, und daß das Gute ohne euer Zutun euch im Schlafe aufliege; das ganze Streben dieser Zeit kann nur einen vernünftigen Sinn in sich haben: daß sie reger, lebendiger und tüchtiger zu sein sich vorgenommen, als die frühere gewesen; tut sie in dieser Weise, dann wird ihr auch ein glückliches Los zuteil fallen; ist es anders, dann wird sie sich jämmerlich betrogen finden. *S. v. Görres.*

Der Werkstudent.

Wo sind sie, die vom breiten Stein Nicht wandten und nicht wichen, Die ohne Spieß bei Scherz und Wein Den Herrn der Erde gleichen?

So fangen wir und singen wir noch heute; doch zur Antwort, die das liebe alte Lied uns gab: „Sie zogen mit gefenktem Blick in das Philisterland zurück.“ kommt am Semesterschlusse jetzt die Variante: Der Bursch zieht aus als Werkstudent. Mit den Zeiten wandeln sich die Begriffe, „Philisterland“ und „Herrn der Erde“ verschmelzen in gemeinsamer Bedrängnis. Zobelte ehemals der Studio: „Ganz Europa wundert sich nicht wenig, wach ein neues Reich entstanden ist.“ so betrübt ihn unser Reich, wie es jetzt die Welt verwundert, nebst mancherlei, was ihm persönlich an die Nieren geht, und stimmt ihn zum Verzicht auf die sorglose Jugendherrlichkeit, die ihm, dem Glückskind unter den Sterblichen, eine Sonderstellung gab. Seit Jahr und Tag geht er, wenn der väterliche Beutel nicht außerordentlich gespickt ist, im Sommer und auch schon zu Ostern auf Arbeit und verdient, was er zum folgenden Semester braucht. Schon ist er den Werkstätigen, d. h. denen, die nicht bloß so heißen, sondern es sind, kein Neuling mehr.

— der Herr der Erde Kommt herab zum sechsten Mal, Daß er unsergleichen werde, Mitzufühlen Freud und Qual.

Im Ruhrrevier, wo durchweg schwere Arbeit vorliegt, ziehen an die tausend Studenten ein. Dort ist der Brennpunkt unseres in den verschiedensten Erwerbsständen über ganz Deutschland verbreiteten Werkstudententums. Über Lage gibt es da Steine und Sand zu verladen, Röhren und Slangen zu tragen, mit Kraftaufwand zu leisten, was keine berufliche Vorbildung erfordert; unter Tage läßt sich der „Ungelehrte“ nur als Schlepper betätigen. Von vornherein hat es seine Schwierigkeit gehabt, den Fremdling anzusehen, denn alles, was auf die Dauer Brot sucht, muß sich gewerkschaftlich einreihen, und unter den Gewerkschaften, gleichviel, ob sozialdemokratisch, christlich oder kommunistisch, gleichviel auch, ob in Einzelfragen verschiedener Ansicht, herrscht ein Korpsgeist, der sich gegen den Einschlag anderer Elemente stemmt. So war es den Studenten, als sie erst vereinzelt, dann in wachsenden Gruppen kamen, gar nicht leicht, sich einzuführen. Der „Kumpel“ — so nennt sich mit einem aus „Compagnon“ entstandenen Worte der Bergmann im Ruhrrevier — sah ärmlich, als wären die arbeitnehmenden Bürgeröhne nur Horcher, Beher, Spizel, die ihm von der Zechendirektion aufgehalten werden sollten. Doch der Argwohn ist nun glücklich überwunden. Nahen jetzt die Zugvögel von den Universitäten, so schaut der Bergmann ihren Schwärmen vergnügt entgegen. Sie bringen frische Luft von draußen, Abwechslung ins schwarze Einerlei des Alltagswerkes, Anregung zum Denken und Reden, wie der geweckte Geist der neuzeitlichen Arbeiterschaft sie liebt und gern benutzt, um seine Dialektik zu üben. Denn in den Pausen des Schaffens wird eifrig politisiert, besonders unter Tage, wo keine Umwelt die Gedanken abzieht.

Für Unterkunft der Gäste ist gesorgt. Teils tun sie sich bei Bergmannswitwen und in allerlei Privatquartieren ein, teils finden sie im Ledigenheim der Zechen Schläffale, wo sie unter sich bleiben. Zu mäßigen Preisen erhalten sie kräftige Kost. Bett an Bett, Keller an Keller sieht man den Korpsstudenten mit dem Wingolf, Burschenschaftlicher und Finken. Das gemeinsame Leben verschmilzt die Gegensätze, die auf den Universitäten selbst schon merklich schwinden. Die Zeit mahnt zum Zusammenfluß der Kräfte, zum Verständnis dessen, was der Nachbar treibt, zur Anerkennung jedes reblichen Strebens, obwohl es vom eigenen abweicht. Mag Parteigeiz in der Politik noch lächeln, im Stillen wächst die Sinnesgemeinschaft derer, die auf den Kern der Dinge gehen, eine Brüderlichkeit, wie sie uns nützt. Und reißt die Not des Lebens nun die Jugend unserer gebildeten Oberschicht in die Arbeiterschaft ein, so gehen beiderseits Verstandsknoten auf, die das Hirn in Unversöhnlichkeit verhärten; es erwacht vor allem das Gefühl der Zusammengehörigkeit. Der Student lernt den schweren Ernst der Arbeit kennen und achten, der Kumpel wiederum den Nachwuchs derer schätzen, die er als „Dialbälge“ haßt. Das Geschwäg vom „sozialen Empfinden“, das uns seit einem halben Jahrhundert betäubt, hat nicht verhindert, daß die Klassengegensätze sich verschärften. Jetzt erwacht nicht aus Worten, sondern aus dem Werke — bürgerlicherseits gerade da, wo unsere Zukunft liegt, in der studierenden Jugend, — ein Stüd Bewußtsein unserer Volksgemeinschaft. Vivat, floreat, crescat!

Hart errungen wird es freilich. Die Zechendirektion kann keine Rücksicht auf die zeitweilig eingestellte Hilfskraft nehmen. Der Einblick auf das Einvernehmen aller gebietet Gleichheit. Der Kumpel aber macht den Unterschied schon aus beruflichem Stolz, denn er fühlt sich überlegen. In der „Kameradschaft“, die aus einem Wollhauer, einem Lebhauer, einem Zimmerhauer und einer Anzahl Schleppern besteht und ihr gemeinsames

„Gebirge“ bekommt, kann der Student als „Ungelehrter“ nur schleppen. Kamerad aber ist er, und kameradschaftlich wird er behandelt. Kommt ein besonders schwerer Griff, so heißt es: „Doktor, das kannst du nicht; laß mich machen.“ In der Grube duzt sich alles, und der Studio heißt Doktor. Er könnte wohl die Sache zwingen, aber der freundliche Sinn des Genossen freut ihn, und er tritt zurück. Fertig bringt er es, nach der Siebenstundenschicht (acht Stunden mit Ein- und Ausfahrt), die von 6 Uhr früh bis nachmittags 2 Uhr dauert, noch eine Übersicht, 3 1/2 Stunden Arbeit zu leisten und den Reinertrag seiner Ferien — im Durchschnitt 3- bis 4000 Mark für zwei Monate — erklecklich zu vermehren. Aber die Kumpels sehen das nicht gern, sie sagen es ihm, als er es fortzusetzen versucht, und der Freundschaft halber läßt er ab.

Gemeinsame Arbeit und Gefahr vertetelt fürs Leben, bereint im Tode. Bei dem schlagenden Wetter, das zur Osterzeit eine Hochumer Zechen heimsuchte, lag, als die Lofen aus dem Schacht gefördert waren, unter 24 Kameraden ein Student. Das geht zu Herzen. Mag der in der Grube auf Gedeih und Verderb geschlossene Bund noch vor Proben stehen, deren Nähe jedermann spürt, ganz zerreißen läßt sich nicht mehr, was mit Blut und Schweiß gekittet ist. Das hart Errungene hält; und hart wächst ein Geschlecht heran, wie unser Vaterland es nötig hat: gestählt durch Arbeit und gewohnt, dem Landsmann jeden Standes die Hand zu reichen.

So ist nun auch unsere Breslauer Studentenschaft zur Arbeit ausgezogen. Was sie einheimst, soll nicht bloß nach Geldeswert bemessen sein. Das Ziel steht höher. Wie es von unseren Besten aufgefaßt wird, zeigt sich in einem

Preisauschreiben,

dessen Wortlaut wir hier folgen lassen:

Die Studentenschaft der Universität Breslau ist mit Hilfe von zwei Spenden in der Lage, ein Preisauschreiben zu erlassen, aus dem insgesamt 2750 Mark in folgender Weise zu verteilen sind:

1. Preis 1000 Mark.
 2. Preis 600 Mark.
 3. Preis 400 Mark.
- Drei vierte Preise zu je 250 Mark.

Das Preisauschreiben steht allen Studierenden der Universität offen. In den Arbeiten sollen unter dem Titel: „Erfahrungen in der Erwerbsarbeit“

die äußeren und die inneren Eindrücke festgelegt werden, um aus diesen heraus die Bedeutung des Werkstudenten in wissenschaftlicher, sozialer, kultureller und geistiger Hinsicht zu bewerten. Es wird deshalb auf die Beobachtung z. B. folgender Probleme Wert gelegt: Ist das Werkstudententum einer schädlichen oder einen befruchtenden Einfluß auf das Studium aus? Ist es imstande, die sittlichen Kräfte zu heben, können diese weiter — benutzt oder umschonigt — ihren Einfluß auf andere Volksschichten ausüben? Ist der Werkstudent imstande, durch gemeinsame Arbeit und gemeinsame Ergebnisse den Volksgemeinschaftsgedanken besonders zwischen Arbeiter und Student zu fördern?

Bedingungen: 1. Die Arbeiten sind ohne Namensnennung, aber mit Kennwort versehen, bis zum 26. November 1922 dem Vorsitzenden der Studentenschaft einzureichen. 2. In einem geschlossenen Umschlag sind dem Kennwort folgende Angaben beizufügen:

- a) Vor- und Nachname, Alter, Studienfach, Semesterzahl, Anschrift.
- b) Bescheinigung als ordentlicher Studierender der Universität.
- c) Bescheinigung über geleistete Erwerbsarbeit, entweder durch das studentische Arbeitsvermittlungsbüro, oder durch den Arbeitgeber.

Zur Beurteilung der Arbeiten wird ein Preisgericht gebildet, das sich eine andere Verteilung der Gesamtsumme je nach Sachlage vorbehält.

Der Studentenausschuß der Universität Breslau. Dill.

Die Schlesische Zeitung hat das Recht erworben, die preisgekrönten Aufsätze zu veröffentlichen. Mögen diese uns Zeugnis geben von offenem Sinn und warmem, fröhlichem Herzen. Die Burschenherlichkeit, deren Erinnerung uns Betagteren noch das Leben vergoldet, ist dahin, die Jugend von heute hat es schwerer.

Mein das rechte Burschenherz Kann nimmermehr erkalten, Im Ernste wird, wie einst im Scherz, Der rechte Sinn stets walten. Die alte Schale nur ist fern, Geblieben ist uns doch der Kern, Und den laßt fest uns halten.

Deutsche Musik von heute.

Von Dr. Alfred Heuß.

In einem Rückblick auf das Konzil in Ier fest in Düsseldorf (8. bis 8. Juni) und die 52. Jahresversammlung des Allgemeinen Deutschen Musikvereins beleuchtet der Herausgeber der „Zeitschrift für Musik“, Dr. Alfred Heuß, den heutigen Stand des deutschen Musiklebens überhaupt. Wir entnehmen seinen feststellenden Ausführungen die nachfolgenden Abschnitte.

Wir erleben heute die Konsequenzen einer Kunstpolitik, die zu begründen und zu fördern der Allgemeine Deutsche Musikverein als seine erste Aufgabe angesehen hat, nämlich das deutsche Musikleben im „Sinne einer fortschreitenden Entwicklung“ zu beeinflussen. Es ist dies dem Verein deshalb so ausgezeichnet gelungen, weil die von ihm vertretene Tendenz ohne dies in der Zeit lag und eine organisierte Gegenbewegung vollständig fehlte, somit dem abschließlichen „Rückschwenken“ kein Widerstand sich entgegenstellte. Und so hat

es in dem künstlerisch bereits stark angegriffenen 19. Jahrhundert sozusagen niemand gegeben, der das Vorgehen des Rüst-Brenndelischen Vereins als im gleichen Grade unfinstlerisch wie annähernd genutzbar, und es gerade auch vom deutschen Standpunkt aus beleuchtet hätte. Kein Volk in der abendländischen Weltgeschichte ist derart für die individuelle geistige Feinheit eingetreten wie das deutsche, seine Kultur weist gerade auch deshalb eine größere Mannigfaltigkeit der „Gesichte“ auf wie die deutsche, jeder originale deutsche Künstler will und muß die Welt an und in sich selbst erfahren haben, indem er instinktiv fühlt, daß er nur hierdurch etwas Eigenes wird, er studiert mit dämonischem Eifer, wessen er habhaft werden kann, er durchwandert Deutschland, sucht Italien auf, hört in dieser und jener Art auf die „Stimmen der Völker“ und sucht sie zu einem eigenen, originalen Klang zusammenklängen zu lassen. Der andere aber erfüllt sein Schicksal in Deutschland oder Österreich, ein Schicksal kommt dreißig Jahre nicht aus Eisenstadt heraus, sich völlig abseits von der Welt entwidend und dennoch eine Welt findend, die keine mehr bewunderten als Franzosen und Engländer, wie anders wieder Mozart, Gluck oder Beethoven! Sie alle gehen ihrer innersten, leise klingenden Stimme nach, um früher oder später zu finden, was in ihrem tiefsten Innern schlummernd nach Erfüllung sich sehnte. Kurz, jeder von ihnen — und mit ihnen ungezählte kleinere echte deutsche Musiker — hat seine Eigenentwicklung gehabt, keiner wußte zunächst, wohin die Fahrt ging, fühlte aber, daß ein echter Mensch und Künstler in seinem dunklen Drange sich des rechten — d. h. eben des seinem Wesen entsprechenden — Weges wohl bewußt sein werde.

Und nun tut sich im Herzen von Deutschland ein sich ausdrücklich deutsch nennender Verein auf und sein geistiger Führer spricht mit der lebenswürdigsten Miene des kosmopolitischen Weltmannes: Ecoutez, musiciens allemands! Um der deutschen Musik und vor allem auch selbst einen Dienst zu erweisen, gebe ich den Rat, euch nicht beliebig zu entwickeln, sondern nach einer ganz bestimmten Richtung hin die ich euch im einzelnen noch genauer bezeichnen werde. Je geschlossener wir vorgehen, desto schneller, nachdrücklicher und umfassender werden wir unser Ziel erreichen und die eigentliche Macht in der deutschen Musik ausmachen. Fürchtet euch nicht, sondern vertraut mir vielmehr hemmungslos, zumal ich euch gerade auch das bringe, was euch Deutschen abgeht. Euch fehlt die künstlerische Organisation, ein bestimmtes Ziel, ihr seid Träumer, jeder meint, er müsse seine eigenen Traumgesichte haben und auf seine eigene Fassung selig werden. Damit kommen wir, meine lieben deutschen Freunde, in der Zukunft einfach nicht durch; es geht nicht, daß jeder gewissermaßen in den Tag hineinlebt. Sondern wir brauchen ein einheitliches Programm, wir müssen an die Zukunft, unsere Zukunft natürlich, denken, und da diese zugleich die der deutschen Musik sein wird und sein muß, gilt es, parteipolitisch zusammenzuhalten. Die Zukunft, meine lieben deutschen Freunde, liegt in der Partei, und zwar selbstverständlich derjenigen Partei, die mit aller Kraft und mit allen Überhaupt zu Gebote stehenden Mitteln die fortschreitende Entwicklung vertritt und befördert. Und gerade das wollen wir ja. Nochmals, meine Freunde, Partei und zwar links, das ist die eigentliche Zukunftsmusik, in der Kunst ebenso sehr wie im politischen Leben. Sie wissen zur Genüge, daß die Deutschen schlechte Politiker sind, ich zeige Ihnen nunmehr, durch welche Politik Sie in der Musik zu einem großen Ziele, zur Macht gelangen. Hierfür ist aber notwendig, daß Sie gemeinschaftlich in einer ganz bestimmten Richtung marschieren, sonst werden Sie — das ist meine feste Überzeugung — von den umliegenden Musikvölkern, sowohl den Franzosen als besonders auch den Slaven, überholt. Ich bringe Ihnen aber gerade hierin frohe Botchaft, indem ich Ihnen verkünde: Es wird in der Zukunft weit weniger darauf ankommen, was man zu sagen hat, sondern darauf, womit man es sagt, auf die Mittel also. Und diese — lassen Sie mich etwas leiser sprechen, auf daß es kein Unberufener hört — kann ich Ihnen reichen, wie sie mir ebenfalls und zwar von dem größten zeitgenössischen Musiktheoretiker, dem Franzosen Francois Fetis, gereicht worden sind. Ich sage weiter gar nichts, dort werden Sie über den Konfliktbegriff aufgeklärt werden. Sublime, meine Herren, sublim! Sie mit Ihrem deutschen theoretischen Verstand, worin Sie alle anderen Nationen übertreffen — erkennen Sie nicht, welch guter Deutscher ich bin —, werden das Entscheidende, wenn Sie sich recht vertiefen, bald erfassen, wobei es wirklich nichts schadet, wenn Sie Ihre deutsche Seele etwas auf die Seite stellen. Diese hat, wie Sie alle klar genug fühlen, Ihre großen Triumphe sowieso hinter sich — kommen Sie mir ja nicht mit meinem Freund Richard Wagner, denn das ist ein Kapitel für sich —, so daß es unbedingt nötig ist, sich noch auf etwas anderes einzustellen. Das verlangt die „fortschreitende Entwicklung“, auf die jeder von uns bedingungslos schwört, nun einmal kategorisch. Im Interesse der Partei wird der eine oder der andere vielleicht ein kleines Opfer bringen müssen, ich weiß aber, daß der Verein ihm dieses büßend vergüten kann, denn uns, den unentwegt fortschreitenden Musikern, gehört die Zukunft. Es lebe, meine deutschen Freunde, die fortschreitende Entwicklung!

Wer die Geschichte der deutschen Musik in den letzten fünfzig Jahren mit Augen, denen gewissermaßen der Star gestochen worden ist, zu überblicken vermag, wird un schwer die Entdeckung machen, daß sie ziemlich genau dem oben mitgeteilten Programm entsprechend verlaufen ist und wir heute die entsprechenden Resultate erleben. Ohne sich dessen irgendwie klar bewußt zu sein, ist der Deutsche Musikverein seiner ganzen Entstehung, Tendenz und Gesichte nach unendlich bis ins Mark hinein, wobei das scheinbar geradezu Unglaubliche weiterhin darin besteht, daß die deutschen Musiker davon gar nichts merkten, im Gegenteil noch der Meinung waren, sie seien in einem un deutschen Verein. Es ist geradezu toll und auch wirklich nur in Deutschland möglich: Eine Vereinigung, die auf Grund eines schließlich doch geradezu marxistisch-englischen Programms ihre Leute ebenso systematisch nach links hebt wie sie die ganze deutsche Vergangenheit verleugnet, und nun über ein halbes Jahrhundert mit geradezu megalomanehischer Gründlichkeit — nur fast man eben den Pferdefuß nicht — an dem Niedergang und der Auflösung der deutschen Musik arbeitet, diese Vereinigung wird als die für das deutsche Musikleben entscheidende Instanz angesehen und ist es auch. Immer wieder greift man sich an den Kopf und fragt sich, wie denn etwas Derartiges möglich gewesen ist, und findet die Antwort schließlich nur darin, daß diese ganze Zeit mit ihrer auf die Nerven gehenden Deuschümerei überhaupt nicht mehr wußte und fühlte, was dem deutschen Wesen entspreche, was deutsch sei. Und so fielen die deutschen Musiker auf ein beständiges Ausländertum in ähnlicher Weise hinein wie die deutschen Arbeiter auf das internationale Programm der Marx und Engels.

Was hat das Fortschrittsprogramm zur Folge gehabt? Kurz gesagt, die öbste Gleichmacheret in sachen moderner deutscher Musik. Nicht die Individualität sollte ja in erster Linie maßgebend sein, sondern der möglichst moderne, fortschrittliche Zug, und was eben modern und fortschrittlich sei, darauf hatte man sich schon lange

geirigt, wie es sich in einer materienreichen Zeit von selbst ergab, das waren die künstlerischen Mittel, worüber an dieser Stelle immer und immer wieder gesprochen worden ist. Wie im Parterleben die Bestimmung den Mann macht, so stampeln die Mittel einen heutigen Komponisten ab. Indem sich nun jeder dieser hoffnungsvollen Jünglinge auf diese Mittel stützt und ihnen möglichst noch einen besonderen Erid abringt, entstand eben diese „Gleichheit“: Das Prinzip der Masse siegte. Hört man heute etwa ein Dutzend eigentlich moderner Kompositionen verschiedener Autoren, so ist es ganz ausgeschlossen, einzelne Individualitäten herauszumerken, alles gehört schließlich in einen Topf. Am diesjährigen Konkursfest zeigte sich dies besonders eklatant, kaum eine einzige moderne Komposition ließ auch nur die Umrisse einer Individualität, einer Persönlichkeit ahnen.

Die zum Prinzip erhobene Beschäftigung mit den Mitteln, und zwar ganz einseitigen modernen Mitteln, wirkt aber nicht allein individualitätstötend, sondern stellt naturgemäß diejenigen Komponisten an die vorberste Stelle, die sich für eine derartige Betätigung besonders eignen. Und gerade auch hier erleben wir heute die letzten Konsequenzen.

Indem die spekulativ-theoretische Beschäftigung mit den von allem Seelischen losgelösten Tönen in einer Zeit wie der heutigen mit einer gewissen Naturnotwendigkeit zur Atonalität und sonstigen Ergeüssen führen mußte, ergab sich gewissermaßen von selbst, daß Komponisten jüdischer Abstammung in ungeahnter Menge in den Vordergrund treten konnten. Dazu kommt noch, daß der eigentliche Jude einen scharfen Instinkt für das „Moderne“ hat, so daß er denn heute, ganz gleich wie in der Politik, der gegebenen Wertzeiter für die „fortschrittliche Entwicklung“ ist. Ich denke, über diese grundlegenden heutigen Fragen können und müssen wir in aller Ruhe reden, zumal es sich ja um mathematische Tatsachen handelt. Am letzten Konkursfest in Nürnberg stammten 70 oder 80 Prozent der aufgeführten Werke von Juden, und man hat dem Deutschen Musikverein deshalb natürlich Vorwürfe gemacht. Trotz allem nicht mit vollem Recht! Denn ein Verein mit der Tendenz des Musikvereins ist ja geradezu statutenmäßig verpflichtet, Werke aufzuführen, die am stärksten dem Fortschrittsprinzip huldigen, und da nun einmal, wie eben geschildert, die Juden aus Grund dieses „Systems“ an vorberste Stelle und gleich duzendweise gelangen mußten, so ist das alles ganz folgerichtig. Der Fehler liegt nicht so sehr an dem derzeitigen Vorstand und seinem Musikratschluß, als eben an der denkbar unbedeutenden, für das heutige Judentum wie geschaffenen Tendenz des Vereins, die sich nun eben heute, wie gleich anfangs bemerkt, bis in die letzten und eigentlichen Konsequenzen auswirkt. Freilich, der Verein soll sich, so er nicht die Kraft hat, den Hauptparagrafen seiner Statuten zu ändern und damit zugleich eine Reform an Haupt und Gliedern herbeizuführen, jüdischer oder besser und bestimmter jüdisch-internationaler Musikverein nennen. Dann ist somit alles in Ordnung. Die Bekämpfung und Wiederherstellung eigentlich deutscher Musik ist dem Verein in über, jahrzehntelanger Mühsal glücklich gelungen, deutsche Komponisten geben, wie auch Düsseldorf zeigte, lediglich noch Gastrollen, und so ist für die Zukunft soweit, mit aller wünschenswerten Deutlichkeit auszusprechen zu können: Es lebe die jüdische Internationale in der „deutschen Tonkunst“!

Neues von Herrmann Burte.

Von Dr. Hans Knudsen.

Über den kleinen Kreis erster Freunde hinaus ist heute Name und Werk Herrmann Burtes, des kraftvollsten alemannischen Dichters, bekannt und beachtet. Immerhin hat es doch fast zehn Jahre gedauert, bis der zweite Band seiner Sonette „Die Flügelpielerin“ eine neue Auflage erlebte. Nun wird des Buches Titel mit gewichtigem Fuß auf erweitert: „Die Flügelpielerin und ihr Tod“ und die Sammlung wird von Edeon Karl Soastin in Leipzig in der gewohnt kläglich-bornehmen und erlebnisreich bedachten Gewandlung herausgebracht. Neues Erlebnis hat in den Jahren 1918 bis 1920 neue Sonette werden lassen. Doch die innere Melodie bleibt auf dem Grundton der früheren Werke: Die Spielerei und ihre Musik ist für den Dichter Omne alle.

Der Brunnen und die Dichter.

Von Franz Wichterle.

Vielleicht hat einst der Dabetrunk an einem rauschenden Brunnen den ersten Dichter zu seinem ersten Gedichte begeistert. Nichts gleicht ja dem beseligenden Gefühl, das dem Durstenden die Erfrischung an einem kühlen Quell bereitet, und welche Rolle der Brunnen, mochte er im Walde, auf der Wiese, im Hofe oder an der Straße spielen, was jeder im häuslichen, wie im öffentlichen Leben spielt, das betonen am besten jene Dichter, die wir nicht kennen, die Sängler unserer ältesten Volkslieder. Wer des Wolles Freund und Leid, sein Goffen, sein Sehnen und seine Liebe in wahrer Weise schildern wollte, der konnte den Brunnen nicht umgehen; denn dort spielte sich das alles in reichstem Maße ab. Märchen und Sage beschäftigen sich von jeher mit dem labenden Maß, das Quelle, Bach und Brunnen spendeten, und aus ihnen formte sich gern das Volkslied. Die labende Liebe, aber auch der düstere Mord haben ihre Stätte am Brunnen.

Von letzterem wissen schon jene Volksgefänge zu erzählen, aus dem unser größtes nationales Epos, das Nibelungenlied, entstammt. Am Brunnen im Oberrhein ward Siegfried, der stahlende Held, vom finsternen Dämon Hagen erschlagen. Am Brunnen erschied der Mitter der Königin Kriemhild, Nünber launten dort auf ihre Opfer und werfen sie in die fensterte Tiefe, und Selbstmörder wählen ihn mit Vorliebe als freiwilliges Grab.

Im allgemeinen aber wiegen doch freundliche Bilder vor. Durchblätternd wir nur flüchtig die schöne Sammlung unserer Volkslieder „Des Rachen Wunderhorn“, so stoßen wir überall auf solche Motive. Nur einiges sei hier angeführt:

„Ein Mägdelein zu dem Brunnen ging
Und das war staubelicher.“

„Man sagt mir, in dem Maren,
Sind die Brunnlein gesund.“

„Ich ging einmal spazieren, spazieren in den Wald,
Da kam ich an ein Brunnlein, das Wasser war so kalt.“

„Hab ein Brunnlein mal gesehen,
Draus tät fliehen lauter Gold.“

„Ich sehe mitten in der Matt
Und halt ob einem Brunnlein kalt,
Daraus zwei Herzlieb trinken.“

Auch der Humor kommt zu seinem Rechte:
„Ist ein Mann in Brunnen gefallen,
Hab ihn hören plumpen“

oder wenn der wandernde Sängler am Brunnen lieber Wein hätte als Wasser.

Neben der Liebe spiegeln sich Arbeit und Leben des Tages in solchen Brunnenliedern wieder, das Wässern des Gorn, das Spülen der Wäsche, die Säuberung der Fische, das Tränken des Viehes, die Kühlung von Würden und anderes. Verzweiflung flieht zum Brunnen, dort Ruhe zu finden, und auch die Sehnsucht nach einem Jungbrunnen kommt zum Ausdruck. Von

Kraft, alles Wert und Wertchaffens, jedes gestiegerten Lebensgefühls. Sie ist der „gute Geist“, auf ihr „liebes Haupt“ hat er „gehaupt den Kranz des Guten, Bahren, Schönen“. Nun entreibt sie ihm der Tod:

Der Tag ist hin, das Spiel geschahn, vertan:

Nun will ich allem Wörterkrum entsagen...

Er kehrt „nächtern von der Besten heim“. Aber es bleibt doch der Wert des Erlebten, trotz aller inneren Leere und Verlassenheit, es bleibt, so gesteht er, diese erlebte Zeit „ein Rosenkranz und Kreuz in meinem Sommer“.

Die Form des Sonetts überwindet Burte, mit gelegentlichen Freiheiten, spielend, ja mitunter spielerisch, etwa in Reimen wie Beethoven: den Mond umhosen: gelb und mosen; und in jenen reimenden, anflingenden, oft gegensätzlichen Zusammensetzungen von Ausdrücken, in denen er an Nietzsche geschult ist und die man als dem „Wiltfeber“ genau kennt, tut er hier ein übriges: „mit einem Wehnen, ja mit solchem schroffen Wehnen“, „gelobt am Sein, gelobt der Sinn“, „und ich erhalte so, wenn ich erhalte“ u. ä. m. Das Buch, ehemals in sieben Abteilungen von je 11 Sonetten aufgebaut, bekommt nun die neuen Gruppen ebenfalls zu sieben Gedichten. Und diese Zahlensymmetrie wird dann zugespitzt durch ein letztes Sonett: „Der Name“, so daß sich die Sammlung auf 111 Gedichte rundet. Man erinnert sich, wie Burte den ersten Band seiner Gedichte „Patricia“ auf der Zahl der Sonette Shakespeares hielt.

Gleichzeitig mit dem Band Sonette erscheint ein neues Drama von Burte: „Der Letzte Zeuge“, das zu Anfang des vorigen Jahres in Heidelberg mit starkem Erfolg zur Aufführung gekommen ist. Burte bezeichnet es selbst als Bühnenstück und fügt hinzu: „Ich verzichte in diesem Stücke mit vollem Bewußtsein auf literarische Mittel, wende aber die bühnischen unbefummert an“; er schrieb im Jahre 1914, wie er sich mit Balgacs Worten ausdrückt: „pour me faire la main“. Eine Nord- und Kriminalgeschichte, so scheint es, wenn das Stück mit ungemieiner Spannung einen Totschlag an der Mutter eines Gelehrten entwickelt, dessen junge Frau mit ihrem Geliebten zur Zeit der Tat allein im Hause ist. Die Lage spitzt sich so zu, daß es nur zweierlei gibt: entweder ist der Geliebte der Mörder, oder der Ehebruch wird offenbar. Was nun an kriminellen Untersuchungsangelegenheiten sich ereignet, das ist nur Hülle für Erörterung wichtiger ethischer Fragen; denn der „Fall“ klärt sich auf: der Mörder ist gar kein Mörder, sondern ein Schlaganfall hat der kranken Frau ein Ende bereitet, bevor eine brutale Tat hat geschehen sollen. Wer aber ist hier der Schuldige? Wer der wirklich Gerächtete? Der Geliebte wird aus der tragischen Situation, in die eigene Erkenntnis und Vorhaltung des verbrecherischen Tuns durch den Mörder, einen verlassenen Verwandten des Hauses, ihn bringen, in eine tragi-komische Herabgedrückt, wenn der angeblich betrogene Gatte über das Tun die niederschmetternden Worte spricht: „Ich mußte“. Nun erscheint der Betrüger so betrogen, so klein, als Verbrecher so lächerlich, so bewußt geföhrt und gemüht, daß er selbst, innerlich vernichtet, sich den Tod gibt: „Er betrog nur sich selber. Er war seiner Tat im Herzen nicht gewachsen.“ Und der letzte Zeuge ist Luther mit seiner Wittenberger Ehepredigt von 1522: „Wenn ein tüchtig Weib zur Ehe einen un-tüchtigen Mann bekäme...“

Das spielt sich ab in drei Aufzügen, die durch das Fallen des Vorhanges gar nicht voneinander getrennt zu werden brauchen und jedenfalls nur ganz äußerlich hergestellt sind. Wir werden dieses Theaterstück des Dichters — mit ihm — nicht in die Reihe seiner Übertragenden Werke eingliedern wollen, uns aber dennoch freuen, nun auch dieses Parergon kennen zu lernen, und wir dürfen ehrlich sagen: Burte braucht sich mit diesem bühnenmässigen Stück keineswegs zu verdecken. Denn die Theaterleiter verschämern, sie fänden nicht genügend deutsches Theatergut, um das nicht-literarische, nur stoffreiche Publikum zu befriedigen, und griffen deshalb nach ausländischer Einfuhr, so darf man ihnen sagen: Nun bitte, hier habt ihr, was ihr sucht: ein anständiges, sauberes, spannendes Theaterstück, besser als hundert andere, die keinen Dichter zum Verfasser haben. Und hier hat der Verfasser noch genug des Menschlichen zu geben gehabt, hat einen posslich anregenden Gegenstand

Rausbergärten, die unter den Brunnen blühen, wissen die Volkslieder zu erzählen, von Zwergen, die dort hausen, von der Frau Holle, die den Menschen ihren Segen spendet, von den kleinen Kindern, die junge Mütter aus seiner Tiefe holen. Sphäre unerschöpflich scheint ihre Phantasie, wo es gilt, die poetischen Schätze seiner Tiefe zu heben.

Da die ältesten religiösen Lieber ursprünglich Volkslieder waren, so verwenden auch sie den Brunnen gern in symbolischem Sinne. Der Segen, der vom Glauben ausgeht, ward zum Brunnen des Heils, das Wasser, das als Nahrung des Lebens der Quelle entsprudelt, wird der Seele durch Gottes Wort gependet. Gott wird zum Brunnquell aller Güte, im himmlischen Jerusalem rauschen die Lebensbrunnen, Christus erquid die Durstenden und aus seinem Munde quillt der Wunderborn seines Wortes als selige Himmelspeise im Abendmahl. Christus ist die Quelle, die den Brunnen der Menschenseele speist.

Unter den Kunstliedern begegnen wir dem Brunnen zuerst bei den Kalligraphen. Im Gegensatz zu deren ersten Bildern und Vergleichen führt uns der biedere Hans Sachs, der als Wandergesell oft genug an einer Quelle gerastet haben mochte, die heitere Seite des Brunnenlebens vor, wenn er auf dem Fischmarkt in München einen Bauern auf dem Brunnenrand seine Äpfel verzehren und ihn dabei ins Wasser fallen läßt. Der Geranzegogene wird von seinen Kindern verspottet und verächtlich, nie mehr zu den bösen Stadtleuten zu geben.

Die spätere Kunstlyrik knüpft fast unmittelbar an die alten Volksphantasmen, wie sie die Lieber widerspiegeln, in ihren Schöpfungen an.

Wenn die Brunnlein fließen im lieblichen Mai“ singt Schiller in seiner Schilderung des Frühlings, und Goethe malt uns tief empfundenen Brunnenzauber in „Berthers Leiden“. Täglich sieht sein unglücklicher Held daran, sieht den wasserholenden Mädchen zu, die aus der Stadt kommen, träumt sich in alte patriarchalische Zeiten zurück, als noch die Königsstüchter selber das Wasser schöpften, sieht am Quellen und Brunnen wohlthätige Geister schweben und verfert sich träumerisch in das Liebliche und Schauerliche zugleich, das den heimlichen Platz umweht. Auch in Hermann und Dorothea“ läßt er den Jüngling sich am Schöpfbrunnen der Reize seiner Geliebten erfreuen. Dann wieder zeigt uns Zerkke in einer Reinen, idyllischen Szene des „Faust“ sein Gretchen und Lieschen am Rand des fließenden Brunnens, wie sie über das verführerische Wärbelchen plaudern, und Gretchen, in deren Brust das Schuldbeußtsein erwacht, die Gefallene in Schutz nimmt.

Dann wieder zeigt uns Goethe in einer Reinen, idyllischen Szene des „Faust“ sein Gretchen und Lieschen am Rand des fließenden Brunnens, wie sie über das verführerische Wärbelchen plaudern, und Gretchen, in deren Brust das Schuldbeußtsein erwacht, die Gefallene in Schutz nimmt.

Waldemar erzählt uns vom Brunnen unter der Linde auf dem Waldanger, wo König Goldmar hinter seinem Zuge zurückließ, „weil an der kühlen Quelle die schönste Schäserin lag“. Sein gefangener „Kalliker“ treibt im Hofe das Rad des Heißbrunnens und rührt dabei durch seinen Gesang das Herz des Burgherrn, und an einer Quelle findet der jagende Kaiser den „Schenk von Limburg“, „den keiner keiner Wüste jemals zu Hause traf“, und macht

nach so sehr in der Nähe des Dichterischen, des Geistreichen angefiebt, daß man mit gutem Gewissen dem Stück einen Bühnenweg wünscheln kann.

In letzter Zeit habe ich, so oft sich Gelegenheit gab, für Burte einzutreten, in Wort und Schrift den Wunsch ausgesprochen, man solle, weil es eine dringende Forderung der Zeit ist, aus Burtes Roman „Wiltfeber, der ewige Deutsche“ — wie ich glaube, einem der wichtigsten Vorkriegsbücher — jenes Hauptstück „Wom Hofe, wo licher unterging“ gesondert drucken und in großen Mengen verbreiten, jene Erzählung, in der an einem Beispiel aus den elementarsten Lebensverhältnissen, der häuerlichen Hofwirtschaft, gezeigt wird, zu welchen niederschmetternden, katastrophalen Ergebnissen ein in die Wirklichkeit übertragener Kommunismus-Ferlim führt. Nun ist — gleichgültig, ob auf meine Anregungen hin oder nicht — jener Wunsch erfüllt: Der „Deutsche Verlag“ in Hamburg (Spitalerstr. 16) hat den Abschnitt aus Burtes Roman als kleines Heft drucken lassen, das für 4 M. (und bei größeren Bezügen entsprechend billiger) zu haben ist. Eine wahrhaft dankenswerte deutsche Tat! Und vor allem: der Erfolg ist da! Von der Schrift sind heute schon über 50 Tausend Stück abgesetzt. Ich weiß, daß in Hamburg z. B. in kurzer Zeit führende Persönlichkeiten aus Handel- und Industriekreisen genügend Summen zur Verfügung gestellt haben, um eine Massenverbreitung dieser leicht verständlichen, aufklärenden Schrift zu ermöglichen. Kaufleute, Gesellschaften, Verbände haben das Heft unter ihren Angestellten und Mitgliebern verteilen lassen. Ist in anderen Teilen Deutschlands nicht das Gleiche zu erreichen? Gibt es nicht in jeder Stadt, jedem Gau eine Handvoll reicher Leute, die ein paar Tausend Mark lodern, damit eine Schrift bekannt werde, die die Blinden die Augen öffnet über den verbohrtsten Unfug der Zeit? Oder ob man einmal die Regierung darum bittet, die Kosten für Verbreitung von Schriften über den Anschlag von Palaten die Laufende freimacht? Vergißt man die Propaganda von links? Dort handelt es sich um knüppeldicke Schlagwortlügen, Geyredensarten billigster Art; hier um das Wort eines Dichters, geschrieben unabhängig vom Kampf des Tages vor mehr als zehn Jahren, als noch nie mand daran dachte, daß den theoretischen Plattheiten sinnlose Durchführungsexperimente folgen könnten. Der Dichter als Myner, als Prophet!

Der Verlag hätte wohl, da ja Burtes Worte deutlich genug sind, auf den Feindruck wichtiger Stellen verzichten können; und er müßte, denke ich, für spätere Drude ein paar einführende Sätze geben, die unterrichten, um wen es geht, daß der Dichter dieses Werk und Kapitel eben schon vor einem Jahrzehnt schrieb und ähnliches mehr. Goffentlich findet das selbstlose, nicht auf Gewinn zielende Bemühen des Verlages in allen Teilen Deutschlands das Maß von Verständnis, das diese wichtige Angelegenheit verlangen darf. Vor allem aber: Laßt uns selbst die Schrift dahin bringen, wo sie Blinde sehend machen kann.

Literarisches.

Schleiermacher als Mensch. Sein Werden und Wirken. Familien- und Freundesbriefe 1783—1804, herausgegeben von Heinrich Meißner; 3 Bände, 886 S., Penthes, Göttingen 1922, 60 M.

1919 gab Meißner Schleiermachers Brautbriefe heraus. Jetzt bietet er Briefe aus der Zeit seines Werdens und Wirkens, vom 30. August 1783 bis zum Sommer 1804, von Nießlich bis zum Ende seines Scholers Aufenhalts, bis zu seiner Berufung als Professor nach Halle. Der Herausgeber hat nur die wichtigsten Briefe dieser Periode, teils nachdem sie schon in der Sammlung von Jonas Dittmer erschienen, teils erstmalig veröffentlicht, auch diese nicht alle vollständig, sondern zum Teil mit sehr starken Verkürzungen. Und leider wird uns kein Briefwechsel geboten. Die Antwoorten fehlen. Wie gern würden wir sie manchmal nicht doch in einem kurzen Auszuge, sondern ganz bemehmen. Der Briefwechsel mit dem Vater würde dann noch lebendiger, uns vor Augen treten, was der Freund dem Freunde auf seine Zweifel erwidert, uns von großen Werte sein. Aber wir wollen damit

ihn, als er aus seiner Hand das labende Wasser empfangen, zu des deutschen Reiches Schenk. In einem weiteren Gedichte erwaht in ihm die Sehnsucht nach jenen Zeiten, da noch der Mensch in innigem Verkehr mit der Natur lebte:

„Als die Jungfrau Brüge trogend
Oft zum kühlen Brunnen trat,
Und der Wandver, fehnlich fragend
Sie um Trunk und Liebe bat.“

Daß die Romantiker der Äteren wie der neueren Zeit sich der Poesie des Brunnens in Stadt und Land nicht entziehen konnten, erscheint mir zu begreiflich. Die alte Linde zu Alendorf an der Werra, die erst vor einigen Jahren einem Sturm zum Opfer fiel, begehrte Wilhelm Müller zu seinem unsterblichen Volkslied: „Am Brunnen vor dem Tore“, und Eichendorff läßt in der „prächtigen Sommernacht die Brunnen verschlafen rauschen“, Scheffel sieht im Gärtlein der Nonnen die Liebende im Kloster gewand am Brunnen stehen und um ihren Heim von Steier in den Klee weinen, und in einem andern Gedichte schildert er die Sehnsucht der Menschen nach dem Brunnen, „darin die moosigen Knochen wunderbar sich jüngen“. Den Wert des Brunnens im Wilde der Heimat preist auch Felix Dahn, und Nietzsche vergleicht im Parathustra seine Seele einem springenden Brunnen.

Die Goethe im „Faust“, machen auch die Dramatiker den Brunnen gern zum Schauplatz handlungreicher Szenen. Die Qualen der Durstenden zu verhellen, denen Sosofernes das Wasser abgehakt hat, und ihren Verzweiflungskampf um den Brunnen an der Stadtmauer hat Hebel in seiner „Judith“ meisterhaft mit furchbarer Anschaulichkeit geschildert, und in Gerhart Hauptmanns „Verlufener Glocke“ gehört der Auftritt, in dem der Nidelmann und Kautendelein am Brunnen scherzen, zu den lieblichsten Gemtebildern.

Im Roman ist es besonders der Schweizer Dichter J. C. Geer gewesen, der in seinem „An heiligen Wassern“ der Bedeutung des Brunnens im Hochgebirge ein prächtiges Denkmal setzte und es mit warmer Heimatliebe, wie schlichter, goldklarer Poesie zu schmücken verstand.

Die Neugeit mit ihren bequemen Wasserleitungen und Kunstbrunnen, hat den alten, romantischen Zauber des Dorfbrunnens von Jahr zu Jahr mehr zerstört, und unter den neueren Lyrikern hat wohl niemand die Poesie des toten Brunnens schöner besungen als Mia Leng in den medonitig-stimmungsvollen Versen:

„Im Hof, den Mauerkrümmer eng umfassen,
Da steht ein Brunnen, krumm und wellüberlassen,
Mit sahem Moos verbrämt und wasserleer.
In tiefen Nissen ist sein Beckenrand zerfprungen,
Und daß er murrend Lieder einst gesungen,
Weiß keine Menschenseele mehr.“

Wird wuchert Gras. Die Sandsteinlöwen schönen
Wirrlich verschlafen. Und um ihre Klauen
Zieht sich der Spinnen Regewert hin und her.
Zweiellen hoch die Ansel schen auf seinen Stufen
Und lockt und wirbt. Doch all ihr sehend kaffen
Erweckt den toten Brunnen nimmermehr.“

Jetzt für das, was Meisner uns gibt. Schleiermachers Verhältnis zu den Frauen besonders soll durch diese Sammlung seiner Briefe in ein neues Licht. (Charlotte Schleiermacher, Henriette Herz, Eleonore Gammow.) Mit Recht sagt Meisner, daß aus diesen Briefen uns zartduftende, süßlichen verheißende und hochgewachsene Blüten vor Augen treten und wieder verblühende Pflanzen, die nicht zum Licht kamen. Wozu sind die Farben des Blumenbeetigs vor grellen Kontrasten durchbrochen. Aber die Seele, die den Samen zu diesen Blüten und Pflanzen austreut, war doch die eines wahren und edlen Menschen. (S. 23.) D. H.

Bilder zu den Neuen (Eisenacher) Berichten. I. Die Neuen Evangelien. 1. Bd.: Advent bis 2. Pfingsttag, von Lic. Friedrich Schwenker, Pfarrer von Schwientochowitz-Bismarckhütte, 2. verm. u. verbess. Auflage. Hoffmann u. Meyer, Grottko 1921, 862 S., 22 Wk. und 20 Brod. Leseausgabe. Die neue Auflage beweist, daß seitens der Geistlichen ein Verlangen nach wertvoller Handreichung vorhanden ist, erklärlich in einer Zeit, wo umfangreichere Bücheranschaffungen vielen unmöglich sind. Auch der sonnlichen Erbauung im Hause will und kann das Buch dienen. Dafür möchte ich es zuerst empfehlen. Persönlich sammelte ich mir Predigtstoff lieber schon Wochen und Monate zuvor als erst als Predigt eigenen Nachdenkens und selbständiger Lesart. Mit Winderwertigem, Unglaubwürdigem und Bedenklichem (Nr. 505;1) hätte der Verfasser noch strenger ins Gericht gehen sollen. D. H.

Ein Landstreicher. Roman von Rudolf Hans Barisch. Rikola-Verlag Wien 1921 198 S., Nr. geh. 20 Wk., geb. 24 Wk. Der neue Roman von Rudolf Hans Barisch: „Ein Landstreicher“ ist dem Weltkrieg entleert und hat einen starken sozial-politischen Einschlag. Er rührt an das moderne Problem der Kleinsiedlung im großstädtischen Vereiche. Wie die drei Osterreicher in Perkonigs „Erto in Toscana“ zieht auch ihr in den Dreißigern stehender Landsmann Goll von Wien fort, um mit echt landstreicherlichem Behagen seinem unzerstörbaren Wandertrieb nachzugehen und nicht etwa bloß, weil auch er an einem Stamme verweigert. Eine feste Gesundheit, seine Bedürfnislosigkeit und die schier unbegrenzte Fähigkeit an Natur und Menschen Freude zu empfinden, prädestinieren ihn geradezu für ein unbeschwertes Vagantenleben. Seine Jugendliebe hat zwar einen anderen geheiratet, wird aber schließlich doch noch die Seinige. Zu diesem mit feuchter Zurückhaltung behandelten Gegenstand steht die unbekümmerte Groit der Hollischen, den Casanova'schen Erinnerungen entlehnten Liebesepische mit einem römischen Schwesterpaar in bedenklidem Gegensatz, mag sie auch allzunachlässig dem Verfasser nur als „wenig moralische Geschichte“ abtun. Wie dem „Erto“, kommt aber auch Goll in der Fremde der Glaube an sein Volk wieder, und der schönheitsdürftige Eigensüchtling wandelt sich zum ruhigen, tatfrohen Arbeitsmenschen im Vaterlande. Es wird in dem Buche viel geredet: im Wechselgespräch, vom Verfasser über die Helden und von diesem über sich selbst. Und doch will uns Herr Goll nicht recht sympathisch, ja nicht einmal glaubhaft werden. Ebenso wenig vermögen wir in diesem neuen Barisch einen Fortschritt zu erblicken. —nt—

Rudolf von Delius, Gebihrte des Grafen Zingendorf, Berlin, Kirche-Verlag, 70 Seiten, geb. 12 Mark. Von Delius bedauert, daß die Christ des Meisters der Brüdergemeinde so gut wie unbekannt sei, daß bisher erschienenen Auswahlbände die persönlichsten Gebihrte des Grafen weggelassen, die übrigen bis fast zur Unkenntlichkeit entstellte hätten, um der religiösen Erbauung zu dienen. So bietet er 85 Gebihrte aus verschiedenen Jahrzehnten im Originaltexte. Er hofft, daß die sehr reizbare, aufgeregte, überschwengliche, durch und durch subjektive Art dieses originalistischen Geistes der religiösen Christ gerade heute geeignet wird. Darin dürfte er sich täuschen. Und wenn Zingendorf zwischen 1700 und 1750 in etwa seitliche — nach Delius zweifelhafte, krankhafte, feilsche Überstimmung geriet, die ihn auch jede ästhetische Frucht verlieren, in albernem Sammeln verfallen ließ, so ist uns das nur ein Beweis mehr dafür, daß Zingendorfs Frömmigkeit in seiner Christ keinen anderen adäquaten Ausdruck gefunden hat. D. G.

Gauswirtschaft und Garten.

Geschmorte Fische.

(Mabelhau, Seelachs, Schellfisch, Bengelfisch, Rotbarsch.) 1 Pfd. Fisch, Zwiebel, Salz, Pfeffer, 2-4 Eßlöffel Essig, 10 Gramm Fett, 50 Gramm Mehl. Der Fisch wird in kleine Stücke zerhackt und in wenig Wasser langsam gekocht. Dann

brühe man eine Zwiebel in ein wenig Butter oder Pflanzenmargarine, füge 1 Eßlöffel Mehl hinzu und lasse das Ganze bräunen. Darauf gibt man Pfeffer, Salz, 2 Eßlöffel Essig und unter ständigem Rühren die Fischbrühe hinzu. Die Soße kocht man, bis sie dicklich ist, und tut den Fisch hinein. Man serviert sehr heiß.

Rätsel.

Rätselsprung.

u		schau					
und	mar	bir	leuch-	ber	ernst		
hin-	in	tenb	lacht	sche-	nacht	legt	af-
büch	des	ren-	hin-	warb	es	stirn	Bon
berg	aus	es	af-	nen-	ein	ler	schlech
straß	tes	llchis	in	welt	und	scheln	ge-
auch	trost	ber	son-	wenn	got-	sch	ärm-
goh-	ein	bei-	umb	auch	ste	tag	tes
fant	ne	ber	nes	flur	ins		

O. A.

Dreißigste Charade.

Für Vieh und Menschen wird gebaut
Eins von verschiedner Art.
Zwei wird im Haushaltungsplan erschaut,
Wo es sich mehrfach paart.
Was ganze ist ein Geist, ergraut.
Mit einem langen Bart.
Uns Schleiern ist er wohl vertraut
Von mancher Sommerfahrt.

O. A.

Zehnrätsel.

A	A	A	A	A	A	A	A	E	E	E	E	E	E
E	G	G	I	I	J	K	K	L	L	L	L	L	L
L	L	M	N	N	N	N	O	O	O	P	R	R	R
S	S	S	S	T	T	T	T	U	U	U	V	Y	Z

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß die senkrechten Reihen Wörter von folgender Bedeutung ergeben: Fetz — Element — Kavalierist — Alle Stadt in Eturien — Gesebe — Gefäß — Griechische Göttin — Antiker Fabeldichter — Fisch — Engländer — Mittelstiel — Deutsche Insel — Stadt in England — Griechische Hüftenlandschaft — Wauhoff. Die stark gezeichnete Buchstabenreihe ergibt dann von links unten an gelesen ein neues Wort, das ein chemisch-technisches Verfahren nennt.

O. R.

Rätsel.

Wann älterer Herr hat das ganze Wort;
Nimm's Endzeichen fort, ist's ein schlesischer Ort.

W.

In dem Worte steht man Biererlei:
Eine Schmeiter, ihrer gibt es drei;
Dann ein Ort, bewohnt von frommen Deuten
Und Verbrechern, die das Rechte scheuten;
Eine Fläche stellt's Ganze dar.
Auch ein Flächenmaß enthält's sogar.

O. A.

*

Auflösung der Rätsel in Nr. 365: Rätselsprung: Nun glüht der Sommer in der vollsten Pracht, Sieh, wie auf dieses Rasens dichtem Sammet Durch der Blüten dunkelgrüne Nacht Das warme Gold der Abendsonne flammelt! Und doch, und doch — auf Sommers höchster Höhe! Durchdauert's mich wie ein geheimes Weh, Als sagte schon des Jahres Lust Abel (Hochsommer — Karl Gerol.) — Verstedrästel: Von dem was man erworben, ist das beste die Erinnerung (Kobbeue). — Silberrätsel: a. Ahorn, b. Koffarheit, Handarbeit, c. Schill, Schiller.

Richtige Lösungen sämtlicher Rätsel sandten: Ernst Klapper, Charlotte Sella, Alice Kambach, Gebr. Haenisch, Frau Oth. Adam, G. Hoffmann, Gertrud Sagenberger, Frau Marg. Behm in Breslau; Fanny Jacher in Oppeln, Frau Charlotte Heinrich in Hefenberg, Eise von Kofchambahr in Lürbig, Rechnungsrat Stüller in Schweidnitz, Frau Gloedner und Käthe Kohl in Tschirnborf, Lehrer i. N. Golisch in Dels, Siegfried Dengler in Reichslau.

Schach.

Breslauer Schachverein Anderßen.

Spieltage: Montag und Donnerstag, Ritterplatz 9, I., Hofeingang.

Wir haben schon mehrfach darauf hingewiesen, daß die erfolgreichsten Schachmeister der Gegenwart, in der Hauptsache sind es Aljechin, Bogoljuboff und der verstorbene Weher, in ihrer oft barock anmutenden Spielführung sich über bis dahin allgemein anerkannte strategische Grundsätze hinwegsetzen. Sie haben die Steinischen Theorien übernommen, durchstudiert und nach ihrer Weise vervollkommenet, und so ist der sogenannte hypermoderne Stil entstanden. Die Anlage ihrer Partien ist tief, kompliziert und schwer verständlich, sie verstoßen gegen Grundregeln, geben das Zentrum auf, verlieren Temp, nur um eine positionelle Idee zur Durchführung zu bringen, die den Gewinn der Partie sichern soll. Insbesondere vermeiden sie eine frühzeitige Öffnung des Spiels. An den entscheidenden Stellen findet man diesen Stil schon bei Steinitz und Niemann, hier ist er bewußt weiter gebildet.

Wer für diese neueste Entwicklung des Schachs Interesse hat, dem sei das im Rikola-Verlag erschienene Buch: „Die Neuen Ideen im Schachspiel“ von N. Ketti empfohlen. Er findet die obigen Ausführungen dort an einer Reihe von Beispielen erläutert. Wir entnehmen dem Buch die folgende Partie:

Partie 410. Weiß: Aljechin. Schwarz: Bogoljuboff.

Unregelmäßige Eröffnung.

1. d2—d4	2. Sg1—f3	3. c2—c4	4. g2—g3 ¹⁾	5. Lf1—g2	6. d4—c5 ²⁾	7. Sbl—c3	8. 0—0	9. Sf3—d4	10. Dd1—d4	11. Dd4—h4	12. Tf1—d1	13. Lc1—g5	14. Sc3—d5	15. Td1—d5 ¹¹⁾	16. Lg2—e4 ¹⁾	17. Le4—f5	18. Td5—d8 ²⁾	Sb3—c6	d5—c4	Dd8—c8	Sf6—d5 ³⁾	e6—d5	Sc6—b4	f7—f5 ¹⁾	Tf8—f5 ²⁾
----------	-----------	----------	------------------------	-----------	------------------------	-----------	--------	-----------	------------	------------	------------	------------	------------	---------------------------	--------------------------	------------	--------------------------	--------	-------	--------	----------------------	-------	--------	---------------------	----------------------

1) Von Bogoljuboff eingeführt. Schwarz will den Vorstoß d7 bis d5 vermeiden, damit Weiß nicht mit e2—c4 auf das Zentrum drücken kann. 2) In einer vorhergehenden Partie (Erberg 1921) spielte Aljechin minder gut: 4. Sbl—c3, worauf Lf8—b4 nebst c7—e5 folgte. 3) Nun kommt Aljechin in überragender Weise in Positionsvorteil. Richtig war f. Lf8—b4. 4) Gegen alle Regel schlägt Weiß vom Zentrum weg. Die Idee ist folgende: Schwarz ist gezwungen, wenn er nicht auf die Dauer einen rückständigen Bauern auf der nunmehr geöffneten d-Reihe haben will, baldigst d7—d5 zu spielen, worauf Weiß mit Sf3—d4 diesen Bauern in lästiger Weise fesseln kann. 5) Bogoljuboff hofft nun mit S: d5 e: d 15. L: d6 das ungefähr gleiche Spiel herbeizuführen. 6) Diese Überraschung durchkreuzt den erwünschten Gedankenengang von Schwarz. 7) Falls 16...g6 so 17. Lg6 nebst 18. Dh6, falls 16...h6 so 17. L: h6. 8) Dies ist wieder erzwungen. 9) gewinnt die Dame und nach kurzem Kampfe die Partie.

Unter dem Selbstherrscher.

Roman von Fedor Sommer.

[44]

Nur mit Mühe war der erregte Hauswirt zum Niederknien zu bringen, und dann sprudelte er seinen Verweis heraus. Allerdings war sein Bericht nun schon mit allerhand komisch-ironischen Bemerkungen durchspicet, so daß die kluge Frau deutlich herausahnte, daß es Heinrich Wildner eigentlich ein wenig nach einem Zusammenstoß mit der hochwohlwollenden Behörde judet.

„Et, das gibt ja eine famose Abwechslung in unserm stillen Tale hier, Herr Wildner!“ rief sie erfreut. „Seben Sie ma, um Gottes Willen nicht nach! So'n bißchen Militär ins Haus — nicht fremdes Kriegswoll! Gott beschütze: das nicht! — aber von den eigenen Landeskindern, das kann ich mir ganz bergnüglich denken!“

„Na, sein Sie so gut, Frau Wiemers!“ wehrte Wildner erkörtend ab. „Sie kennen wohl die Sorgen nicht? Das räfelt und fläfelt sich überall rum, wo's ihm beliebt. So ein preußischer Grenadier ist imstande, der räfelt sich dahier auf das blante Dingelchen von Tisch und läßt seine Elephantenbene runterbaumeln, daß dem zierlichen Dingel da alle seine vier Spinnenbein mit einem Stud durchbrechen. Recht sollte dem Kerle schon geschähen, wenn er mit einemmalen paradauzl da unten auf der Diele läge. Hä — hä — müßt's wohl sehen, was für'n Schafsgejst er dazu macht!“

„Na muß ich aber sagen: Sein Sie so gut, Herr Wildner!“, protestierte die rundliche Witwe neckisch. „Also ausgeredet mit sollte Ihre Strafeinquartierung die Möbel ruinieren? Ihre Einquartierung, Herr Wildner! Was hat die denn bei mir zu suchen? Hab' ich mich etwa geweigert, den Rudolfsbauern ihren Damast abzunehmen?“

„Na ja, ja, Frau Wiemers! Sie haben eigentlich recht!“ gab Wildner zögernd zu, war aber nur halb mit seinen Gedanken bei der Sache. Er grübelte nämlich, während er das sagte, über dem Problem, weshalb eine so hübsche und respektable Person, wie diese Frau Wiemers, dahier in seinem Oberhübchen eigentlich verfahren sollte. Und zum sonderbarsten Male in diesen letzten Wochen erhob sich in ihm der Versuch, er könne doch gar nichts Gesehieres tun, als diesem heiteren, ungänglichen, molligen Mädchen seine langweilige Witwenhaft zu opfern.

„Nun ist die Kleine Wofche ja auch!“ dachte er, und wie zur Probe darauf fragte er: „Was würden Sie denn nun hier tun an meiner Stelle?“

Frau Wiemers wußte ganz gut, was er hören wollte, und sagte deshalb ohne Besinnen: „Stambacht liebe ich, Herr Wildner! Sie werden ja sehen, was der König dann macht. Und wenn's Ihnen zu bunt wird, nu, da können Sie ja immer noch Klein belgeben. Dann haben Sie doch wenigstens Geseit, daß Sie nicht aleich zu allem Labebudeln, was dieser Potsdamer Dramm fordert.“

Wildner nickte überlegend mit seinem grauen Kopf. Dann streckte er der Witwe beide Hände über das blante Tischchen entgegen und sagte: „Sie sind ein verteuftet schlaves Weibchen, Frau Wiemers! Ich danke Ihnen für den arden Rat.“

Und sie legte ihre warmen und weichen Patshändchen mit den heißen Grübeln in seine rungligen Hosen, was dem allen Knaben

sehr „lamper“ hat. Und das Tischchen spiegelte, über seine ganze blante Platte lachend, das heugaste Schütteln wieder, mit dem der schmurrige Heinrich Wildner der hübschen Leipzigerin die weißen Grübchenhände drückte.

Bedenklich schüttelt in seinem sicheren Wittvertum und den Nacken gestärkt gegen die gewalttätige preußische Regierung, stieg er die Treppen aus seinem Oberstod wieder hinauf, setzte sich hin und schrieb flugs an die Domänenkammer, daß er nicht gewillt sei, sein kauer erworbenes Geld in unerbauflüche Damastwaren zu fteden.

Und nun wartete er gespannt auf die angebrohten „Repressalien“.

Es tat wohl not, sich in diesem ungemütlichen Zustande der Spannung Ueberlegung zu suchen. Und deshalb stieg Heinrich Wildner in diesen Tagen so oft zu der freundlich lächelnden Leipzigerin hinauf, daß so fleißig an dem ausfichstzeichen Fenster neben dem zierlichen Tischchen und schüttelte so oft, gleichsam in eidgenössischer Verschöwörung, die weichen, warmen, molligen Grübchenhände, daß bald ein lauschendes Aufhorchen durch das ganze statliche Wildnerhaus ging, dem ein bedenkliches Kopfschütteln folgte von der grauhäutigen Wirtschaftlerin an bis zu dem angestrichelten Herrn Sohne, der bei sich selbst mit merkwürdiger Erschütterung seiner englischen Calami-Gelassenheit murmelte: „Goddann, der Alte wird doch nicht etwa Dummbheiten machen auf seine grauen Tage!“

Ganz entworzelt aber fühlte sich Herr Hartmann; denn er mußte das traurige Schicksal erleben, daß die junge Witwe plötzlich alles Interesse an der Poesie — die dramatische eingeschlossen — verlor und nur noch an den Verwicklungen des Damast-Dramas ihres Hauswirtes Lebendigen Anteil nahm.

Antonius Hartmann hatte in seinem bewegten Dasein schon zu oft den Wandelstern und die unbedenklichen Kapricen des „galanten Frauenzimmers“ kennen gelernt, insonderheit, wenn es zur Literatur irgend ein Verhältnis hatte, um nicht gleich bei der rundlichen Leipzigerin im Wille zu sein.

Schöne, mit zaghafter Hand errichtete Traumkartendäuser stützten da in ihm zusammen, als es ihn zum ersten Mal durchguckte: „Die geht auf den alten Wildner aus!“ Denn es hatte ganz schädhern in ihm die Hoffnung geprießt, die elegante Leipzigerin könne vielleicht allmählich dahin gebracht werden, wenn von nichts anderem, so doch von der tödlichen Langweile, die sie in diesem Tale des Bananensentums“ umgähnte, ihm, dem einstmöglichen Geldbörstler und ersten Liebhaber Antonius Hartmanns, ihre mollige Hand und damit auch den Rest ihres Großaufmanns-Vermögens anzuwertwauen. Und dieser durfte immerhin noch so anscheinlich sein, daß man damit vielleicht noch eine achtenswerte Wanderruppe auf die Weine bringen konnte. Denn bereit als Direktor einer solchen sich einen wuchtigen vollen Abgang von dieser Weltbühne zu sichern, das war Antonius Hartmanns tiefinnerste Sehnsucht.

Oft, nach Augenbliden höchster Ergötzenheit von seinen eigenen bellamatorischen Leistungen, wenn er meinte, auch die schöne Leipzigerin sei solcher Kunststoffbarung gegenüber wehrlos, hatte er wohl zart angeudet, welche Chancen ihrer warten könnten, wenn sie sich gemeinsam ganz der hohen Kunst widmeten, er als Hauptling und Leiter einer Künstler-schar, ähnlich der der

unsterblichen Neuberin, und sie als deren „nührende Mutter“ in des Wortes umschaffendster Bedeutung.

Mit dem freundlichen Lächeln auf ihren rundlichen Wangen und wie die kleine Stumpfnase, das sie aus ihrem üppigen Leipziger Heim in Heinrich Wildners Oberhübchen begleitete, hatte sie diese seine zarten Andeutungen hingenommen, mit demselben freundlichen Lächeln, mit dem sie ihn in ihrem „literarischen Salon“ belohnte, wenn er diesen einen neuen Versuch ausgelept brachte. Und so war in dem guten Antonius die Hoffnung immer mehr erfaßt, daß sie ihn einst aus dem Nebelschleim dieses trübenden Tales an ihrer weichen Grübchenhand hinausgeleitete werde zu neuen Ruhmesstaten im Dienste Italiens.

Und nun drohte so grausame Enttäuschung! Ein so blöder Sieg des plumpen Materialismus über die Kunst und ihren begnadeten Finger!

Noch wollte Antonius Hartmann an diese grausamste Enttäuschung seines Lebens nicht glauben, als plötzlich eines schönen, lachenden Junitages eine Sektion preußischer Grenadiere aus der Schweidnitzer Garnison, geführt von einem schmauchbürtigen Korporal, das Dorf heraufmarchiert kam und nach kurzer Erkundigung sich in Heinrich Wildners Hause einquartierte.

Heinrich Wildner trat aus seiner „Reinshube“ in den geräumigen Hausflur, wo der Korporal seine acht Mann in zwei Gliedern hatte aufmarschieren lassen, nahm aus dessen Händen die „Marsch- und Einquartierungsordr“, las sie sorgsam durch und ließ dann seinen lustig-verwischten Blick über den Korporal und über die acht Schnaubärte hingehen, ganz langsam und stumm und saate dann:

„Also so sieht eine „Repressalie“ der königlich Preußischen Kriegs- und Domänenkammer aus!“

Die Soldaten grinsten dumm-befusigt; der Korporal aber schien nicht übel Luft zu haben, aufzubegehren.

„Nacht, nacht, liebese Freundschaft!“ sagte da Heinrich Wildner begütigend und kopfte dem statlichen Krückstockmanne begütigend auf die Schulter. „Die Schöse erkläre ich Euch 'n andermal. Wir haben ja Zeit dazu, dem' ich. Denn so bald werdet Ihr wohl diese gastlichen Hallen nicht verlassen, bieweil ich keineswegs gesonnen bin, so schnell zu Kreuzen zu kriechen. Also macht's Euch bequem, Kinder!“ rief er lustig, in die Hände klatschend. „Wir wollen uns gut vertragen, dem' ich. Denn ich kann nichts dafür, daß Euch der König mir hier einlaert, und Ihr könnt nichts dafür, daß gerade Ihr mit ins Haus gelegt werdet. Getan haben wir uns einander gegenseitig nicht des Geringsten. Nicht wahr, Herr Korporal? Also, warum sollten wir uns denn paufen und freiten? An mir soll's wenigstens nicht liegen, wenn Unfrieden zwischen uns einreißt.“

Stiftig zwinkerte er mit seinen kleinen Augen im Kreise umher, so daß sich die Mäuler der Soldaten immer mehr in die Breite zogen. Und auch der Eisenbeißer von Korporal sah schon milder drein. (Fortsetzung folgt.)

Neue Bücher und Broschüren.

Jesus, der Meister des Lebens. Von Friedrich Schöpe. Breslau, Verlag von Ferdinand Sitt. Fr. 80 M. Das Buch versucht im Sinne moderner Theologie Jesu Verion und Werk unserer Tage nachzubringen. Volkskunst-Bücher. Heft 12: Fünf Volksabende. Material zu den Themen: Heimat, Wein, Volkslied, Märchen, Landleben. Preis 20 Wk. W. Glabbach, Volksvereins-Verlag G. m. b. H.

Gegründet
1865



Wäsche

jeder Art

in bekannter Güte

Höchste Leistungsfähigkeit durch
eigene Fabrikation in größtem Stil

Die Firma unterhält am Platze keine Zweiggeschäfte!

Leinenhaus Bielschowsky

Nikolaistraße **BRESLAU** Ecke Herrenstraße

Das Diktat von Versailles

hat uns wenig andere Einkommensquellen als den Ertrag unserer persönlichen Arbeit gelassen. Große Teile deutschen Besitzes sind in die Hand des Auslands übergegangen und noch immer dauert der Ausverkauf Deutschlands an, so daß die Ausnutzung an deutschen Kapitalgütern in Gestalt von Zinsen, Mieten, Dividenden und Geschäftserträgen in nachsichem Maße Ausländern zugute kommt. Außerdem hat die Geldentwertung bewirkt, daß die Einkünfte aus Besitz gegenüber dem Arbeitseinkommen ganz erheblich an Bedeutung verloren haben; in erster Linie sind von dieser Einbuße die festverzinslichen Werte betroffen, aber auch die Dividendenwerte liefern ihren Besitzern Erträge, die in keiner Weise mit der allgemeinen Preissteigerung Schritt gehalten haben. Daher bildet das aus der eigenen Erwerbstätigkeit fließende Einkommen des Einzelnen in viel weitergehendem Maße als ehemals das Fundament für seine eigene Existenz und für diejenige seiner Angehörigen.

In dem Grade, in welchem so der wirtschaftliche Wert der produktiven Menschen gestiegen ist, wächst auch das Bedürfnis nach Sicherung und Erhaltung der Produktionsfähigkeit. Der Tod dessen, der durch sein Arbeitseinkommen die materiellen Unterlagen für den Unterhalt seiner Familie schafft, oder das vorzeitige Erlöschen seiner Erwerbsfähigkeit, ist heute mit weit bedrohlicheren Folgen verknüpft als zu einer Zeit, wo eine namhafte Vermögensrente in solchem Falle zur Verfügung stand. Dazu kommt noch, daß die deutsche Steuergesetzgebung alle Einkünfte aus Vermögensbesitz besonders stark beschneidet und beim Erbübergang Abgaben erhebt, die bei den höheren Stufen einer Konfiskation des größeren Teils der Erbmasse gleichkommen. Je stärker die Existenzfähigkeit einer Familie vom Leben und Wirken ihres Verstorbenen abhängt, um so wertvoller erscheint die Lebensversicherung und Pensionsversicherung als die einzig wirksame Einrichtung, welche imstande ist, die größten wirtschaftlichen Schädigungen zu verhüten, die der plötzliche Ausfall der hauptsächlichsten Einnahmequelle — durch Tod oder Erwerbsunfähigkeit des Verstorbenen — über die Familie bringen muß. Um so wichtiger ist ihre Benützung, als die in früheren Jahren abgeschlossenen Versicherungssummen nach dem heutigen Geldwerte sicherlich nur in den wenigsten Fällen noch eine ausreichende Sicherstellung bedeuten.

Deutsche Lebensversicherungsbank

„Arminia“ A.-G. in München

1 1/2 Milliarden Mark versichertes Kapital

Kostenlose Aufklärung über die durch Lebens- und Pensionsversicherungen gewährleisteten gesetzlichen Steuerborteile.

Die Geschäftsräume der Viktoria - Versicherung,

Zwingerstraße 6, 1. Etage
befinden sich ab 16. August vorübergehend
Gartenstraße 25, hpt., neben der Markthalle 2
(Hospital „Zum heiligen Grabe“)

Am Montag, den 14. u. Dienstag, den 15. August
bleibt das Büro Zwingerstraße 6 für den Verkehr geschlossen.

Subdirektion der „Victoria zu Berlin“
H. Friedrich.

Aus dem Lager der Reichstreuhandgesellschaft,
Breslau-Westend, Rosener Straße 66
gelangt in der nächsten Zeit sämtliches im Bereich des früheren
V. und VI. Armeekorps vorhandene gewesene

Nachrichtengerät

bestehend aus den verschiedensten Artikeln der Telephonie und
drahtlosen Telegraphie durch die

Reparationskommission Breslau

(Bureau de Liquidation du Material de Guerre)

zum Verkauf, Besichtigung täglich außer Sonnabend von 8 Uhr
früh bis 2 Uhr nachmittags. Ausweise zum Betreten des Lagers
werden in den Geschäftsräumen der Reichstreuhandgesellschaft,
Zunkerstraße 38/40, ausgestellt. Angebote sind möglichst bald
an die Reichstreuhandgesellschaft, Zunkerstr. 38/40 oder an die
Reparationskommission (BLMG) Breslau, Hotel Fürstenhof,
Gartenstraße, einzureichen.

Wir kaufen laufend größere Posten

Brennholz

und erhitzen umgehend ausführliche Offerten.
Bayerisch-österreichische Holzhandels-
gesellschaft m. b. H., Wies a. d. Ostbahn.
Telekomm.-Adr.: Beckholz.

Drehstrommotoren,

1500 Umdr. 280/220 W. Kupfer

je 1x18, 4 und 11,25 Kw.

Num. je 1x11,0, 14,7, 15,0,
17,7 und 20,0 Kw. s. Bespr.
ab Breslau

An verkauften bei
Sobieszynstraße 107/109
G. M. B. H.



Motorwerkstätten und Kraftfahrzeuge

Gerhard Nagel A.-G. (Gernag).

Direktion: Berlin W 10, Genthiner Straße 38.

Werkstatt u. Verkaufsabteilungen: Genthiner Straße 3.

Zweigniederlassungen: Breslau, Schloßplatz 6, Warmbrunn:
Hermes-dorfer Straße 27, Rostock, Augustenstraße 44. [x]

Konzernfirma: Friedrich Jung, G. m. b. H., Gleiwitz.

Kilichowski & Schröder

Inh.: Konrad Kilichowski

Großhandlung für techn. Oele und Fette
Bedarfsartikel für Landwirtschaft

Breslau 2, Bohrauer Straße 7

Fernsprecher Ring 8188 — 2 Minuten vom Hauptbahnhof (9)

Günstiges Angebot
Güter Floßschwimmg
mit Frachthilfe
in pferdew. quon. bewinn

90 Mark

Johann
Wilsch
Zinkenstraße 21

Ad. Glaetzer,
Breslau X, Moltke-Straße 9/10,
Kinderwagen — Korbmöbel
modernste Ausführungen!
Katalog
nach auswärts
gratis! [x]

Original
Weck
Einkoch-
apparate
u.-Gläser
Herz & Ehrlich
Breslau I Komm.-Ges. Bückerplatz

Ausländische Stein- u. Braunkohle
Stück, Ruß, Würfel, Gries und
Staub in größeren Quantitäten
liefert prompt
P. G. Bohn & Comp.,
Berlin W 9, Potsdamer Str. 141
am Potsdamer Platz.
Telegramm-Adress: Bohnkohle.

BÄDER UND SOMMERFRISCHEN!

Unter deutscher Flagge nach Mexiko.

Als unsere Feinde und unsere Kriegs- und Handelsflotte bis auf winzige Reste raubten, werden viele wehmützlich gedacht haben: „Ob es uns Deutschen wohl wieder möglich sein wird, deutsche Schiffe unter deutscher Flagge über den Ozean zu senden? Und darauf so sicher und behaglich zu fahren wie früher?“ Nun, wie energisch der Sanierungswille an den Wiederaufbau unseres überseeischen Verkehrs herangegangen ist, darüber ist in der Schlesi-

der spanischen Küste angelegt, im Hafen von Santander. Abends fand ein Festmahl statt, zu dem die Hamburg-Amerika-Linie eingeladen hatte. Die Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden, die führenden Kaufleute, Vertreter der Presse, die Kommandanten von Bilbao und Santander — insgesamt 42 Personen — waren erschienen und hatten der Kapitän des Schiffs alle Ehre an, sodas sich bald eine behagliche Stimmung entwickelte. Sie steigerte sich noch merklich, als Direktor Ritter von der Sapaa die Gäste in längerer Rede willkommen hieß. Er sprach von der Bedeutung der neuen Linie für die Verbindung der beiden Länder, und schloß mit der Bitte, dem zu glauben, was man hier mit eigenen Augen gesehen, und nicht dem, was die Feinde immer noch verbreiteten.

Die nächsten Landungen erfolgten in La Coruña und Vigo, und dann ging es in den offenen Atlantik hinaus. Nun ist diese Tage lang kein Land zu sehen, die Schiffsbesatzung kann sich selbst angewöhnen, und der persönliche Verkehr wird reger. Man treibt allerhand Spiele, wie Palma, Salta, Domino, Dedakoff usw., — aber auch für Stunden, wo man nicht zum Neben angeht ist, ist gefordert. Die Kapelle ruft zwei- bis dreimal die Gäste mit ihren Klängen zusammen und ist des Abends stets bereit, noch Tänze zu spielen. Eine gute Bibliothek im Salon gibt dem Reisenden Gelegenheit, etwaige Lücken in seiner Bildung auszufüllen. Da kann er auch in deutscher, spanischer oder englischer Sprache sich über die Länder orientieren, denen er entgegenfährt. Mit besonderer Dankbarkeit erfüllt es die Reisenden, daß sie nicht abgeschnitten sind von dem, was in der Welt vorgeht. Zweimal täglich, morgens und abends, kommen ausführliche Funkenberichte von Nauen, obwohl man bereits über 7000 Kilometer von der Funkstation entfernt ist, und über die Vorgänge auf der Genuer Konferenz, die Kurse und andere Tagesfragen wird man unterrichtet wie durch die Zeitung.

Am 30. April fuhr die „Sammonia“ im Hafen von Havana ein. Beim Durchwandern der Stadt erkält man den Eindruck eines werdenben gewaltigen Kulturzentrums. Abends hat die Hamburg-Amerika-Linie die bedeutendsten Mitglieder der deutschen Kolonie zu einem Essen eingeladen. Wieder, wie in Santander, versammelten sich etwa 40 Personen, diesmal die Herren mit ihren Damen. Man hört fast nur deutsch sprechen bei Tisch. Die deutsche Kolonie in Cuba nimmt eine sehr geschätzte Stellung ein, und die Beziehungen zu den Cubanern sind so gefestigt, daß auch der Weltkrieg ihnen keinen Abbruch getan hat. Und daß der direkte Verkehr mit Deutschland nun wieder aufgenommen ist, ist ein Moment, das die ganze Bevölkerung mit Freude begrüßt. Direktor Ritter legt in seiner Rede an die

Gäste, in ähnlicher Weise wie in Santander, die leitenden Bedanten der Hamburg-Amerika-Linie bei Einrichtung des neuen Passagierverkehrs dar. Der deutsche Gesandte Dr. Pietschmann antwortet darauf und läßt vertrauensvoll den Blick zu neuen Zielen und reichere Entfaltung schweifen. Am nächsten Nachmittag findet der Aufenthalt in Havana einen frohlichen Abschluß. Von der Hamburg-Amerika-Linie sind etwa 400 Einladungen an weitere Kreise ergangen. Lange vor der festgesetzten Zeit beginnt die Völkerwanderung aufs Schiff. Eine starke Weltreisefieber kommt in dieser wogenden Menge zum Ausdruck, die nur zu gern die Gelegenheit erwischt hat, die neuen Kleider und Anzüge zu einem vielmaligen Rundgang ums Schiff anzulegen. Es ist auch möglich, daß der Tanz, zu dem die Paare sich bald im Salon finden, von Anfang an geplant war. Als die Gäste, deren Zahl die Schiffsbesatzung auf 1200 geschätzt haben, das Schiff verlassen haben, geht die Reise weiter.

Am 4. Mai fuhr die „Sammonia“ im Hafen von Vera Cruz ein und konnte dort ein anderes Schiff der Hamburg-Amerika-Linie begrüßen: die „Sachsenwald“, einen Frachtdampfer von 7000 Tonnen. Am nächsten Tage beachte die Eisenbahn die Passagiere durch wundervolle, wildromantische Berggaden hindurch nach der Hauptstadt Mexiko, aber trotz all des Neuen und Großartigen blieb in jedem noch lange die angenehmste Erinnerung an die Seefahrt lebendig.

München—Breslau.

Man schreibt uns: In dem D-Zug, der um 7.40 Uhr früh von München in der Richtung Hof, Berlin und Dresden abgeht, befindet sich auch ein Wagen München Breslau. Wer direkt von diesen durchgehenden Wagen mit Freunden begrüßen, da er dadurch vor dem lästigen Umsteigen bewahrt zu sein glaubt. Leider aber muß er dabei die Erfahrung machen, daß der betreffende Wagen in München meist schon eine Stunde vor Abgang des Zuges besetzt ist, z. B. mit Passagieren, die bloß bis Landshut oder Regensburg reisen. Noch übler aber ist es, daß der Durchgangswagen München—Breslau sehr oft gar kein Durchgangswagen ist, und wie es jüngst dem Schreiber dieser Zeilen passierte, in Dresden einfach abgehängt wird und zwar kurz vor Abgang des Zuges. Die Breslauer hatten dann das Vergnügen, in den überfüllten Wagen, die aus Eger usw. kommen, in letzter Minute ein Unterkommen, d. h. einen Stehplatz, zu suchen. Man kann sich denken, daß die Passagiere ihrem Innuit über diese Rücksichtslosigkeit in deutlicher Weise Luft machten.

Was zunächst die Verpflegung auf dem Schiffe anlangt, so rechtfertigt sie von neuem den glänzenden Ruf, den die Hamburg-Amerika-Linie auch in dieser Beziehung schon immer hatte. Daß aber auch die Form der Darreichung der Mahlzeiten dem modernen Kulturmenschen angemessen ist, bestreitet ein Mitglied in dem Speisesaal, diesen fast quadratischen, in weiß gehaltenen Raum mit seinen bunten Decken und dem hüft aus dunklem Mahagoniholz, wenn über die Tische, alte Tischlampen der Savoy verbreitet ist und ihre alten, in neuem Glanze erstrahlenden Bekende darauf ruhen. Im Speisesaal wird Oberlicht dadurch erzeugt, daß aus der Decke ein Kreisrund herausgenommen ist. So entsteht darüber ein behaglicher Salon, der die Form einer Galerie erhält, und in deren Mitte, wie selbstverständlich eine Reihe gemütlich gruppiert Schreib- und Sitzplätze entsteht. Hier werden die fliegenden Mahlzeiten geboten, ein Frühstück um 11 und ein Tee um 4 Uhr. Und überall herrscht Gemütlichkeit, Heiligkeit, Ordnung, vor allem Disziplin. Hier gibt es nicht den neuen, rauchenden und schwabenden Typ des Besetzten. Fast alle Leute sind schon vor dem Kriege auf den Schiffen der Sapaa gefahren, und noch erfüllt von dem alten Geiste, haben sie ihren Koffern wieder übernommen. Dafür bezeugen ihnen jeder Reisende mit ausgeführter Höflichkeit.

Nach zeitweiliger etwas stürmischer Fahrt wurde erstmalig an

Nutze dein Herdfeuer!

Frikadellen, zart und fein.

Werden oft willkommen sein, Und fürwahr sie sind ein Segen Selbst für ganz verwöhnte Mägen. — Wenn sie in der Pfanne schwitzen. Laß Persil* der Wäsche nützen!

* Persil, das selbsttätige Waschmittel reinigt, bleicht und desinfiziert die Wäsche in einmaligem kurzen Kochen und bringt durch Mitbenutzung des täglichen Herdfeuers für die Wäsche größte Kohlenersparnis.



Kuranstalt für Nerven- u. Gemütskranke (früher San.-Bat Dr. Kleudgen) Fernspr. Kurort Oberrnigk b. Bresl. Spezial. Nervenkuren, Individuelle Behandl. (Hypnose). — Beschäftigungstherapie. Entziehung: Alkohol, Morphium usw. Vorname Familienpflege. Nervenarzt Dr. Sprengel.

Breslauer Auto-Fahrschule empf. sich a. Ausbild. v. Personen- und Lastkraftwagen-Führern. Bei Auftr. Rückporto bestgen. Auto-Haus Stephan Tel. Kaiser-Wilhelm-Str. 1 (Bahnhofen).

Privatshule für hauswirtschaftliche Frauenbildung mit Söchterheim. Breslau, Ohlauertadgraben 15. Tel. 11750. Hauswirtschaftliche, wissenschaftliche und gesellschaftliche Ausbildung. Professe. Maria Becker-Kronauer.

Gast-Vogelhaus Nothengrund b. Seibitz Hgb., Gattest. Schneeluppe Str. 6b, Giesberg-Giersdorf, beliebiger Ausfl.-Ort, herrlich waldumschlossene Lage, Landwirtsch., empfiehlt sich zum Aufenthalt Sommer, Winter mit und ohne anerkannt vorzügliche bürgerliche Verpfleg. Telefon 42 Arnsdorf, 19

Einlagerung von Speditionsgütern und Waren aller Art übernimmt zu billigsten Sätzen J. Schwerin & Söhne A.-G., Breslau 24, Gräbischenerstraße 299.

Juwelen, Perlen Margraf & Co. G.m.b.H. Kanonenstr. 9 - Berlin - Tauentzienstr. 133 (Auch Ankauf)

Leichtlungekrankte, Sanatorium Blitzengrund Friedland, Bez. Breslau, Herrliche Waldlage, 60 m d. M., im Bergland, Gute Verpflegung, Renoviert, Sommer- u. Winterkuren.

Selten preiswert! Speisezimmer, 1 Wuffel, 2 m br. mit Kristallvergl., 1 Arab. m. Spiegel, 6 Hinkelbernhüte, 1 gr. Auszugstisch, M. Gieseler, Friedberg, 27

Altholz, Haus Bergfried Zimm. m. Verpfl. 135 Mk. Candaufenthalt findet Dame erster Kreise, im Haushalt erfahren und händisch, geg. Unterhübe. u. Vertretung b. Hausfrau bis 1. 10. ev. dauernd. Ausfl. führt Auftr. T 132 b. Sta.

Schlafzimmer, gelegentl. Ausfl. abg., au vert. Gartenstr. 65, 1. x Vermiete herrschaftl. Eßzimmer, Staber u. einzelne Möbelstücke lagern Tauentzienstr. 149. Untf. No. 163 Carlowitz postig. 11

Erholungsaufenthalt in reiz. Landschaft mit gr. Park u. guter Verpflegung. Auftr. u. J 237 Sch. 31g

Wohnungseinkauf, ob. einz. Teile zu kauf. gef. Auftr. u. T 150 G. b. 31g

Eulengebirge Landhaus Gocksch Küstewaltersdorf empf. sich a. Erholungsaufenthalt. Gute Verpflegung, Milch, eigene Landwirtschaft.

Auto-Fahrschule für Motorräder, Personen- u. Lastwagen. Ausbildung von Herren-Fahrern und Berufs-Chauffeuren auch ohne Berufszeugn. Beginn der Kurse jederzeit. Mäßige Preise. Prospekt frei gegen Rückporto. Kleist & Wyrwol, Schuhbrücke 34/35. Tel. Ring 4318.

Zinnowitz Ostseebad und klimatisch. Kurort. D-Zugstation Kalte und warme See, sowie medizinische und elektrische Bäder, Waldreichtum, Molkereien. Gute Verpflegung, mäßige Preise. Näheres durch die Badeverwaltung.

Städtische Handelschulen in Breslau. 1. Höhere Handelschule für Schüler und Schülerinnen. Einjähriger Lehrgang. Schulgeld jährlich für Ein- und Zweijährige 1400 Mark, für Auszubildende 1800 Mark. 2. Handelschule für Schüler und Schülerinnen. A. Einjähriger Lehrgang für Schüler und Schülerinnen von Mittelschulen und höheren Lehranstalten. Schulgeld jährlich für Ein- und Zweijährige 600 Mark, für Auszubildende 1200 Mark. B. Zweijähriger Lehrgang für Schüler und Schülerinnen. Schulgeld wie unter A. Anmerkung: 1. Unentgeltliche Regelung des Schulgeldes durch den Magistrat bleibt vorbehalten. 2. Der erfolgreiche Besuch der unter 1 und 2 genannten Lehrgänge berechtigt den dem Besuche der kaufmännischen Mittelschulen. 3. Anmeldebücher werden nach dem 15. August entgegengenommen. 4. Beginn der unter 1 und 2 genannten Lehrgänge am Dienstag, den 10. Oktober. 3. Maßregeln der Abwehr für Damen und Herren. 1. In allen kaufmännischen Fächern und Fremden Sprachen. (Besonderes Interesse erhebt demnach). Teilnahmegebühren 100 Mark pro Kursus und Schuljahr. Unentgeltliche Regelung durch den Magistrat bleibt vorbehalten. Beginn der Abendkurse am Donnerstag, den 19. Oktober. 2. Anmeldungen und Anträge bei dem Direktor, Tschirnstr. 2, 1. Stod. Hier sind auch Abfertigungsbücher erhältlich (siehe Mark 1.). Zufassung derselben und briefliche Auskunft erfolgt nur gegen Voreinbarung auch des Portos. Der Magistrat.

Expeditions- und Lagergesellschaft m. b. H. Adolf Imbach & Co. Breslau 3, Striegauerstr. 1/3 Tel. 1. Spela. Tel.: Ring 8272, 8772. Filialen und Vertretungen: Stettin, Stalmiergasse, Loba, Warschau, Mittelwalde, Schneidemühl. Expedition, Schifffahrt, Lagererei, Kommission, Verzollung, Infasso. Sammelverkehre. Speziell Abfertigung von Gütern nach Polen, u. n. Ober- u. Niederschlesien sowie den übrigen östlichen Randstaaten. Lagerräume mit Anschließungs an der West- und Ostbahn in Breslau, Stalmiergasse u. Mittelwalde. Eigener großer Fuhrpark.

MAGDEBURG Juli 1922 OKI MIAMA AUSSTELLUNG DES WIEDERAUFBAUS

Nordsee Das Nordsee-Paradies Seewege über Bremen/Beamshaven oder Hamburg/Cuxhaven u. Helgoland Direkte Schnellzug- und Dampferverbindung Nordsee - Nordsee - Ausk. u. Prospekt durch die Bade-Verwaltung

WESTERLAND Stärkste Brandung der Nordsee. Heilkräftige Seebäder. — Größte Seebäderanlage Deutschlands. — 2 Familienbäder. — Warmbadehaus mit Inhalatorium. — Modernes Badeleben. — Ausk. u. Prospekt durch alle Verkehrsbüros u. die Städtische Badeverwaltung.

Vorteilhafter u. billigster Einkauf für Kinderwagen Korbmöbel u. Korbwaren bei der Firma BRENNABOR (x) Breslauer Kinderwagen-Spezialhaus Inhaber: Otto Urban, Breslau 2 Gartenstraße 97, direkt am Hauptbhf. Fernruf Ring 7866. Gegründet 1855.

Die Verlobung unserer einzigen Tochter Vera mit dem Kammann Herrn Egmont Glagau beehren wir uns anzuzeigen.

Karl Weidner,
Fleischermeister,
und Frau Emma, geb. Hamann.

Vera Weidner,
Egmont Glagau,
Verlobte.
Breslau, den 13. August 1922.

Die Verlobung ihrer Tochter Alice mit Herrn Albert Kremerstothen geben bekannt:

August Dauber, Fabrikbesitzer
und Frau **Elisabeth,**
geb. Gröbkehaus.

Alice Dauber,
Albert Kremerstothen,
Verlobte.
Breslau, Rittergut Belsawe,
August 1922.

Die Verlobung unserer ältesten Tochter Lotte mit dem Rabnarzt Herrn Hans-Joachim Reichstein, im August 1922.

A. Jaerschke und Frau **Else,** geb. Sader.

Die Verlobung unserer ältesten Tochter Martha mit dem Gutsherrn Herrn Oskar Bloens, Königl. Preuß. Oberleutnant d. R. a. D. im ehem. Feldart.-Regt. Prinz August von Preußen (L. Vith.) Nr. 1 beehren wir uns ergebenst anzuzeigen.

Herr Hans Waldbau, Frauenwaldbau,
im August 1922.
Staatl. Segemeister
Robert Bofsch
und Frau **Anna,** geb. Schroeter.

Martha Bofsch
Oskar Bloens
Verlobte.
Waldbau, Frauenwaldbau, Nr. Trebnitz.

Herta Ludwig
Walter Hanisch
Verlobte.
Matthiasstr. 46. Pfaffenstr. 28.

Julie v. Loeffl
Herbert Schlegelmild
Verlobte.
Hamburg, Tillowitz in Schlesien,
a. St. Bad Sarzburg, Villa Dabeim.
August 1922.

Marianne Sterz
Willi Berger
Verlobte.
Breslau, im August 1922. Ratibor.

Am 12. August hat in Watislau unsere Hochzeit stattgefunden.

Antwärtlich
Dr. jur. Gerhard Schubert
und Frau **Cläre,** geb. Trusch.

Oskar Köhler, Regierungsrat
Oberstleutnant a. D.
Frau **Frieda,** geb. Koch
Vermählte
danken herzlich für die ihnen erwiesenen Aufmerksamkeiten.
Breslau, im August 1922.

Statt Karten.
Albrecht Schmidt
Erude Schmidt
verw. Reichel, geb. Köppler
Vermählte
zurzeit auf Mügen.

Ihre Vermählung zeigen an
Breslau, den 9. August 1922

Joachim Joseph Merz
Edith Merz, geb. Mah.

Die glückliche Geburt eines frammen Jungen zeigen dankerfüllt an
Nichowitz O.S., Breuzengrube,
den 11. August 1922.

Bergverwalter Pfeffer
und Frau **Margarethe,** geb. Dohn.

Statt jeder besonderen Anzeige!

In dankbarer Freude zeigen die Geburt eines kräftigen, gesunden Jungen an
Sensschütz, Kreis Cosel O.S.,
den 11. August 1922

Robert Wünsche,
Margarete Wünsche,
geb. v. Leupoldt,
a. St. Breslau, Tuenstraße 9,
Privatklinik Geheimrat Küstner.

Die glückliche Geburt ihres zweiten Jungen zeigen in dankbarer Freude an
Breslau, den 11. August 1922

Gerichtsassessor
Dr. Schimmelpenning, Syndikus
und Frau **Lotte,** geb. Landmann
a. St. Klinik Kaiser-Wilhelm-Str. 54.

Die Geburt einer Tochter zeigen an
Emilo Freiherr von Lüttwig
Maria Freifrau von Lüttwig
geb. Frein von Thielmann.

Voller Freude zeigen wir die Geburt unserer Tochter **Henate-Dorothea** an.

Scherbening
Hauptmann u. Komp.-Chef im
7. (Preuß.) Inf.-Regt.
und Frau **Dorothea,**
geb. Windler.

Trauer-Kleidung

kauft man am besten im
Spezial - Trauer - Magazin
August Benedix
Ring 1, Ecke Nikolaistr. Tel. 4010.

Am 11. August verschied im 88. Lebensjahre der Senior der hiesigen Ärzteschaft und Ehrenvorsitzende des Ärztevereins

Herr Geheimrat
Dr. J. Jacob.

Seinem unermüdblichen Fleiße und rastlosen Streben genügte eine mehr als 60jährige umfangreiche badeärztliche Tätigkeit nicht, er hat vielmehr in ernster theoretischer Arbeit eine große Anzahl bedeutender und anerkannter wissenschaftlicher Arbeiten geschaffen und veröffentlicht. Durch den genialen Gedanken, den er als erster erschaute, Gefranke durch Anwendung von Kohlenäurebädern zu heilen, hat er nicht nur unser Land in die allererste Reihe der deutschen Heilbäder gestellt, sondern der lebenden Menschheit einen unermesslichen Dienst geleistet. Sein Name wird nicht allein in unserem Bade und unserem Kreise, sondern in der Geschichte der Medizin unvergessen sein.

Der **Ärzte-Verein Bad Sudowa.**
Dr. med. Franz Cohn
Vorsitzender.

Nach kurzem schwerem Krankenlager verschied heute nacht unser langjähriger Mitarbeiter, der Proturist

Herr Josef Maigner.

26 Jahre lang hat der Verstorbene unserm Vorgänger und uns in vorbildlicher Pflichttreue und unermüdblichem Eifer gedient. Mitten aus seiner rastlosen Tätigkeit entriß ihn der unerbittliche Tod; sein Wirken wird in uns lebendig bleiben. Dankbares, ehrendes Gedenken ist ihm gewiß.

Ratibor, den 11. August 1922.
Die Inhaber der Fa. **Carl Komorek**
Landwirtschaftliche Maschinenfabrik
Ratibor.
Komorek & Mlis.

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief heute unsere geliebte Mutter, die

verw. **General-Landschafts-Kalkulator**
Frau Elisabeth Lieb
geb. Jahn.

Breslau, 12. August 1922.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung: Dienstag, den 15ten August, nachmittags 3 Uhr von der Kapelle des Wohlthätiger Friedhofes aus.

Für alle Beweise ehrender und liebevoller Teilnahme an dem Hinscheiden meines inniggeliebten Gatten, des

Direktors der Schlesienschen Volkszeitung
Joseph Boenigt

spreche ich zugleich im Namen aller Angehörigen den herzlichsten Dank aus.

Breslau, den 12. August 1922.
Gertrud Boenigt,
geb. Heinisch.

Gerhart-Hauptmann-Festspiele

Heute Sonntag, den 13. August, 7½ Uhr:
Jahrhunderthalle:
Florian Geyer

Stadttheater:
Das Opfer.

Lobetheater:
Der Biberpelz.

Vorverkauf bei Barasch, Hainauer und Hoppe.

Schauspielhaus.
Operetten - Bühne.
Teleph.: Ring 2545.
Sonntag nachm. 3½ Uhr:
„Die Faschingsspiele.“
Sonntag u. täglich 7½ Uhr:
Gastspiel
Otto Storm und **Ernst Arnold**
vom Carl-Theater in Wien
„Die Bajadere“.

Sigaro-Theater
Bismarckstr. 4/5.
Fernstr. Ecke 1769.
8 Uhr abends:
Kurzes Gastspiel
Lola Bach-Schönheitsballett
u. d. gr. Augustbrgr.
Gastspielreise. 18

Städt. Theater
täglich 7½ Uhr
Das Gasthaus zur Liebe.
Größter Lacherfolg.

Orchester-Verein.
Heute, Sonntag:
Südpark-Konzert
Anf. 4 Uhr. Eintritt 3 A.

Kaiserkrone
Celly de Rheidt
mit ihrem Ballett.
Täglich 4½ Uhr
Tanz-Tee
mit Vorführungen
des Balletts. (z.
Vorverkauf für Res.
Plätze v. 4-6 Uhr im
Kabarett. Eintritt Preis.)

Rote Mühle
Neue Gasse 17. I. 18
Täglich: FA NZ.

S.O.B.D.W. Spinoza.
O.Mtg., d. 14. 8. 7¼ U. V.

Hauptlehrer a. d. Lanbe, eb. Anterlos, nimmt gesundes, wohlvertrautes Mädchen in Pflege, wenn möglich, zwischen 6 und 10 J., am liebst. Waife, weitere Bedingun. nicht ausg. schli. 31. u. J. 274 b. S. 18

Sunggejessen
f. l. gut. geordn. Witten-
hausstr. 30. Hausmannstr. 10.
Wittig- u. Abendrot. Busch
u. T. 79. Gsch. Schief. 31a.
Kunstgewerbeschülerin
sucht Pension a. 1. Oktbr.
31. u. T. 39. Schief. 31a.

Englisch Französisch
Russisch Schwedisch
Polnisch Spanisch
Holländ., Italienisch.
Eigene leichtl. Methode
Sprachinst. Education
Ohlauer-Str. 81.

Kleiner, erfahr. Babagege
erteilt Unterricht
in **Mathematik.**
Zu erfragen bei Engel,
Tiergartenstr. 15/17, 2 Tr.

Hauptshankwirtschaft
an der **Jahrhunderthalle.**
Heute Sonntag, Anfang 4½ Uhr, Eintritt 6 Mt.
Volkstümliches Konzert
des **Stadttheater-Orchesters.**
Leitung: Kapellmeister **Helmut Seidelmann.**

Luna - Park
Breslau-Morgonau. Tel. Rg. 7902 u. 8921.
Heute Sonntag, im Konzertgarten:
Populäres Konzert
Leitung: i. V. **Walter Jahrow.**
Im Vergnügungspark
Vollbetrieb.
Täglich größte Sensation d. Saison 1922
zweimaliges Auftreten der berühmten
Turmseilkünstler. Weitzmann
In beiden Sälen: **Ball!**

Liebichs Cabarett und Tanzpalast
Das vollständig neue
August - Programm.

Das Staatliche Gymnasium zu Ohlau

begeht vom 27. bis 29. September dieses Jahres die Feier seines

50jährigen Bestehens.

Zu dieser Feier werden alle ehemaligen Schüler der Anstalt hiermit eingeladen und gebeten, ihre Anschrift an den Unterzeichneten einzusenden.

Festfolge:
Mittwoch, 27. September: Begrüßungsabend.
Donnerstag, 28. September:
Festgottesdienst, Hauptfeier, gemeinsames Essen, Festaufführung.

Freitag, 29. September:
Sportliche Vorführungen, Ausflug.
Zu Auftrage des Festauschusses:
Remus, Studiendirektor.

Spezialität naturreine **Beize**  Restaurations- **Witzbr.** **Zigarren-Import.**

Weinhaus Normann
Gebogene Räume
Vorzügliche Küche
Diners * Soupers
Sollte Preise
Gartenstraße 81
Fernruf Ring 4248 **Glaschen-Verlauf**

Baugeschäft Jos. Frost,
Jahnstraße 30, Telephon Rg. 3165,
führt alle ins Fach schlagende Arbeiten
sachgemäß und billig aus.

Auffschnittschneide-Maschine
van Verleij Patent, Model 2., zu kaufen gesucht.
Angebote mit genauer Preisangabe an
Paul Heinrich, Garvetstraße 20.

Schneiderkurse
für Frauen und Töchter
Frau E. Richter,
Gartenstraße 30, II.
Tages- und Abendkurse 15

Bürgersteig-
befestigungen,
Platten-, Zementarbeiten,
Gebäudearbeiten,
Stößen, Treppenanlagen
führe billigst auch außer-
halb aus. Angebote erbet.
unter T 114 Gf. d. 31a.

Rosenkranzringe
prima rote Qualität
alle gängbaren Sort. n. l. x
Verfand und Einzelverkauf.

Gummi-Reeder
Gartenstr. 63, hpt.

Korbmöbel
Große Auswahl, billigst
Ernst Seifert
Breslau I. (x
Ohlaustr. 3, II, Hof 27.

Neueste Modelle

Blusen - Kleider - Hüte - Kostüme - Mäntel
Pelze - Sportbekleidung

Eigene große erstklassige Werkstätten.

M. Gerstel

Berlin
Frankfurt a. M.
Köln

Breslau
Schweidnitzerstr. 10/11.

Baden-Baden
Leipzig
(Pelzverkauf)

